Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 3 | MITTWOCH, 4. JANUAR 1950 | 77. JAHRGANG

D-Mark bleibt stabil

Erhard: Deutsche Wirtschaft wird nicht im internationalen Wettbewerb untergehen

Augsburg, 3. Januar (UP). Bundeswirtschaftsminister Erhard gab in einem Vortrag vor Wirtschaftlern in Augsburg das feierliche Versprechen, daß er keiner Politik zustimmen werde, die den Bestand der D-Mark gefährden könne. Die D-Mark werde stabil bleiben und der valutarische Wert gehalten werden. Ohne eine Golddeckung, so betonte Erhard, sei sie bis jetzt eine der festesten Valuten geworden. Die D-Mark konnte trotz der Abwertung ihren Kurs nicht nur behaupten, sondern habe in den letzten Wochen sogar stark angezogen.

„Wir stehen am Anfang des — meiner Ueberzeugung nach — auf wirtschaftspolitischem Gebiete ereignisreichsten Jahres nach dem Kriege", erklärte der Bundeswirtschaftsminister. Er gab die Ziele der deutschen Wirtschaftspolitik für 1950 bekannt: Liberalisierung des Außenhandels und Dekartellisierung.

Der Bundeswirtschaftsminister kündigte die Vorlage eines Gesetzes an, das ein Verbot aller Kartelle und Monopolpositionen vorsieht. Er erklärte sich als ausgesprochener Gegner dieser „unternehmerischen Zwangswirtschaft". Durch eine solche Maßnahme könne auch im Ausland das Vertrauen wieder erworben werden, das zur Gewährung von Investitionskrediten unbedingt notwendig sei.

Erhard forderte die deutsche Wirtschaft auf, zur Steigerung der Exportleistung die größten Anstrengungen zu machen, um international wettbewerbsfähig zu werden und damit aus eigener Kraft die Lebensgrundlage für das deutsche Volk sicherzustellen. In diesem Zusammenhang richtete Erhard an das Ausland die Aufforderung, die deutschen Pläne zu unterstützen.

Mit den Worten: „Ich habe nicht die deutsche Wirtschaft aus den Klauen der Zwangswirtschaft herausgerissen, um sie in einem interr • onalen Wettbewerb untergehen zu lassen, das können Sie mir glauben", schloß Erhard seine oft von Beifall unterbrochene Rede.

Um die Ruhrkontrolle

Frankfurt, 3. Januar (UP). Leitende britische Beamte, darunter der Wirtschaftsberater des britischen Hochkommissars, Sir Gordon Macready, und der britische Vertreter der Ruhrbehörde, Sir Vaugham Berry, sowie Beamte der alliierten Stahl- und Kohlenkontrollgruppe treffen am Mittwoch, dem 4. Januar, in Frankfurt zu einer Konferenz zusammen, wobei die Uebertragung einiger Funktionen der Kohlen- und Stahlkontrollgruppen an die internationale Ruhrbehörde, in der auch Westdeutschland vertreten ist, erörtert werden dürfte.

Das Ruhrstatut sieht in Artikel 18 und 19 vor, daß am Ende der Kontrollperiode oder zu einem nach Uebereinkunft der Besatzungsmächte festgelegten früheren Zeitpunkt gewisse Funktionen an die Ruhrbehörde übertragen werden sollen. Obwohl nach britischer Auffassung dieses Problem erst in fernerer Zukunft aktuell werden würde, könnte den Besatzungsmächten eine Ueberprüfung gewisser Aspekte im Zusammenhang mit den Kontrollgruppen in absehbarer Zeit empfehlenswert erscheinen.

Engländer kommen nach Frankfurt

Frankfurt, 3. Januar (UP). Die Besprechungen von Vertretern Großbritanniens und der Bundesrepublik über den Abschluß eines neuen Wirtschaftsabkommens zwischen beiden Ländern werden ‚wie am Dienstag von gut unterrichteter britischer Seite bekanntgegeben wird, mit größter Wahrscheinlichkeit am 11. Januar in Frankfurt beginnen.

Europäische Clearing-Union

Washington, 3. Januar (UP). Die Marshall-Plan-Verwaltung (ECA) hofft, daß die Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (DEEC) beschließen wird, noch vor dem 31. März eine Clearing-Union der Marshall-Plan-Länder und möglichst vieler Länder des Sterlingblocks zu schaffen.

Wie von diplomatischer Seite verlautet, hat das amerikanische Außenministerium den Marshall-Plan-Ländern mitgeteilt, daß die Schaffung einer Clearing-Union seiner Ansicht nach von größter Wichtigkeit ist. Es sei zu befürchten, daß ihr eventuelles Nichtzustandekommen ungünstige Auswirkungen bei der Bewilligung der Gelder für das dritte Jahr des Marshall-Plans haben könnte.

Großes Sozialwerk vorbereitet

Bonn, 3. Januar (dpa). Die Bundesregierung beschäftigte sich auf ihrer ersten Kabinettsitzung im neuen Jahr am Dienstagnachlittag mit der Vorbereitung eines umfassenden sozialen Gesetzwerkes. Das Gesetz soll alle minderbemittelten Volksschichten umfassen und voraussichtlich am 1. April 1950 in Kraft treten.

Ein Regierungssprecher erklärte, daß bereits während der ersten Besprechung innerhalb des Kabinetts gute Fortschritte erzielt worden seien. Das neue soziale Hilfswerk würde die Heimatvertriebenen, die Kriegsbeschädigten und die Altersversorgung umfassen.

USA-Kongreß eröffnet

Washington, 3. Januar (UP). Die zweite Session des 81. Kongresses wurde Dienstag mittag eröffnet. Die eigentliche Arbeit des Kongresses wird nach Bekanntgabe der drei Botschaften des Präsidenten beginnen („State of the Union", Wirtschaftsbericht, Budget-Bericht), die Mittwoch, Freitag und Montag verlesen werden.

Scharfe Sprache gegen Ungarn

Budapest, 3. Januar (UP). Die hiesige amerikanische Gesandtschaft gab am Dienstag nachmittag bekannt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Ungarn aufgefordert habe, seine Konsulate in Cleveland und New York „bis spätestens 15. Januar 1950" zu schließen.



Ein Zug mit Heimkehrern aus Rußland ist angekommen! Es ist immer dasselbe Bild auf den Bahnhöfen: Freudig erregte Menschen überall! Hier ein Schnappschuß vom Kölner Hauptbahnhof: Zufällig trafen sich zwei Zwillingsbrüder, die während fünf Jahren Gefangenschaft nichts voneinander gewußt hatten, im Heimkehrerlager wieder und traten gemeinsam die Heimreise nach Köln an.

„Freiwilliger Zuzug" statt Umsiedlung

Zur Rückführung der restlichen Deutschen aus den Ostgebieten

Bonn, 3. Januar (Eigenbericht). Die Hohe Kommission habe der Rückführung der restlichen Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei zugestimmt, erklärte ein Sprecher des Bundesflüchtlingsministeriums in Bonn. Nach Beseitigung formaler Widerstände sei die Bundesrepublik nun bereit, alle Flüchtlinge aufzunehmen.

Im August 1949 war in der Rückführung eine Stockung eingetreten. Die Permit-Officers der Westalliierten wollten die Einreise nur auf Grund von Einzelvisen erteilen. Die Ausstellung solcher Einreisegenehmigungen dauert 3 bis 4 Monate und kostete zwei US-Dollar, die von den Rückkehrern nicht aufgebracht werden konnten. Nunmehr hat das internationale Rote Kreuz durch seinen Beauftragten Tausenderlisten ausgestellt, so daß Sammelvisen für je 1000 Deutsche ausgestellt werden können. Die Bestimmungen über die Mitnahme von Gepäck wurden erleichtert; zum Beispiel dürfen die Deutschen aus der Tschechoslowakei statt 75 kg jetzt 200 kg mitnehmen. Die Alliierten wünschen, wie bekannt wird, daß vier Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten nicht mehr von Umsiedlungsmaßnahmen gesprochen wird. Es handle sich, wie betont wird, vielmehr um die „Zusammenfassung von Familien", und um „freiwilligen Zuzug" im Einzelfalle.

Keine geheime Wehrmacht

Amerikanisches Dementi gegen neue Gerüchte – Offiziere informieren sich

Frankfurt/Main, 3. Januar (dpa). Ein amerikanischer Sprecher der Hohen Kommission erklärte am Dienstag in Frankfurt, den alliierten Behörden sei nichts von einem geheimen Aufbau einer neuen deutschen Wehrmacht durch ehemalige deutsche Generalstabsoffiziere bekannt. Es bestände auch kein Programm für die künftige Verwendung ehemaliger deutscher Offiziere.

Der Sprecher dementierte damit ausländische Agenturmeldungen, denen zufolge einige 100 frühere Mitglieder des deutschen Generalstabes in Westdeutschland im geheimen am Neuaufbau einer deutschen Wehrmacht arbeiten, um „verschiedene bei der Kapitulation verlorengegangene Gebiete zurückzuerobern" und die deutsche Einheit wiederherzustellen.

In den Meldungen war behauptet worden, daß die westlichen Alliierten und die Bundesbehörden von der Tätigkeit dieser Gruppe „Loge der Brüderschaft" wüßten. Die Westmächte hielten jedoch ein Einschreiten für unzweckmäßig, da man sich mehr und mehr der Tatsache bewußt werde, daß man im Falle eines „Heißen Krieges" auf die militärischen Kenntnisse und Erfahrungen der deutschen Militärs zurückgreifen müsse.

Der amerikanische Sprecher erklärte, daß man mit laufenden informativen Zusammenkünften ehemaliger deutscher Offiziere rechnen müsse, die dabei wahrscheinlich ihre Erfahrungen austauschen und ihre Meinungen und eventuellen Pläne zu aktuellen politischen und militärischen Fragen äußerten. Man glaube auf alliierter Seite jedoch nicht, daß diese Zusammentreffen irgend etwas mit dem Aufbau einer deutschen militärischen Organisation zu tun haben.

Vom Leben abgeschnitten

Berlin, 3. Januar (dpa). Berliner Geistliche, die während der Weihnachtsfeiertage vor Insassen der Sowjetzonen-Konzentrationslager predigen konnten, haben nach den bisher vorliegenden Berichten dort im allgemeinen den Eindruck einer menschlichen Unterbringung gewonnen. Die Bischöfe vergäßen aber niemals, daß hinter den Hunderten, denen sie bei der Abendmahlsfeier ins Angesicht sehen durften, noch Tausende stünden, die sie nicht zu sehen bekamen. Diese Menschen seien seit Jahren für ihre Angehörigen verschollen und von allem Leben der Welt abgeschnitten.

Der katholische Weihbischof Paul Tkotsch schilderte die Freude der Menschen, die nach langen Jahren der Isolierung wieder einmal mit ihm als einem Boten der Außenwelt in Berührung kamen. Er habe allerdings nur über religiöse Dinge sprechen können. Ihn beschäftige vor allem die Frage, weshalb die KZ-Insassen nicht mit ihren Angehörigen in Verbindung treten dürften und warum Jugendliche, die nach seiner Schätzung jetzt 15 bis 16 Jahre alt seien, seit vier oder fünf Jahren in den Lagern festgehalten würden.

Nationalchina bittet um Hilfe

Washington, 3. Januar (dpa). Das amerikanische Außenministerium gab am Dienstag bekannt, daß die chinesische Nationalregierung die Vereinigten Staaten offiziell um Hilfe ersucht habe.

Große sowjetische Märzmanöver?

200 000 Mann mit neuen Waffen – Beteiligung von Volkspolizei

Berlin, 3. Januar (UP). Die amerikanischlizensierte Berliner Zeitung „Der Abend" berichtet in sensationeller Aufmachung, daß etwa 200 000 Mann sowjetischer Truppen, starke Streitkräfte der Ostblockstaaten und wahrscheinlich 8000 ostdeutsche Volkspolizisten Anfang März im baltischen Raume großangelegte Manöver abhalten werden.

Das Blatt, das die Quelle seiner Informationen nicht bekanntgibt, schreibt weiter: „Die Sowjets haben die Vorführung von neuen Waffen, darunter Raketengeschossen, angekündigt. Neben den führenden Stabsoffizieren der Ostblockstaaten nehmen auch der Chefinspekteur der Volkspolizei und frühere Wehrmachtsgeneral Hans Wulz sowie die Generalinspekteure von Witzleben und von Weech an den sowjetischen Manövern teil.

Radauszenen im Stadtparlament

Berlin, 3. Januar (UP). Wilde Radauszenen spielten sich im Zwickauer Stadtparlament ab, als die CDU- und LDP-Majorität während einer Sitzung die Opposition der SED ignorierte. Die bürgerlichen Parteien beschlossen gegen die Stimmen der SED der Südkampfbahn den Namen „Glückauf-Stadion" zu geben und lehnten die Forderung der SED ab, den Namen Dimitroff zu billigen. Wüste Schimpfkanonaden und Schmährufe: „Daß werdet Ihr büßen müssen", „Chauvinisten", „Reaktionäre" und dergleichen — und der Auszug der Mehrheit des Hauses aus dem Sitzungssaal machten eine Unterbrechung der Sitzung erforderlich.

„Irrsinnige Behauptungen"

Bonn, 3. Januar (Eigenbericht). Zu den in der westdeutschen Presse veröffentlichten Meldungen über eine bevorstehende Säuberung in der westdeutschen KPD, die die Ablösung des KP-Vorsitzenden Max Reimann nach sich ziehen soll, äußerte sich der stellvertretende Vorsitzende der KP-Fraktion im Bundestag, Renner, unserem Korrespondenten in Bonn gegenüber. Er bezeichnete diese Meldungen, die unter anderem auch von einer Rüge Moskaus wegen zunehmender Verbürgerlichung einzelner KP-Funktionäre, Titoismus und „feiger Haltung" der Kommunisten sprachen, als „irrsinnige Behauptungen", die jeder Grundlage entbehrten. Sie unterschieden sich von früheren, ähnlichen Berichten nur dadurch, daß diesmal nicht er, Renner, sondern der Kreisvorsitzende der KPD in Dortmund, Rudi Wascher, als Nachfolger Reimanns genannt worden sei. Wascher sei einer von vielen Funktionären in Westdeutschland und bisher nicht besonders hervorgetreten.

Kleistertopf und Friedenstaube

Berlin, 3. Januar (dpa). Die Verteidigung einer „illegalen Friedenstaube" mit einem Kleistertopf hatte am Montag ein gerichtliches Nachspiel im britischen Sektor Berlins. Angeklagt war eine 51jährige Frau, die in der Nacht zum 30. August vergangenen Jahres in den Westsektoren Berlins illegal Plakate mit Friedenstauben zum Sowjetzonalen Friedenstag am 1. September angeklebt hatte. Eine Angestellte der weiblichen Kriminalpolizei in Charlottenburg überraschte sie bei ihrem ungesetzlichen Tun. Die Ertappte versuchte, ihre Friedenstauben durch einen tätlichen Angriff auf die Polizeiangestellte zu verteidigen, indem sie den Inhalt ihres Kleistertopfes über die Gesetzeshüterin entleerte. Das Gericht verurteilte sie wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 7 Wochen Gefängnis.

Wie ein kleines Kind

New York, 3. Januar (UP). Die Vereinten Nationen benehmen sich manchmal wie ein kleines Kind, heißt es in einem Leitartikel, den der Präsident der letzten Vollversammlung, Carlos Romulo, in der amerikanischen Zeitschrift „United Nations World" veröffentlichte.

Je mehr Achtung die Vereinten Nationen den Menschen abforderten, mit desto größerem Erfolg könnten sie für die Erhaltung des Friedens arbeiten, schreibt Romulo. „Die Vereinten Nationen sind erst vier Jahre alt, sie werden bald fünf. Leider gibt es eine weitverbreitete Neigung, ihnen nicht mehr Achtung zu zollen, als einem Menschen vom gleichen Alter . . . Manchmal allerdings benehmen sich die Vereinten Nationen auch wie ein vier Jahre altes Kind."

Eine grausige Statistik

Berlin, 3. Januar (dpa). Der Westberliner „Tagesspiegel" veröffentlichte am Dienstag einen internen Bericht der sowjetischen Wismuth-AG. Daraus geht hervor, daß im letzten Halbjahr 1949 — ohne die Opfer des Grubenunglücks bei Johanngeorgenstadt — im Uranbergbau in der Sowjetzone 1281 Bergarbeiter tödlich verunglückt sind. Bei 3467 Arbeitern mußten Gliedmaßen amputiert werden, 16 560 trugen Gesundheitsschäden schwerster Art davon. 11 376 Arbeiter sind aus dem Uranbergbaugebiet von Aue geflohen, 534 erhielten von sowjetischen Gerichten längere Freiheitsstrafen wegen angeblicher Sabotage, 8465 wurden geschlechtskrank und 243 Dienstverpflichtete haben sich selbst verstümmelt.

In den nächsten 3 Monaten sollen die Landesarbeitsämter der Sowjetzone 5000 Arbeitskräfte auf Anordnung der sowjetischen Kontrollkommission für den Mansfelder Kupferbergbau stellen. Auch in diesem Gebiet werde nach Uranerzen geschürft.

Benzin weiter bewirtschaftet

Frankfurt a. M., 3 Januar (VWD). Die Verlängerung der Anordnung über die Bewirtschaftung von Treibstoffen bis zum 31. Januar 1950 hat zu der irrtümlichen Auffassung geführt, nach diesem Termin könne mit der Aufhebung der Bewirtschaftung auf diesem Gebiet gerechnet werden. Wie VWD von zuständiger Seite erfährt, wird sie jedoch aufrechterhalten werden. Die kurzfristige Verlängerung der Anordnung erfolgte, weil erwartet wird, daß Ende Januar das Grundgesetz für alle noch notwendigen Bewirtschaftungsmaßnahmen die parlamentarischen Instanzen durchlaufen hat. Um zwischen dem Ablauf der alten Bewirtschaftungsanordnungen und dem neuen Bewirtschaftungsgrundgesetz keinen Leerlauf eintreten zu lassen, wurde auf dem Treibstoffgebiet diese Uebergangsregelung getroffen.

Endgültig abgelehnt

Frankfurt, 3. Januar (UP). Ein amtlicher Sprecher im Amt des amerikanischen Hochkommissars gab am Dienstag abend bekannt, daß sein Amt den Auftrag der kommunistischen chinesischen Regierung an die „Vereinigten Stahlwerke" auf Lieferung von 100 000 Tonnen Eisenbahnmaterial nach vorgenommener Ueberprüfung abgelehnt hat. Pressemeldungen, die von einer nochmaligen Revision des amerikanischen Entscheids wissen wollen, seien unbegründet.

Neujahrsempfang bei Bundespräsident Heuß

Tradition des Reichspräsidenten wieder aufgenommen – Mit gutem Grundgefühl ins Neue Jahr

Bonn, 3. Januar (Eigenbericht). Mit Neujahrsempfängen bei Bundespräsident Professor Heuß auf der Viktorshöhe wurde am Dienstag vormittag die alte Tradition, dem Staatsoberhaupt zum neuen Jahr Glückwünsche darzubringen, in der Bundesrepublik wieder aufgenommen. Bundeskanzler Dr. Adenauer, der in Begleitung sämtlicher Bundesminister erschienen war, versicherte dem Bundespräsidenten, er sei als Träger der deutschen Staatsautorität ein Symbol des deutschen Volkes geworden. Die Bundesregierung habe ein Gefühl tiefster Dankbarkeit für das Geschick und die Art, mit der Professor Heuß sein Amt in den vergangenen Monaten geführt und zu einem Element des Ausgleichs gemacht habe. Der Bundespräsident habe es verstanden, zum Repräsentanten des Staates und der Menschlichkeit zu werden.

Professor Heuß bezeichnete in seiner Erwiderung als Ziel seiner Bemühungen, das Verhältnis des Einzelnen zum Staate hin zu lockern. Er habe deshalb den Versuch gemacht, seine Aufgaben weniger in der Gesetzesautorität als in moralischer Autorität aufzufassen. Er erinnerte daran, wie ungeheuer schwer der Start für die Bundesregierung zum Beispiel dadurch geworden sei, daß kurz nach ihrer Bildung eine Geldabwertung hätte vorgenommen werden müssen und dankte dem Kabinett für die geleistete Arbeit. Mit dem Wunsch nach einer baldigen organisatorischen und technischen Konsolidierung der Bundesorgane versicherte der Präsident, man dürfe zwar keine Illusionen haben, könnte jedoch mit einem guten Grundgefühl in das neue Jahr gehen.

Auch die bei der Bundesregierung akkreditierten Journalisten hatten Gelegenheit, ihre Glückwünsche dem Bundespräsidenten darzubringen. Ein Mitglied des Ausschusses der Bonner Pressekonferenz äußerte seine Freude darüber, daß Professor Heuß auch nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten der Presse gegenüber genau so aufgeschlossen geblieben sei wie er es vorher war. Er wünschte dem Bundespräsidenten für das kommende Jahr alles Gute. Professor Heuß wies in seiner Entgegnung darauf hin, daß er mit der Presse durch seine Herkunft eng verbunden sei. Er hoffe, daß die deutsche Presse im kommenden Jahr den goldenen Mittelweg in der Berichterstattung finden werde. Er freue sich darüber, daß er persönlich bisher eine so gute Presse gehabt habe, obwohl er gegen eine Kritik zur rechten Zeit niemals etwas einzuwenden habe.

Zusammen mit Ministerpräsident Kopf, Niedersachsen, und Staatspräsident Müller, Südwürttemberg, überbrachte der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und Präsident des Bundesrates, Arnold, die Neujahrsgrüße der Länderregierungen und sprach von der Hoffnung, daß das Jahr 1950 ein Jahr erfolgreicher deutscher Politik werde. Der Bundespräsident erklärte in der Entgegnung besonders die Bedeutung des Bundesrates im Rahmen der Gesetzgebungsarbeit. Für den Bundestag war nur Bundestagspräsident Dr. Köhler erschienen, weil Vizepräsident Carlo Schmid noch nicht von den Folgen seines leichten Autounfalls genesen ist.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Spiel um Kontinente

pr — Weihnachten 1948 saß der amerikanische Luftfahrtminister W. Stuart Symington im Brückenkopf Berlin unterm Lichterbaum; 1949 sang er seine Weihnachtslieder bei einer Einheit in Alaska. Findige Journalisten erklärten, das sei natürlich kein Zufall. Wo der verantwortliche Leiter der Luftwaffe auftauche, rieche es brenzlich. Vor Jahresfrist sei die west-östliche Kontaktstelle Berlin der neuralgische Punkt der Weltpolitik gewesen; heute stelle der Berührungspunkt, an dem sich die beiden Weltreiche Rußland und die Vereinigten Staaten auf zwei Meilen nahekommen, den potentiellen Gefahrenherd dar. Diese Deutung ist keineswegs aus der Luft gegriffen. Die parlamentarischen Vertreter der Pazifikküste und Alaskas fordern seit Jahr und Tag daß man das arktische Besitztum der USA „impregnable", undurchdringlich, mache: mit mindestens zwölf Divisionen. Im anderen Falle habe Amerika zu gewärtigen, daß die großen Städte des Westens, Amerikas Waffenschmieden im zweiten Weltkrieg, eines Tages unter dem Bombenhagel russischer Superfortresses lägen.

Die strategischen Berater des Weißen Hauses sind da freilich anderer Meinung. Sie glauben, daß eine Landung der Sowjets an den wenigen überhaupt zugänglichen Punkten der Alaskaküste schon in Ermanglung des notwendigen Schiffsraums nicht durchführbar sei, und daß gegen Ueberraschungen aus der Luft die Ausstattung des gefährdeten Gebietes mit defensiven Luftwaffeneinheiten, Radargeräten und Infanterie in Regimentsstärke vollauf genüge.

Der Besuch des Luftfahrtministers scheint tatsächlich eher eine Weihnachtsüberraschung für „seine" Stützpunktbesatzungen gewesen zu sein als eine politische Demonstration oder gar eine Besichtigungsfahrt mit strategischen Hintergründen. Daß Berlin nicht mehr als der gefährdete Brückenkopf im kalten Krieg zu gelten habe, trifft allerdings zu; nicht aber die Folgerung, die die Presse der amerikanischen Bundeshauptstadt bezüglich Alaskas gezogen hatte. Truman hat andere Sorgen: er hat von allen „Sachbearbeitern", die mit asiatischen Fragen befaßt sind, die „Formulierung einer entschiedenen Fern-Ost-Politik" gefordert, die er vor dem Kongreß vertreten könne. Und Dean Acheson hatte in den letzten Tagen des alten Jahres eine Unterredung mit Verteidigungsminister Louis Johnson und Generalstabschef Omar Bradley, in der hinter hermetisch verschlossenen Türen das Verhalten der USA dem Problem Formosa gegenüber festgelegt wurde. Das Ergebnis ist bekannt: der strategische Wert der Insel wird auch zur Stunde noch nicht so hoch eingeschätzt, und andererseits ist sie mit zwölf gut ausgebildeten, hervorragend bewaffneten chinesischen Divisionen und 250 Flugzeugen zu stark gerüstet, als daß sie direkter Waffenhilfe bedürfte. Man hält es für ausreichend, eine Offiziersmission zu entsenden, um diesen Brückenkopf zu halten, von dem aus die roten Machthaber des chinesischen Festlandes zwar keineswegs in Schach gehalten, aber immerhin „irritiert" werden können.

Wenn nichts anderes, so bedeutet diese Entscheidung, die, wie gesagt, überschattet wird durch die präsidentielle Forderung einer „entschiedenen Fern-Ost-Politik", daß Washington nicht mehr ausschließlich auf die Probleme Europas blickt, sondern sich auch den großen Fragen zuwendet, die das politische Schicksal den Völkern Asiens zu stellen hat. Nicht, als ob Europa den USA unwichtig geworden wäre. Der erste Ansturm auf diesen Frontabschnitt des kalten Krieges ist abgeschlagen. Hier hat der Westen eine Feuerpause erzwungen. Umso gefährdeter sind die Positionen des Westens im gelben und im schwarzen Erdteil. Von den Entscheidungen, die in Südostasien, in Indochina und Burma, auf den Philippinen und in Indonesien, in Nord- und Südafrika, an der Goldküste und im Sudan zu Gunsten des einen oder des anderen Teiles fallen werden, wird es abhängen, ob Moskau seine asiatischen und südosteuropäischen Errungenschaften konsolidieren und zu Ausgangsstellungen neuer Angriffe ausbauen, oder ob Europa sich seines abendländischen Daseins weiter erfreuen kann. Das Britische Reich und Frankreich sind in die Verteidigung gedrängt. Ihre Probleme, schreibt der „Economist", gleichen verzweifelt den Schwierigkeiten der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie vor dem ersten Weltkrieg: verarmte Bauern, revolutionäre Intellektuelle und nationale Bewegungen machen den alten Kolonialimperien viel zu schaffen. Aber, so folgert die Zeitschrift auch, „Südasien und Afrika werden sich nicht unter das Joch der Sowjets beugen müssen, und die Siege des Kommunismus in China und Osteuropa werden sich als kurzlebig erweisen, wenn der Westen die Freundschaft der unabhängigen asiatischen Völker gewinnen und die abhängigen Afrikaner überzeugen kann, daß wirkliche Anstrengungen gemacht werden, ihre Wohlfahrt und Entwicklung zu fördern". Die Alte und die Neue Welt seien stark genug dazu; wenn sie vielleicht auch ebensoviele Abstriche von ihrer Lebenshaltung zu machen, wie die schwarzen und gelben Völker zu gewinnen hätten. Europa, Asien und Afrika werden so als eine schicksalsverbundene Einheit begriffen, aus der keiner ausbrechen kann. Es sei denn auf die Gefahr, sich an den Feind des Abendlandes auszuliefern — unserer Welt, die nicht mehr bloß einen geographischen Begriff verkörpert, sondern die Menschheit überhaupt, gesehen aus dem moralischen und politischen Aspekt, mit dem wir uns seit zwei Jahrtausenden identifizieren. Weit davon entfernt, Europa preiszugeben, beweist die Blickwendung Amerikas zu den großen Ereignissen im Osten und Süden, daß es die Aufgabe, das Abendland zu retten, als ein Problem der Weltpolitik zu sehen beginnt.

Im fünften Jahr des Kalten Krieges

Siege und Niederlagen an allen Fronten – Bilanz des weltweiten Gegensatzes West-Ost

Das fünfte Jahr des „Kalten Krieges" hat begonnen. Nach wie vor behaupten beide Seiten, daß sie bis jetzt den Sieg davongetragen hätten. Wenn „gewonnenes" Land und „gewonnene" Menschen der alleinige Maßstab für Sieg und Niederlage sind, dann muß festgestellt werden, daß im Jahre 1949 die Sowjetunion Sieger wurde; denn im Laufe des Jahres kam das riesige Gebiet Chinas mit 400 Millionen Menschen unter die Kontrolle der chinesischen Kommunisten.

Wenn zur Entscheidung über Sieg oder Niederlage jedoch weniger handgreifliche Maßstäbe angewandt werden, dann ist es der Westen, der den Sieg davongetragen hat, Marschall Titos Widerstand gegen den Kreml, die Aufhebung der Berliner Blockade, der Atlantikpakt und die Bildung der westdeutschen Bundesrepublik: dies sind alles Ereignisse, die zur Erfolgsrechnung des Westens gezählt werden können.

Wenn man jedoch völlig objektiv sein will, dann wird man zum Ergebnis gelangen, daß beide Seiten gewisse Siege errangen und daß beide Seiten Niederlagen hinnehmen mußten. Der Kalte Krieg selbst aber ist noch immer unentschieden. Heute fürchtet man im Westen weniger als vor einem Jahr, daß aus dem Kalten ein „Heißer Krieg" werden könnte. Außerdem ist man im Westen davon überzeugt, daß der Kalte Krieg zu Ungunsten der Sowjetunion enden wird.

Wetter-Funk

Kalte Luft über Skandinavien, milde Meeresluft über dem Atlantik, wir liegen auf der Grenze / stark bewölkt / zeitweise leichter Regen / Temperatur unverändert.

Die Propagandisten des Kreml halten jedoch an ihrer bisherigen Linie fest. Sie behaupten nach wie vor, daß sie die alleinigen Befürworter des Friedens sind und daß sie den Sieg über die „Kriegshetzer" davontragen werden. Im Westen aber hat man mehr und mehr den Eindruck gewonnen, daß das Selbstvertrauen des Kreml in der letzten Zeit doch etwas geschwächt wurde. Die Säuberungsaktionen und die Schauprozesse in Osteuropa, die in mehreren Fällen mit der Hinrichtung einstmals führender Kommunisten endeten, werden als Beweis für die geschwächte Position des Kreml und für seine zunehmende Unsicherheit gegenüber den sowjetischen Satellitenstaaten gewertet.

Der Kalte Krieg begann bereits Ende 1945, obwohl man erst einige Jahre später von ihm zu sprechen begann. Er nahm seinen Anfang nach der ersten Konferenz des Außenministerrates in London. Schon damals mußten die Westmächte erkennen, daß nach Beendigung des Krieges mit Deutschland und Japan eine neue Art des „Nicht-Schieß-Krieges" gegen die Sowjetunion seinen Anfang genommen hat.

Zur Beurteilung seines gegenwärtigen Standes erscheint es erforderlich, sich die folgenden Entwicklungen vor Augen zu halten:

China: Ohne Zweifel hat der Kommunismus in diesem Land den wichtigsten Sieg des Jahres errungen. Der chinesische Kommunistenführer Mao Tse Tung krönte diesen Sieg des Kreml damit, daß er nach Moskau reiste, um mit Stalin über Abkommen zu beraten, mit deren Veröffentlichung nunmehr gerechnet wird.

Atlantik-Pakt: Dieser Pakt stellt wahrscheinlich den bedeutendsten diplomatischen Sieg des Westens dar, obwohl noch viel getan werden muß, bis dieser Pakt mehr ist als nur ein Stück Papier. Der Strom der Waffenlieferungen an die Atlantikpaktstaaten wird im Laufe dieses Jahres erst einsetzen.

Atom-Bombe: Diese Teilschlacht wurde 1949 von der Sowjetunion gewonnen. Präsident Trumans Bekanntmachung, daß in der Sowjetunion eine Atomexplosion stattgefunden habe, zerstörte über Nacht die bisherige strategische Ueberlegenheit, die der Westen durch die Tatsache errungen hatte, daß er über das Atom-Monopol verfügte. Der Westen muß im Jahre 1950 dieser Lageveränderung auf dem Gebiete seiner militärischen Politik Rechnung tragen.

Jugoslawien: Hier wurde ein Sieg für den Westen errungen. Titos unverminderter Widerstand gegen den Kreml führt zur wirtschaftlichen Hilfe vom Westen. Die Jugoslawen selbst machen kein Geheimnis daraus, daß sie nach Westen blicken und sich immer stärker vom Kreml abwenden.

Berlin: Ein weiterer Sieg für den Westen. Vor einem Jahr stellte die Lage in Berlin eine ernste Bedrohung des Friedens dar. Die Sowjetunion konnte jedoch dazu veranlaßt werden, ihre Bemühungen zur Vertreibung der Westmächte aus Berlin einzustellen und sich als geschlagen zu bekennen. Die Sowjetunion mußte einsehen, daß die Westmächte in der Lage sind, sich durch die Luft in ausreichendem Maße zu versorgen und trotz Blockade die Stellung in Berlin zu halten.

Deutschland: Hier hat der Westen gute Aussichten, einen Sieg zu erringen. Die Niederlage der Kommunisten bei den westdeutschen Wahlen und die Bildung der Bundesregierung in Bonn führten zur Verstärkung des Ansehens der Westmächte. Die wirtschaftliche Genesung Deutschlands geht jedoch nur langsam voran und die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland ist sehr groß. Währenddessen bemühen sich die sowjetischen Stellen, ihre Besatzungszone völlig ins sowjetische Einflußgebiet einzugliedern.

Griechenland: Ein weiterer Sieg für den Westen. Die kommunistischen Aufständischen wurden geschlagen und die Westmächte haben viel dazu beigetragen, daß Tito den Aufständischen seine Landesgrenze verschloß. Die wirtschaftliche Genesung Griechenlands wurde bisher jedoch verzögert und die auf diesem Gebiete erzielten Fortschritte sind noch gering. Nur langsam gelingt die politische und wirtschaftliche Stabilisierung.

Dennoch: Der Einfluß der Kommunisten im Westen ist ganz eindeutig im Abnehmen begriffen. Die Zahl der Mitglieder der kommunistischen Parteien hat sich stark verringert. Es gibt in westlichen Regierungen praktisch keine kommunistischen Kabinettsmitglieder mehr. Und die Zahl der moskauhörigen Parlamentsabgeordneten ist ebenfalls überall sehr klein geworden. Größere KP-Fraktionen bestehen nur noch in Frankreich und Italien.

Das ist die Bilanz, mit der beide Partner in das fünfte Jahr des „Nicht-Schieß-Krieges" gehen.

Auch wenn es verboten wird

Pieck kündigt „Nationalen Kongress" in Hannover an – „Wilhelm III." 74 Jahre alt

Berlin, 3. Januar (dpaUP). Der Staatspräsident der Sowjetrepublik, Wilhelm Pieck, kündigte am Dienstag an, daß noch in diesem Jahr ein nationaler Kongreß der „Nationalen Front" in Westdeutschland — wahrscheinlich in Hannover — stattfinden werde. Die Westmächte könnten einen solchen Kongreß kaum verbieten, wenn er richtig vorbereitet und von einer „breiten Volksbewegung" gefordert werde. Sollte trotzdem ein Verbot kommen, würden schon Mittel und Wege gefunden werden, daß man zum deutschen Volk sprechen könne.

Wilhelm Pieck nahm in seinem Amtssitz im Schloß Niederschönhausen die Glückwünsche des SED-Politbüros unter Führung von Otto Grotewohl und Walter Ulbricht zu seinem 74. Geburtstag entgegen. Der KPD-Vorsitzende Max Reimann hatte sich der Delegation angeschlossen. Er überbrachte die Glückwünsche der KPD und „aller Friedensfreunde" Westdeutschlands und wies auf das ständige Anwachsen der „Front der Friedensfreunde" in den Westzonen hin. Er erklärte, daß seine Partei Maßnahmen zur Stärkung der KPD „im Sinne des Marxismus und Lenismus" treffen werde. Der Ostzonenpräsident würdigte in seinen Dankesworten die Erfolge der KPD im Kampf um die Erweiterung der nationalen Front in Westdeutschland.

Vor dem Empfang marschierten im Schloßvorhof eine Ehrenkompanie und eine Kapelle der Volkspolizei auf. Höhere Polizeioffiziere, an ihrer Spitze Polizeichef Dr. Fischer, überbrachten Wilhelm Pieck die Glückwünsche der Volkspolizei.

Pieck-Paraden mit Nazi-Pomp

Paris, 3. Januar (dpa). Die Paraden und Festlichkeiten aus Anlaß des 74. Geburtstages von Wilhelm Pieck würden mit „altem Nazi-Pomp" vorgenommen, schreibt am Dienstag die „New York Herald Tribune" in ihrer Pariser Ausgabe. Die Paraden und Festlichkeiten könnten aber nicht die Tatsache verdecken, daß man in Moskau mit den deutschen Kommunisten offenbar wenig zufrieden ist. Ulbricht habe bei seiner Anwesenheit in Moskau scharfe Kritik wegen Nichterfüllung des Zweijahresplanes zu hören bekommen.

Russen ohne Haß

Berlin, 3. Januar (dpa). Mitglieder der deutschen Delegation, die an den Revolutionsfeierlichkeiten in Moskau teilgenommen hatten, berichteten im Berliner „Haus der Kultur der Sowjetunion" über ihre Eindrücke. Nach Ansicht des Berliner SED-Funktionärs Ernst Hoffmann hegt die Bevölkerung der Sowjetunion keine Haßgefühle mehr gegen die Deutschen. Lediglich die Hitlerschen Invasionstruppen gälten als „Faschisten".

Bretterbude statt Zelt

Paris, 3. Januar (dpa). Der Gründer der Weltbürgerbewegung, Garry Davis, stößt bei dem Versuch, sein Zelt am Kehler Brückenkopf durch ein kleines winterfestes Haus zu ersetzen, auf den Widerstand der Bürokratie. Die Zoll- und Gendarmeriebeamten hatten zwar in Auge zugedrückt, als Davis sich ein Zelt baute, nachdem ihm die Einreise nach Deutschland bisher nicht genehmigt wurde. Als nun aber das Material für eine Schrebergartenbude einschließlich eines eisernen Kanonenöfchens herangefahren wurde, verging den Beamten bei der Vorstellung, in Zukunft die schäbige Bretterb de mit einem fauchenden Ofenrohr vor Augen zu haben, die Lust. Garry Davis erhielt die Mitteilung, daß die von ihm als Baugelände gewählte Brückenauffahrt dem Fiskus gehört und er ohne behördliche Genehmigung dort auf keinen Fall bauen dürfe. Straßburger Weltbürger haben den Präfekten von Straßburg gebeten, Davis eine Baugenehmigung zu erteilen.

Von Tag zu Tag

Deutschland

In Bonn wurde das bisherige „Büro Bundeshauptstadt" jetzt in ein „Büro für Ausbau der Bundeszone" umgebildet, dessen Hauptaufgabe es sein soll, die Bundesorgane in Bonn unterzubringen und die Baumaßnahmen straff zu lenken.

In Göttingen erklärten heimgekehrte deutsche Kriegsgefangene, die aus dem Gebiet von Baku kommen, der endgültige Entlassungstermin für die letzten Kriegsgefangenen sei nach Mitteilung sowjetischer Stellen von Ende März auf den Spätsommer verschoben worden.

In Düsseldorf wurde bekanntgegeben, daß 25 Millionen DM aus den Mitteln der Soforthilfe bisher Studierenden und Lehrlingen in der amerikanischen und britischen Besatzungszone zugebilligt wurden.

Europa

In Fohnsdorf (Steiermark) ereignete sich in einem Bergwerk eine schwere Kohlenstaubexplosion, bei der nach bisherigen Meldungen sechs Bergarbeiter getötet und Dutzende schwer verletzt wurden. Nach sechsstündigen Arbeiten gelang es, etwa hundert Arbeiter, die nach der Explosion in einem Stollen eingeschlossen waren, zu befreien. Das Unglück ist das größte, das sich bisher in Oesterreich ereignete.

Jugoslawiens Zentralausschuß der Kommunistischen Partei bestimmte, daß Russisch nicht mehr alleiniges Pflichtfach in den Schulen sein soll. Die Schüler können in Zukunft nach eigener Wahl Englisch, Französisch, Deutsch oder Russisch lernen.

In der Tschechoslowakei wurden jetzt auch alle Kirchenbücher, die über Geburts-, Hochzeits- und Sterbefälle von der katholischen Kirche geführt wurden, zum Staatseigentum erklärt.

In Moskau setzte die „Iswestija" die Kritik der sowjetischen Presse an einzelnen Parteiinstanzen fort. Die Kritik der Selbstkritik, so schreibt das Blatt, sei eine der mächtigsten Waffen im Kampf des Kommunismus.

Die Polizei von Genua hat gegen die Herausgeber der Zeitschrift „Lavoro Nuovo" Anzeige erstattet, weil das Blatt die italienischen Soldaten aufforderte, im Falle eines Krieges zu desertieren.

Der polnische Verteidigungsminister, Sowjetmarschall Rokossowski, entließ mit Wirkung vom 1. Januar den Leiter der politischen Führungsabteilung der polnischen Armee und legte dessen Amt mit dem Arbeitsbereich des Verteidigungsministers zusammen.

Der dänische Ausbrecherkönig Lorentzen, der am Heiligen Abend zum achten Male aus einer Gefängniszelle entwich, erhielt nach seiner Wiederergreifung 300 Sympathiebriefe und -telegramme aus aller Welt. Der Bauer, der Lorentzen auf seinem Hof erwischte, bekam dagegen etwa 20 Drohbriefe.

Uebersee

Die amtliche rotchinesische Nachrichtenagentur gab bekannt, daß zwischen Sowjetrußland und China bereits seit langer Zeit ein Handelsvertrag bestünde.

Der australische Außenminister teilt mit, daß am 24. April dieses Jahres in Juva auf den Fidschi-Inseln die erste „Süd-Pazifik-Konferenz" stattfinden wird, an der die Eingeborenen von 15 pazifischen Inselgruppen teilnehmen werden.

Die indische Regierung gibt bekannt, daß am Mittwoch ein Freundschaftsvertrag zwischen Indien und Afghanistan unterzeichnet wird.

In Sarasota (Florida) ist der amerikanische Zirkuskönig R. R. Ringling im Alter von 52 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Im Niemandsland hinter Oder und Neiße

Wie es in den alten deutschen Gebieten im Osten wirklich aussieht

Zweite Fortsetzung

Bürger eines Niemandslandes

Und wer wohnt heute in Ostdeutschland? Wie setzt sich die heutige Bevölkerung zusammen? Authentische Angaben darüber dürften bisher wohl kaum bekannt sein. Auch ist den offiziellen Verlautbarungen wenig Glauben zu schenken, da sie die „Polonisierung auf dem Reißbrett" als unumstößliche Realität propagandistisch darstellen. Ich habe die Frage untersucht und folgende fünf Gruppen festgestellt: Erstens wohnen heute in Ostdeutschland die ostvertriebenen Polen aus den Bezirken jenseits der Curzon-Linie sowie aus Lemberg und Stanislau; zweitens sind es die nach Westen gekommenen Posener und Oberschlesier, die — bewußt oder unbewußt — Deutschland näher als der Sowjetunion sein möchten; drittens sind es die Heimkehrer aus Westfalen, Frankreich, Belgien, England, Jugoslawien und Kanada, wobei zu bemerken ist, daß die Repatriierungspropaganda unter den Millionen USA-Polen vollkommen fehlschlug; viertens leben in Ostdeutschland die Autochthonen und die Deutschen; fünftens sind es die „Getauchten" — Leute also, denen der Boden der engeren Heimat zu heiß geworden ist, darunter sogar SS-Leute mit polnischem „Stammbaum" (immer wieder werden welche entlarvt), viele ehemalige „Volksdeutsche", aber auch viele Kriminalverbrecher und „Schabrowniks" (das heißt arbeitsscheue Schwarzhändler), endlich politische Abenteurer der antikommunistischen Untergrundbewegungen und viele polnische Adlige und ehemalige Großgrundbesitzer. All dieses Menschengemisch, das Persönlichkeiten von geistiger und moralischer Qualifikation (vor allem unter der Oberschicht der Lemberg-Vertriebenen), normale Kleinbürger, Bauern und Arbeiter, aber auch primitive Analphabeten (aus Podlesien und Wolhynien und merkwürdigerweise aus Jugoslawien) und ausgesprochene „Unterwelt" umfaßt, stellt die heutige Bevölkerung Ostdeutschlands dar. Sieht man sie an, so begreift man sofort: es sind Bürger eines Niemandslandes...

Natürlich prallen die Gegensätzlichkeiten der Anschauungen, Gewohnheiten und Bedürfnisse hart aufeinander. Keiner findet des anderen Art erstrebenswert, ja oft nicht einmal erträglich. Mancher wundert sich, daß sein Nachbar ein „Pole" sein soll, da er seinem eigenen Bilde des Polentums nicht entspricht. So kommt es, daß beinahe jeder sich heimatlos fühlt, und zwar aus recht verschiedenen Gründen: die „Autochthonen" und Deutschen, weil ihre angestammte Heimat das Gesicht vollkommen geändert hat und sie selbst nichts unternehmen dürfen, was den alten Zustand wiederherstellen könnte; die polnischen Ostvertriebenen, weil sie gute gegen mindere Böden und ein besseres Leben gegen ein schlechtes eingetauscht haben (wobei sie nicht gelten lassen, daß es ihnen heute auch zu Hause schlechter ginge, als vor 1939); die Repatrianten, weil ihr Dasein in den „befreiten Westgebieten" dem Sehnsuchtsbild der Heimat Polen, um dessentwillen sie der geschickten Propaganda (mit Villenprospekten zur Auswahl und so weiter) gefolgt sind und oft gutbezahlte Stellungen im Ausland verlassen haben, in keinem Punkt entspricht; die Unterwelt schließlich, weil die gigantische „Beute" in Ostdeutschland heute ausgeschlachtet ist, die staatliche Ordnung sich aber inswischen konsolidiert hat und sie zu schlecht bezahlter Arbeit zwingt. Jeder wartet auf eine Änderung — viele furchtsam auf Krieg, manche optimistisch auf die endgültige Anerkennung der „Friedensgrenze" und den dadurch erwarteten Aufschwung: alle aber warten auf ein „Wunder". Diesen Menschen (mit Ausnahme der kommunistischen Spitzenfunktionäre, deren Blick durch die gläserne Wand Warschau hindurch auf Moskau gerichtet ist) ist die Erkenntnis gemeinsam und wird durch die tägliche Erfahrung in Beruf und Familie immer wieder bestätigt: Sie leben in einem Niemandsland, das nicht Polen ist. Pet. fett: Reichtum für drei Jahre

Die Polonisierung auf dem Reißbrett kann sie über die von der Natur und von der Tradition gegebene „Andersartigkeit" des Gebiets nicht mehr täuschen. Dazu kommt die Unsicherheit der Weltlage mit den vom Westen gebilligten Rechtsansprüchen Deutschlands und den beschwichtigenden Zusagen des Status quo durch Moskau, dem man wegen der Erfahrungen von 1939 nicht mehr traut. Das Stalin-Telegramm an die Ostzonenregierung mit der Erklärung, die beiden Völker (Rußland und Deutschland), die die größten Opfer brachten, hätten zugleich „die größten Potenzen zur Vollbringung großer Aktionen von Weltbedeutung", hat in den „befreiten Westgebieten" Polens wie eine Atombombe gewirkt. Denn jeder kennt diese „Aktionen von Weltbedeutung" aus der Erfahrung der letzten Teilung Polens zwischen Stalin und Hitler. Die Folge ist ohnmächtiger Haß und — ein Dasein der Improvisation, das freilich dem Polen von Natur nicht fremd ist. „Wszystko jedno" ist heute die Parole in Ostdeutschland, ein Wort, das man wohl am treffendsten so übersetzt: „Alles schnuppe..."

Die Polen sind ein Verbrauchervolk. Das muß man im Auge behalten, wenn man das Leben in den „befreiten Westgebieten" verstehen will. Der Reichtum des Landes der das Ergebnis jahrhundertelanger Anstrengungen der Deutschen war und der den Polen in einem einzigartigen Vorgang der Weltgeschichte zugefallen ist, hat für den einzelnen nicht länger als drei Jahre vorgehalten.

Heute sind die „Haifische" mit der großen Beute in das Innere des Landes oder ins Ausland abgezogen und haben sich wieder „ehrlich" gemacht, indem sie eine Arbeit übernahmen. Sie sind die eigentlichen Nutznießer des Gebiets, das sie längst verlassen haben. Ich kenne einen Kaufmann in Warschau mit 50 Millionen Zloty (rund 500 000 DM) getarntem Vermögen (Schmuck, Bilder, Gold, Devisen), der heute der bescheidene Direktor eines staatlichen Kaufhauses und Mitglied der Kommunistischen Einheitspartei ist. Ein paar Wochen nach dem Waffenstillstand ist er „na duchu" (auf dem Dach eines Eisenbahnwaggons), also als mittelloser „Schwarzfahrer" nach Ostdeutschland gekommen. Auch ein Feldwebel der polnischen Divisionen im Verband der Roten Armee ist mir bekannt, der Oberschlesien 1947 mit 400 000 Dollar verließ und heute in Palästina eine große Fabrik besitzt. Ein slowenischer „Fremdarbeiter", der von den Nazis in Ostdeutschland eingesetzt worden war, raubte dort nach dem Zusammenbruch ein Millionenvermögen an Bildern, Teppichen, Schmuck, Devisen und brachte es mit Hilfe einer diplomatischen Mission, zu der er persönliche Beziehungen besaß, nach Westeuropa. Ein paar Kaufleute „transferierten" mit Hilfe des Fahrpersonals der Kohlenzüge mindestens zehn Millionen Reichsmark nach Sachsen, von wo es weiter nach Westdeutschland geschmuggelt wurde. Daß auch dieses Geld nicht regulär erworben war, bedarf keiner Erklärung. Hunderte solcher Beispiele ließen sich anführen, wenn sich auch viele „Haifische" mit geringerer Beute, Vermögen von 100 000 bis 200 000 Dollar „begnügen" mußten. Sie alle sind aus den neuen Wojwodschaften verschwunden.

(Wird fortgesetzt)

Luftstützpunkt Nordpol

Der amerikanische Fliegeroberst Bernt Balchen will im Frühjahr versuchen, am Nordpol einen vorgeschobenen Stützpunkt für die amerikanischen Luftstreitkräfte anzulegen. Kürzlich haben amerikanische Flugzeuge über Alaska und arktischen Gebieten, die bisher nicht kartographisch aufgenommen waren, ausgedehnte Erkundungsflüge unternommen und photographische Aufnahmen angefertigt. Oberst Balchen wird sich bei seiner Expedition im Frühjahr auf dieses Material stützen.

Der Gedanke, unmittelbar am Nordpol einen Stützpunkt zu errichten, ist nicht neu und wurde besonders aktuell, als mit der Entwicklung der Flugzeugtechnik die kürzeren Routen über das Polargebiet mit Aussicht auf Erfolg beflogen werden konnten. Schon 1937 versuchte eine russische Expedition unter Leitung von Dr. Iwan Papanin, der Sowjetunion einen Stützpunkt am Nordpol zu verschaffen. Aber der Plan mißglückte. Die Teilnehmer kamen in Treibschnee und konnten erst nach mehreren Monaten vor der grönländischen Küste — über 200 Meilen vom Nordpol entfernt — gerettet werden. Seitdem sind die Erfolgsaussichten solcher Expeditionen wesentlich günstiger geworden. In den letzten vier Jahren berührten amerikanische Superfestungen bei Wetterflügen nicht weniger als dreihundertmal den Nordpol. Für den Flug Fairbanks (Alaska) bis zum Nordpol und zurück braucht eine B 29 16 Stunden.

Verlag Gesellschaft m. b. H. Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053. Schriftleitung Tel. 3953/3954. Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter Alfons Prings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmitz; Lokales: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aus der Stadt Neuss

Armer Mann!

An einem Nachmittag geht man durch die Stadt. In der Tasche das wohlverdiente Monatsgehalt. Eigentlich wollte man nur etwas besorgen, doch der Laden war zu. Mittagspause. Nach Hause gehen? Nein, dann lieber etwas durch die Straßen bummeln. Im Sonnenschein kommt einem der eigene Mantel etwas schäbig vor, na, und statt der Baskenmütze könnte man auch mal ein nettes Hütchen vertragen. Ein Blick in das nächste Schaufenster, in das weitere und dann das nächste. Alles hübsche Sachen, aber — — — so teuer! Na, es kommen noch viele Schaufenster, und bei jedem dieser schönen Auslagen wird der Wunsch heftiger, doch auch mal wieder etwas anderes zu tragen. Man hat es doch auch verdient, nicht wahr? Jetzt kommt das Rechenexempel. Man hat etwas gespart. Es sollte ja schon immer ein neuer Mantel werden. Und dann tritt man kurz entschlossen in ein Geschäft und läßt sich Mäntel anziehen. Nein, keinen direkten Wintermantel mehr, etwas für den Übergang, etwas, was praktisch ist, und das man lange tragen kann. Immerhin muß man auch daran denken! Ja, und dann hat man ein Stück gefunden, das zu einem sagen will: „Du, ich passe ganz prima zu Dir, nimm mich doch!" Dann hört man seine eigene Stimme sagen: „Gut, ich nehme ihn." Die Quittung wird ausgeschrieben. Eigentlich gehört ja nun dazu eine nette Kopfbedeckung, wird eine innere Stimme laut. Man hält den neuen Mantel gleich an. Stolz verläßt man das Geschäft und strebt dem ... Hutgeschäft zu. „Ja, etwas Farbenfreudiges möchte ich haben." Wie es dann meist so kommt, wenigstens bei mir immer: das erste Stück, das man auswählte, bleibt auch das letzte. Der Schal müßte ebenfalls passend sein; auch er wird gefunden. Und dann verläßt eine junge Dame den Laden, so ganz auf neu. (Der arme Mann!! Die Redaktion.)

Kommt Erhard nach Neuß?

Zum Jubiläum der Neußer Krawattenfabrik Kamper & Weber am kommenden Samstag soll, wie verlautet, Wirtschaftsminister Erhard nach Neuß kommen.

Das alte taugt nicht mehr

Cornelius-Brückchen wird erneuert

Zum Cornelius-Brückchen gelangt man, wenn man von der Schiller-Straße im Südwesten der Stadt weiter nach Südwesten auf die Obererft zu geht. Das Cornelius-Brückchen geleitet über die Obererft zum Selikumer Weg, dem alten Prozessionsweg nach Selikum. Das Brückchen ist eine Holzkonstruktion, die nun schon manches Jahr die Pilger und die Spaziergänger getragen hat. Zu Zeiten der Cornelius-Oktav wandern die Pilger aus nah und fern an dem Brückchen vorbei auf einem Weg, der mit alten Weg- und Grabkreuzen von Quirinus Jägers in langen Jahren egschmückt worden ist.

Witterungseinflüsse und Diebstähle haben besonders den tragenden Unterbau stark in seiner Verkehrssicherheit gefährdet. Deshalb hat das Tiefbauamt der Stadt beschlossen, das Brückchen völlig zu überholen. Kommenden Montag geht die Vorlage in den Ausschuß, und nachher sollen die Arbeiten gleich vergeben werden, so daß mit der Wiederherstellung in absehbarer Zeit gerechnet werden kann.

Neuß - Aachen - Neuß

Wie uns der Neußer Radfahrverein 1888 mitteilt, wird in diesem Jahre das Straßenrennen Neuß—Aachen—Neuß zum ersten Male nach dem Kriege wieder gestartet.

Ästissin-Gepa-Brunnen am Münster?

In der Planung vorgesehen, aber wegen der Finanzmisere vorerst nicht zu verwirklichen

In diesen Tagen, also wenige Monate vor den Jubiläumsfeierlichkeiten in Neuß, war in einem kleinen Kreise alter Neußer die Rede von der Errichtung eines Brunnens am Münster. Es wurde auch der Name des Brunnens genannt: Aebtissin-Gepa-Brunnen. Die Aebtissin Gepa, Vorsteherin des Kanonissenstiftes St. Quirin, Schwester des Papstes, war es, die im Jahre 1050 die Gebeine des heiligen Märtyrers Quirinus von Rom nach Neuß brachte. Sie, die nach zeitgenössischem Urteil, eine bedeutende Frau war, wird also im Mittelpunkt der kommenden Jubiläumsfeierlichkeiten stehen. Ihrer auch in einem besonderen äußeren Sinne zu gedenken, erscheint also durchaus berechtigt.

Aus dem Grunde sollte denn auch der Brunnen unweit des Münsters bis zum Jubiläum errichtet werden. Man dachte daran, ihm seinen Platz zwischen Münster und Zeughaus auf dem dort inzwischen angelegten Rasenstück zu geben, etwa in gleicher Höhe mit dem Tor des Zeughauses, das gleich neben der Kaplanei in den Hof des Zeughauses Einlaß gibt. In der Nähe dieses Tores sollte der Brunnen angelegt werden, so daß er in der Lage wäre, das häßliche Tor ein wenig zu verdecken. Daß diese Planung bis heute nicht zur Ausführung gekommen ist, liegt an der Finanzmisere. Andere, sehr dringende kommunalpolitische Aufgaben zwangen dazu, den sicherlich schönen Plan einer Brunnenanlage vorerst einmal zurückzustellen. Besonders schön wäre natürlich die Verwirklichung bis zum Jubiläum gewesen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Man darf überzeugt sein, daß der Plan einer solchen Brunnenanlage zu Ehren der Aebtissin Gepa eines Tages verwirklicht werden wird. Und darüber werden sich die Neußer sicher freuen.

Der kleine Zwischenfall

Am 2. Januar gegen 18 Uhr wurde ein Mann aus Grimlinghausen, der mit seinem Fahrrad die Further Straße in Richtung Bahnhof befuhr, von einem in gleicher Richtung fahrenden Dreiradlieferwagen gestreift. Der Radfahrer kam zu Fall und erlitt Prellungen am linken Arm.

Auf der Macherschneider Straße in Uedesheim spannten am 2. Januar zwei Schüler Luftschlangen über den Fahrdamm, wodurch ein Pferd vor einer Karre scheute und durchging. Die Karre rannte gegen einen Lichtmast und riß ihn nieder. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Unter Alkohol gestanden?

Am 2. Januar gegen 19.45 Uhr wurde auf der Kapitelstraße eine Fußgängerin beim Ueberqueren der Fahrbahn von einem Lastwagen angefahren. Die Angefahrene trug Verletzungen am rechten Fußgelenk und Hautabschürfungen an beiden Beinen davon. Der Fahrer des unbeleuchteten Lastwagens hielt nach dem Unfall einen Augenblick und fuhr dann davon, ohne die Beleuchtung einzuschalten. Das Kennzeichen des Kraftwagens konnte festgestellt werden. Zeugen haben ausgesagt, der Fahrer habe unter Alkoholeinwirkung gestanden.

Geschäftsbetrieb am Dreikönigentag

Innerhalb der gesetzlichen und behördlichen Feiertagsregelungen ist für die Geschäftsoffenhaltung oder -schließung am Dreikönigentag eine Bestimmung nicht getroffen. Es bleibt daher den Betrieben und offenen Verkaufsstellen überlassen, an kirchlichen Festtagen ihre Unternehmen offen zu halten oder zu schließen.

Es dürfte der Tradition und der Auffassung weitester Kreise der Bevölkerung und der Unternehmerschaft entsprechen, den Dreikönigentag als Feiertag zu behandeln und die Verkaufsstellen geschlossen zu halten.

Wir müssen jedoch darauf aufmerksam machen, daß eine gleiche Handhabung für Düsseldorf nicht sichergestellt ist, so daß es sich aus diesem Grunde und zur Abstimmung mit der Meinung der Belegschaft empfiehlt, eine Betriebsvereinbarung zur Schaffung klarer Verhältnisse auch zur Erfüllung des Arbeitsvertrages zu treffen.

In jedem Falle werden die Inhaber offener Verkaufsstellen gebeten, schon jetzt durch einen deutlich erkennbaren Aushang dem Publikum deutlich zu machen, ob sie am Dreikönigentage ihr Geschäft geöffnet oder geschlossen halten, damit sich die Bevölkerung rechtzeitig mit ihren Einkäufen darauf einrichten kann.

Wieder daheim

Empfang von Pfarrektor Doppelfeld durch Dechant Liedmann, Pfarrer Colling und ...

Gestern morgen, um 5.24 Uhr, traf, aus russischer Gefangenschaft kommend, Pfarrektor Doppelfeld auf dem Bahnhof Neuß ein. Zwei Tage vorher war Nachricht von Frankfurt an der Oder gekommen, und einen Tag später telegraphische Nachricht aus dem Entlassungslager Friedland. Achteinhalb Jahre ist Pfarrektor Doppelfeld fern gewesen. Anläßlich einer Quirinuspredigt im Mai 1941 war er verhaftet und abtransportiert worden. Später wurde er vom KZ Dachau aus zur Waffen-SS gezwungen und geriet dann anschließend in russische Gefangenschaft. Zu seinem Empfang gestern hatten sich Domkapitular Dechant Liedmann, Pfarrer Colling und viele Reuschenberger mit Pfarrektor Heinrich und dem Kirchenchor St. Elisabeth eingefunden.



Empfang auf dem Bahnhof — Links Pfarrektor Doppelfeld, daneben Dechant Liedmann

Nach der ersten zu Herzen gehenden Begrüßung auf dem Bahnsteig ging es unter dem Klang der Kirchenglocken in geschlossenem Zuge zur Notkirche im Marienhaus, in der eine kurze Andacht stattfand. Hier wiederholte Dechant Liedmann seine herzlichen Willkommensworte; es sprachen auch Pfarrer Colling und Pfarrektor Heinrich. Der Zurückgekehrte sagte nach einem stillen Gebet Dank für den Empfang. Täglich hätte er im Gebet der fernen Heimat, insbesondere des Pfarrektorates St. Elisabeth, gedacht und im Gebet die Kraft gefunden, nicht verzagt zu werden. Das Vertrauen zu Gott habe ihn so stets begleitet und befähigt, in Geduld auszuharren und sich den Ratschlüssen Gottes unterzuordnen. Ein Begrüßungschor des Kirchenchores gab dem Augenblick eine besonders feierliche Note, und die Worte, die das Mitglied des Kirchenvorstandes, Pesch, sprach, gingen zu Herzen.

Natürlich werden es sich die Angehörigen des Elisabeth-Rektorates in Reuschenberg nicht nehmen lassen, für den heimgekehrten Pfarrektor eine besondere Begrüßungsfeier zu veranstalten. Ort und Zeit stehen allerdings im Augenblick noch nicht fest.

Mit Pfarrektor Doppelfeld verließ eine Reihe weiterer Heimkehrer in Neuß den Zug. Während die Feier im Marienhaus stattfand, zogen sie ihren Wohnungen zu oder saßen im Wartesaal, um dort ihren Zug-Anschluß abzuwarten. Sie alle aber sind in der gleichen Weise wie Pfarrektor Doppelfeld mit der Heimkehrerandacht im Marienhaus geehrt.

Pfarrektor Doppelfeld war gestern abend Gast von Dechant Liedmann. Bei der Ankunft des Pfarrektors im Pfarrhaus von St. Quirin läuteten die Münsterglocken dem Pfarrektor zu Ehren. Auch das Münsterkreuz war gestern früh und gestern abend festlich beleuchtet.

Straßenbrücke fertig

Das Landesstraßen-Bauamt in Krefeld hat jetzt auch die Straßenbrücke im Zuge des Norfer Weges über die Erft fertiggestellt. Es handelt sich um den Wasserübergang südlich des Berghäuschens und unterhalb des Gutes Gnadenthal an der Erft. Nicht nur für den unmittelbaren Verkehr mit Norf ist die Straßenbrücke von Bedeutung, sondern mehr noch im Augenblick für die Wiederherstellung der Straßenbrücke im Zuge der Kölner Landstraße in Richtung Grimlinghausen. Die Brücke an der Kölner Landstraße ist sehr wichtig, da sie ja im Zuge des Verkehrs Neuß—Köln liegt. Bisher stand an ihrer Stelle eine provisorische Holzbrücke, die bereits mehrmals Schäden erlitt und so den Verkehr beeinträchtigte. Jetzt, nach der Wiederinstandsetzung der Brücke am Norfer Weg vermag das Landstraßenbauamt auch an die Wiederinstandstezung der Brücke an der Kölner Landstraße zu gehen, denn nun kann der Verkehr über den Norfer Weg und seine Brücke nach Süden umgeleitet werden. Wann allerdings die Brückenarbeiten an der Kölner Landstraße begonnen werden, ist noch nicht zu sagen, denn dies ist in erster Linie eine Kostenfrage.

Hl. Stunde für alle kath. Männer

Donnerstag 20 Uhr im Münster Hl. Stunde für alle kath. Männer mit Vortrag des Jesuitenpaters Kohlen.

„Hallo, ist dort 3-8-0-0?"

Bitte, schicken Sie doch eine Taxe! — Von einem Mann, der unterwegs verloren ging

„Hallo, ist dort 3—8—0—0? Bitte schicken Sie doch sofort eine Taxe! Aber bitte sofort — wir warten!" Drei Minuten später geht die Klingel; die Taxe ist da.

Mein Freund muß schnell zum Bahnhof, und ich begleite ihn. Beim Einsteigen fällt mir auf, daß die Taxe wieder einen Taxameter hat, der uns dann am Bahnhof DM 2,50 anzeigt. Mein Freund, der den Zug erreichen will, zahlt, und ich stehe noch bei dem Fahrer, um mich etwas mit ihm zu unterhalten. Ich hoffe nicht indiskret zu sein, wenn ich ihn frage, wie sich der Fahrpreis errechnet. „In Ihrem Falle eben war das ganz einfach", sagt er, „pro Kilometer rechnet die Uhr 50 Pfennig. Wären Sie nach 21 Uhr gefahren, so hätte sie 60 Pfennig gerechnet. Auch bei mehr als zwei Personen erhöht sich der Fahrpreis." Das ist eine einfache, wenn auch nicht gerade billige Rechnung. Weil wir nun hier so stehen und beide Zeit haben, kommt mir der Gedanke, daß ein Taxifahrer gewiß oft im Dienst eines Fahrgastes warten muß, und ich frage nach der Berechnung dieser Zeit. „Die Taxe kann ja dann keine anderen Fahrten machen. Für jede zwei Minuten zählt die Uhr 10 Pfennig dazu, das sind in der Stunde drei DM. Dieses komplizierte Gehirn von Taxameter (das übrigens heute 650 DM kostet) hat es mir angetan, und ich würde es gerne einmal näher untersuchen. Leider, so muß ich hören, geht das nicht, weil das städt. Eichamt den Apparat plombiert hat. Das Finanzamt hat es hier einmal leicht, denn der Umsatz einer Taxe läßt sich am Taxameter ablesen.

Weil inzwischen die ersten Taxen abgefahren sind, muß mein Taxifahrer mit seinem Fahrzeug aufrücken. — Von den sechs Taxen, die es in Neuß gibt, stehen immer einige vor dem Bahnhof an einem festen Platz. Hier ist seit neuestem auch wieder ein kleiner Raum, in dem die Fahrer sich wärmen und warten können.



„Bitte sehr, gnä' Frau"

Auch wir wollen uns etwas aufwärmen und gehen hinein, wo sie alle um den Ofen versammelt sind und auf einen Anruf warten. Bald sind wir im schönsten Gespräch, und nun wird einmal ausgepackt. „Gut geht das Geschäft nicht!" meint einer, und der Nächste weiß auch, wieso. „Ueberall fahren Omnibusse, die uns das Geschäft verderben. Wenn zum Beispiel Viehmarkt ist, dann fahren städtische Omnibusse, die die Gäste von auswärts schon am Bahnhof abholen. Manchmal sind es nur zwei Personen, für die ein Omnibus fährt." Ein anderer wiederum glaubt, daß es an dem ungünstigen Standplatz liege. „Viele Neußer wissen noch nicht einmal, daß es überhaupt Taxen in Neuß gibt. Am Markt müßten auch noch Taxen stehen, aber dort haben wir keinen Standplatz." Und schließlich kommt meinem Taxifahrer die Erinnerung an unser Gespräch von vorhin. „Ja, und dann das Geld! Wer kann sich heute schon eine Taxe leisten? Früher fuhren wir meistens Arbeiter oder auch Aerzte. Den einen fehlt heute das Geld, und die anderen haben selbst ein Auto, weil ihnen das Taxefahren zu teuer würde." Jedenfalls wurde vor dem Krieg mehr gefahren, darin sind sich alle einig.

Unsere Unterhaltung wird zuweilen durch einen Anruf unterbrochen; dadurch sind wir plötzlich in ein Gespräch über die Fahrgäste gekommen. Die Fahrer erzählen ihre Erlebnisse, und sie sind nicht immer erfreulich. Der eine weiß von einem Boxer zu berichten, den er nach Hamm fuhr, wo ihm dieser dann statt Geld Prügel anbot. Auch die anderen mußten sich schon mit Raufbolden und Zechprellern auseinandersetzen. Unter dem Gelächter der Versammlung gibt jemand das Erlebnis seines Kollegen zum besten. „Er hatte einen Betrunkenen geladen, der an einen entfernten Ort gefahren zu werden wünschte. Es war Nacht, und er fuhr ziemlich schnell, wodurch er einmal scharf bremsen mußte. An dem gewünschten Ort angekommen, stellte er plötzlich fest, daß sein Fahrgast verschwunden war. Es war ihm nicht klar, wohin und wie. Es wurde ihm etwas unheimlich, und er fuhr schnell wieder an seinen Standplatz zurück. Dort saß dann der Betrunkene friedlich schlummernd im Fond auf dem Polster, wo er inzwischen wieder hinaufgeklettert war."

Erhöhte Grundsteuern und Mieten

Umlegung in Neuß ab 1. April 1950

Die Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Frankfurt hat am 6. 9. 1949 die Anordnung PR Nr. 72/49 über den Ausgleich von Grundsteuer und Gebührenmehrbelastungen des Hausbesitzes erlassen. Nach dieser Anordnung können Grundsteuererhöhungen, die auf einer Erhöhung des Grundsteuerhebesatzes beruhen, auf die Mieter und Pächter bebauter Grundstücke umgelegt werden, und zwar:

a) vom 1. 1. 1950 ab, wenn die Erhöhung des Grundsteuerhebesatzes zwischen dem 1. 4. 1949 bis 31. 12. 1949 erfolgte;

b) vom 1. 4. 1950 ab, wenn die Erhöhung des Grundsteuerhebesatzes in der Zeit vom 1. 4. 1945 bis 31. 3. 1949 vorgenommen worden ist und wenn diese Erhöhung des Hebesatzes nicht bis spätestens 31. 3. 1950 auf das bis zum 31. 3. 1945 geltende Maß zurückgeführt ist;

c) wenn Grundsteuererhöhungen nach dem 1. 1. 1950 vorgenommen werden, vom Tage des Inkrafttretens der Grundsteuererhöhung ab.

Beträgt die monatliche Mehrbelastung des Vermieters weniger als 1 Prozent der gesamten monatlichen Miete eines Hauses einschließlich eines etwaigen Mietwertes eigengenutzter Wohnungen, so ist eine Umlegung unzulässig. Für den Zeitraum vom Inkrafttreten der Erhöhung des Grundsteuerhebesatzes bis zum Zeitpunkt der Abwälzbarkeit der Grundsteuererhöhung (1. 1. 1950, 1. 4. 1950 und Tag des Inkrafttretens etwaiger Grundsteuererhöhungen ab 1. 1. 1950) findet eine Umlegung nicht statt.

Sind öffentlich-rechtliche Gebühren für Kanalreinigung (Entwässerung), Müllabfuhr und Straßenreinigung in der Zeit zwischen dem 1. 4. 1945 und dem 31. 3. 1949 erhöht worden, so dürfen die laufenden Mehraufwendungen hierfür mit Wirkung vom 1. 1. 1950 ab in monatlichen Teilbeträgen auf die Mieter oder Pächter umgelegt werden. Auch hier ist eine Umlegung unzulässig, wenn die monatliche Mehrbelastung nach der Gebührenerhöhung weniger als 1 Prozent der monatlichen Miete einschließlich eines etwaigen Mietwertes eigengenutzter Wohnungen beträgt. Für die Zeit zwischen dem Inkrafttreten der Gebührenerhöhungen und dem 1. 1. 1950 findet eine Umlegung nicht statt.

Die Umlegung der Grundsteuererhöhungen und der Gebührenerhöhungen erfolgt nach dem Verhältnis der Leerraummiete gemieteter oder gepachteter Räume unter Berücksichtigung des Mietwertes eigengenutzter Räume des Vermieters oder des Verpächters. Der Hauptmieter kann die auf ihn entfallende Umlage auf seine Untermieter nach dem Verhältnis der anteiligen Leerraummiete abwälzen. Die zuständigen Preisbehörden können den monatlichen Umlegungsbetrag mit Genehmigung der Preisbildungsstelle festsetzen, und zwar in der Regel in Prozentsätzen der Friedensmiete, der gesetzlichen Miete oder der sonst preisrechtlich zulässigen Miete. Wird von einer solchen allgemeinen Festsetzung des Umlegungsbetrages Abstand genommen, so hat der umlegungsberechtigte Vermieter, Verpächter oder Hauptmieter dem Mieter, Pächter oder Untermieter die Höhe der monatlichen Umlage für die mit dem Umlegungszeitpunkt beginnende Mietzeit unter Darlegung der Berechnungsweise schriftlich mitzuteilen. Vermieter mit mehr als 10 Wohnungen (Mietobjekte) in ein und derselben Gemeinde brauchen ihren Mietern nur die Offenlegung der Berechnungsunterlagen anzuzeigen.

Die Bestimmungen dieser Anordnung finden auf unbebaute Grundstücke, land- und forstwirtschaftliche Grundstücke sowie auf Mehrbelastungen im Zusammenhang mit dem Fortfall oder der Einschränkung von Grundsteuerbeihilfen oder -befreiungen keine Anwendung.

Wann ist die Umlegung in Neuß statthaft?

In Neuß wurde der Grundsteuerhebesatz für den bebauten Grundbesitz ab 1. 4. 1948 von 190 Prozent auf 250 Prozent erhöht. Da diese Erhöhung also zwischen dem 1. 4. 1945 und dem 31. 3. 1949 liegt, ist die Umlegung dieser Erhöhung von 190 Prozent auf 250 Prozent erst mit Wirkung vom 1. 4. 1950 ab möglich. Wie wir von der Preisbehörde auf Nachfrage erfahren haben, hat man in Neuß von einer allgemeinen Festsetzung des Umlegungsbetrages in Prozentsätzen der ortsüblichen und preisrechtlich zulässigen Miete bisher Abstand genommen. Will der Vermieter mit Wirkung vom 1. 4. 1950 ab den Mehrbetrag der Grundsteuererhöhung auf seine Mieter abwälzen (also den Differenzbetrag, der sich aus der Erhöhung der Grundsteuer von 190 auf 250 Proz. ergibt), so hat er dem Mieter oder Pächter die Höhe der monatlichen Umlage für die mit dem Umlegungszeitpunkt beginnende Mietzeit unter Darlegung der Berechnungsweise schriftlich mitzuteilen. Die Umlage hat nach dem Verhältnis der Leerraummiete unter Berücksichtigung des Mietwertes eigengenutzter Räume des Vermieters oder des Verpächters zu erfolgen.

Beispiel: Ein Haus wird vom Eigentümer und von drei Mietern bewohnt. Die Jahresgrundsteuer betrug vor dem 1. 4. 1948 152,04 DM (190 Prozent), nach dem 1. 4. 1948 200,04 DM (250 Prozent). Die Erhöhung beträgt also 48,— DM pro Jahr oder monatlich 4,— DM. Diese Erhöhung wird wie folgt umgelegt:

Es betragen bezw. bezahlen

a) Mietwert der eigengenutzten Räume des Eigentümers		50,— DM
b) Mieter A monatliche Miete		50,— DM
Mieter B monatliche Miete		40,— DM
Mieter C monatliche Miete		20,— DM

Nach dieser Leerraummiete ist der Mehrbetrag von 4,— DM monatlich im Verhältnis 5:5:4:2 umzulegen, so daß die Mehrbelastung sich wie folgt verteilen würde:

a) Vermieter		1,25 DM
b) Mieter A	1,25 DM	
Mieter B	1,— DM	
Mieter C	0,50 DM	2,75 DM
	zusammen:	4,— DM

Eine Erhöhung der Gebühren für Kanalreinigung Müllabfuhr und Straßenreinigung hat in Neuß nicht stattgefunden, so daß sich daraus keine Mehrbelastungen für den Vermieter ergeben können.

Rednerwettstreit in der Bütt

Auch in der Neußer Innenstadt beginnt der Karneval

Nicht nur in Neußerfurth regt sich der närrische Prinz, wie wir in der gestrigen Ausgabe berichteten, auch in den Neußer Innenstadtruinen hat er die Pritsche aus dem Schrank geholt. Samstag abend kommen die Narren und Närrinnen im Saal „Zu den drei Glocken" im Glockhammer zusammen zur ersten großen Galasitzung der Karnevalsgesellschaft „Rotweiß" Neuß, Präsident Joseph Keldenich. Für den Abend sind große Vorbereitungen getroffen worden. Als Gäste werden die Mitglieder der Großen Gladbacher Karnevalsgesellschaft „Halt ut" mit ihrer Prinzengarde und der ersten Garnitur ihrer Redner anwesend sein. Die Neußer werden sich von der Tatsache aber nicht allzusehr beeindrucken lassen, denn sie haben vor, die Bütt nicht weniger in Anspruch zu nehmen als die Gladbacher. Es darf also mit einem ausgesprochen karnevalistischen Redewettstreit gerechnet werden. Bei der rednerischen Qualität, die bei den Rednern selbstverständlich ist, werden die Lacher bestimmt auf ihre Kosten kommen.

Wer wird Prinz Karneval und wer Prinzessin? Es ist im Augenblick nicht zu sagen. Anscheinend besteht bei der Karnevalsgesellschaft „Rotweiß" nicht die Absicht, einen Herrn und eine Dame zu benennen. Während in Neußerfurth Prinz und Prinzessin feststehen, wird man in der Stadtmitte also noch bis Samstag abend warten müssen, bevor die Frage geklärt ist.

Die Karnevalsgesellschaft „Rotweiß" Neuß fährt am nächsten Sonntag nach Köln, um einer Einladung der „Närrischen Insulaner" zu folgen. Am darauffolgenden Sonntag wird sie ebenso in Köln sein, es liegt eine Einladung der Großen Allgemeinen Kölner Karnevalsgesellschaft zur Teilnahme an ihrer Jubelfeier vor.

Wie man sieht, fängt das närrische Treiben so langsam an. Auch in unserer Stadt Neuß, in der es früher an den Karnevalstagen entschieden närrischer zuging als in den letzten Jahren oder Jahrzehnten. Und das war auch gut so, denn die Not in weiten Kreisen der Bevölkerung macht auch in diesem Jahre eine gewisse Zurückhaltung notwendig.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Kurz und bündig

Zimmerbrand in Kapellen

Kapellen. In einer Wohnung in Kapellen entstand am 2. Januar ein Zimmerbrand. Der neunjährige Sohn einer Familie hatte eine brennende Kerze in die Krippe unter dem Weihnachtsbaum gestellt, die vermutlich umfiel. Papier fing Feuer, das schnell auf den Weihnachtsbaum übergriff. Die Mutter des Kindes warf den brennenden Weihnachtsbaum durch das Fenster auf die Straße. Die Gardinen und einige Kleidungsstücke hatten bereits Feuer gefangen, das jedoch von der Frau gelöscht werden konnte. Die Feuerwehr brauchte nicht eingesetzt zu werden.

Sitzung der Gemeindevertreter

Bedburdyck. Am Donnerstag, dem 5. Januar, findet im Sitzungssaal des Bürgermeisteramtes um 18 Uhr eine Tagung der Gemeinderäte statt. Berichte des Bau- und Wohnungsausschusses sowie über das Siedlungswesen stehen im Mittelpunkt der Tagung.

Ermittlungen ergebnislos

Jüchen. Ein Unbekannter erschien bei einem Anwohner der Kirchstraße und wollte angeblich dessen Sohn sprechen. Der Vater entfernte sich aus dem Zimmer, um seinen Sohn zu rufen. Der Täter benutzte die Gelegenheit, stahl aus dem unverschlossenen Küchenschrank eine Armbanduhr und verschwand. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen verliefen ergebnislos.

Durch die Fensterscheibe

Kleinenbroich. Einem Bauer in Kleinenbroich wurden aus seinem unverschlossenen Hühnerstall 30 Hühner gestohlen. Durch Entkitten einer Fensterscheibe konnten die Täter in das Hühnerhaus eindringen, das 100 Meter vom Wohnhaus entfernt in einer Obstanlage steht.

Geringer Anstieg

Widdeshoven. Für das Jahr 1949 ist in Widdeshoven ein geringer Anstieg der Geburtenziffern zu verzeichnen. 1948: 23 Geburten, 9 Knaben, 14 Mädchen — 1949: 26 Geburten, 15 Knaben, 11 Mädchen, dagegen ein starker Rückgang der Sterblichkeitszahl; 1948: 31, 1949: 13, gegenüber 1948 zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen ist mit 31 die gleiche des Jahres 1948. In den Sterbeziffern von 1949 sind 4 Kriegssterbefallanzeigen enthalten.

Empfang bei Trommelklang

Evinghoven. Ganz Evinghoven stand im Zeichen der Freude, als unerwartet Peter Koenen aus langjähriger russischer Kriegsgefangenschaft in sein Heimatdörfchen zurückkehrte. Das Tambourkorps empfing ihn mit Trommeln und Pfeifen. Kinder eilten ihm mit brennenden Fackeln entgegen, um ihn unter festlichem Glockengeläut zu seinem Mütterlein zu begleiten.

Ursache ungeklärt

Wickrath. In Wickrath ereignete sich auf der Rheydter Straße ein Verkehrsunfall zwischen einem Motorrad und einem Personenwagen. Der Motorradfahrer fuhr auf den parkenden Personenwagen auf. Die Ursache konnte nicht geklärt werden. Der Motorradfahrer erlitt erhebliche Verletzungen. Der Fahrer des Personenwagens, ein Arzt, leistete die erste Hilfe. Er brachte den Verletzten in das Krankenhaus nach M.Gladbach.

„Die Zigeunerin von Rocca Valla"

Frimmersdorf. Der Dilettantenspielklub „Geselligkeit" Königshoven veranstaltet am Samstag im Saal Reinhold Frimmersdorf ein Gastspiel. Aufgeführt wird „Die Zigeunerin von Rocca Valla" von Heinrich Houben.

NGZ gratuliert

Neurath. Vor einigen Tagen konnte Adolf Mebus seinen 86. Geburtstag feiern. Dem hochbetagten Altersjubilar übermittelt die NGZ nachträglich herzliche Glückwünsche.

Ramrath. Nachdem am Neujahrstage eine Ramrather Einwohnerin ihren 91. Geburtstag feiern konnte, ist es jetzt ein alter Ramrather, der Landwirt Herr Johann Lenden, der bei bester Gesundheit am 5. Januar 1950 das 80. Lebensjahr vollendet. Herzlichen Glückwunsch!

Landwirtschaft vor entscheidender Wende

Zusammenschluß des Bauerntums — Viehhaltung als sichere Einkommenquelle

Grevenbroich. „Der Zusammenschluß des gesamten Bauerntums ist ein Erfordernis unserer Tage", wurde auf einer Tagung der Ortslandwirte des Kreises Grevenbroich gestern im Lokal „Zur Traube" besonders herausgestellt. Kreislandwirt Kluth eröffnete die Tagung, die zu wichtigen aktuellen Tagesfragen Stellung nahm. Er wies darauf hin, daß jeder Hof schon bei der Planung die Rentabilität berücksichtigen müsse. Der Landwirt könne sich bei der Beratungsstelle der Kammer jederzeit Rat holen.

Ziel: hohe Wirtschaftlichkeit

Landwirtschaftsrat Dr. Wilde wies zu Beginn seines aufschlußreichen Referates darauf hin, daß mit dem Fortfall der Marshallplangelder die Landwirtschaft vor einer entscheidenden Wende stehe. Um sich in den neuen Wirtschaftsabschnitt hineinzufinden, müsse der Bauer die Beratungsstellen in Anspruch nehmen. Das Ziel eines jeden Betriebes sei eine möglich hohe Wirtschaftlichkeit. Sie hänge von der Art ab, wie im Betrieb gearbeitet würde. Die Landwirtschaft habe durch Kriegseinwirkung und Fehlerträge stark gelitten. Diese Schäden müßten aufgeholt werden. Die Gesunderhaltung der Böden und die Erhaltung der Wachstumskräfte sei in erster Linie anzustreben. Der Bodengesundheitsdienst sei eine wichtige Einrichtung, wie 700 Untersuchungen bewiesen hätten. Der lößhaltige Boden ließe den Kalk gut durchsickern, während Phosphor und Kali nicht ausreichend im Boden vorhanden seien. Das biologische Gleichgewicht des Bodens dürfe nicht gestört sein, wenn seine Ertragsfähigkeit stabil sein solle. Wesentlich sei die Fruchtfolge. Der Bauer sei bei der Lockerung des Zwangsanbaues wieder auf eigene Initiative angewiesen, um die Gesundung seines Betriebes zu erreichen.

Wichtige Hinweise

Der Viehhaltung werde zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Viehhaltung werde als Einkommenquelle unterschätzt. Die Voraussetzung für eine rentable Viehhaltung sei eine gute Weidewirtschaft und eine gute Futtergrundlage. Beim Aufbau zerstörter Betriebe müsse darauf geachtet werden, daß nach wirtschaftlichen Grundsätzen gebaut werde. Der Betrieb, der baue, müsse von dem Standpunkt ausgehen, daß die Bauvorhaben für lange Zeit reichen müßten. Den Nachkommen dürfe eine Erweiterung oder der Aufbau eines zerstörten Betriebes nicht zur Belastung werden. Die Wirtschaftsberatung hätte den Zweck, dem Bauer die stillen Reserven zu zeigen, deren Erschließung für jeden Betrieb von Wichtigkeit sei. Um die neuen Aufgaben zu erkennen, wurde ein Versammlungsplan aufgestellt. Nach diesem Plan wird jede Ortsbauernschaft in Ausspracheabenden unterwiesen. Von der Durchführung dieses Versammlungsplanes verspricht man sich neue Anregungen, die zum Nutzen des Ganzen wirksam werden können.

Vorsorge treffen

Wichtig war die Erkenntnis des Zusammenschlusses aller Bauern. In diesem Zusammenhang wurde auf manche Dinge hingewiesen, die in einem kaufmännischen Geschäftsbetrieb einmalig sind. Der Bauer liefert die Zuckerrüben ab, ohne daß er weiß, welchen Ertrag ihm das Produkt einbringt. Aehnlich verhält es sich mit den Frühkartoffeln. Bei der in den kommenden Monaten zu erwartenden Milchschwemme sei es wichtig, daß der Bauer heute schon Vorsorge treffe, um die Abnahme zu einem für ihn günstigen Preis zu sichern. Kreislandwirt Kluth wies auf das Verhältnis zwischen Händler und Bauer hin. Was der Boden erzeuge, sei Eigentum der Allgemeinheit. Dem Landwirt müsse jedoch eine gerechte Entlohnung für seinen Fleiß sicher sein. Nichts werde getan, was sich mit der Ehre der Landwirtschaft nicht vereinbaren lasse.

Auf die Milchwirtschaft als Rückgrat des Betriebes ging Dr. Küppers nochmal besonders ein. Er wies darauf hin, daß ab Erzeuger restlos abgeliefert werden solle, um die Sommerabnahmekontingente für den Hof zu sichern. Er bat weiter, der Kammer die Junglandwirte zu melden, die eine Existenz suchen, damit man wisse, wie es im Kreis um die Möglichkeiten der Junglandwirte stehe.

Kaarst meldet . . .

Kleiner Streifzug durch das Dorf — Von „Abpflügen" bis „Schutt"

Kaarst. Im Monat Dezember beurkundete das Standesamt insgesamt 7 Geburten, 3 Sterbefälle und 12 Eheschließungen. Der Stand der Bevölkerungsziffer betrug am 31. Dezember 4 129 Einwohner gegenüber 4 114 Personen im November.

Wie Ortslandwirt Wilms mitteilt, findet in den nächsten Tagen bei allen Bauern eine Erhebung des Milchviehbestandes statt. Die hierfür zur Verteilung kommenden Formulare sollen möglichst genau und sorgfältig ausgefüllt werden, da das Ergebnis der Bestandsaufnahme statistischen Zwecken dienen wird.

Auf einer Bauernversammlung sprach ein Vertreter der Düsseldorfer Milchverwertung in einem aufschlußreichen Vortrag über die Notwendigkeit der molkereimäßigen Behandlung aller zum Verkauf gelangenden Frischmilch. Er machte mit Nachdruck nochmals darauf aufmerksam, daß die Milchabgabe unmittelbar vom Hof an den Verbraucher verboten und strafbar ist. Außer marktpolitischen Gründen seien für diese strenge Regierungsanordnung hygienische Erwägungen maßgebend. Bei der weitverbreiteten Tuberkelhaltigkeit ungekochter Frischmilch (rund 50 Prozent aller zu den Schlachthöfen kommenden Kühe seien tuberkulös!) müsse im Interesse der Volksgesundheit alle Frischmilch den Molkereien zugeführt werden. Ausgenommen von dieser Anordnung seien lediglich die für den Eigenverbrauch des Erzeugers und für Deputate an dessen Arbeitskräfte benötigte Mengen. Auf die richtige Milchpflege eingehend, betonte der Sprecher, daß sie bereits im Kuhstall beginnen müsse. Dies sei ein äußerst wichtiges Kapitel. Doch stelle man teilweise in Bezug auf Sorgfalt und Sauberkeit hier noch manche Lücken fest. Auch die Reinlichkeit der Transportkannen ließe oft noch viel zu wünschen übrig. Hierauf müsse jeder Milchablieferer ganz besonders bedacht sein.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß größere Mengen Schutt an Feldwegen und Waldrändern abgeladen werden. Die Polizei ist angewiesen, in verschärftem Maße gegen diese Unsitte vorzugehen. Wer in Zukunft an einer anderen Stelle als an der dafür vorgesehenen Müllgrube hinter dem Kleinsiep beim Abladen von Schutt und Gerümpel angetroffen wird, hat eine empfindliche Strafe zu erwarten.

Eine andere Verunstaltung des Dorfbildes ist dasAbpflügen der Wege, das häufig beobachtet werden muß. Auch werden stellenweise Grenzsteine beim Pflügen nicht beachtet, wodurch oft neue Landvermessungen erforderlich sind, deren unnötige Kosten zu Lasten der Allgemeinheit gehen. An alle ergeht die Bitte und Mahnung, dafür zu sorgen, daß Kaarst auch weiterhin das bleibt, was es war und ist: das saubere Dorf am Rande der Stadt!

Einen etwas städtischen Charakter in das Dorfbild werden die neuen Plakatsäulen bringen, mit deren Errichtung eine Düsseldorfer Reklamefirma inzwischen begonnen hat. Es sind fünf Säulen vorgesehen, von denen je eine auf der Rathausstraße (gegenüber der Polizeistation), an der Endhaltestelle der Straßenbahn, im übrigen an der Ecke Maubisstraße-Lange Hecke, an der Straßengabel bei Lichters und vor dem Hause des Landwirts Rathmacher zu stehen kommt.

Nach längerer Unterbrechung haben die Rixi-Reiselichtspiele (Duisburg-Hamborn) ihre Vorführungen in Kaarst wieder begonnen. Am heutigen Mittwoch und von dann an jeden Freitag (20 Uhr) wird bei Motes ein Film gezeigt, um der Landbevölkerung während der Wintermonate die gewünschte Unterhaltung und Abwechslung zu bringen.

Am Dienstag, dem 10. Januar, veranstaltet die Kaarster Jungbauernschaft bei Motes ihren diesjährigen traditionellen Ballabend, zu dem auch die Pfarrgeistlichkeit, die Gemeindevertretung und -verwaltung eingeladen wird. Das reichhaltige Programm enthält Darbietungen erstklassiger Kräfte der Düsseldorfer Operettenbühne und der kürzlich wiedergegründeten Volkstanzgruppe der Jungbäuerinnen.

In der letzten Woche kehrte Herbert Timm nach neunjähriger Abwesenheit aus russischer Kriegsgefangenschaft zu seinen Eltern zurück. Timms, die auf der Büttgener Straße wohnen, sind Ostvertriebene. Eine erhebliche Trübung der Wiedersehensfreude bedeutet der bedauerlich schlechte Gesundheitszustand des Heimgekehrten, der zuletzt als Schuhmacher in Königsberg war.

Elf Millionen in der großen Spardose

Sparer haben wieder Vertrauen – Die Aussichten für 1950 – Kreissparkasse Grevenbroich zog Bilanz

Grevenbroich. Das Jahr 1949 stand für Bundesdeutschland im Zeichen einer aufsteigenden wirtschaftlichen Entwicklung mit zunehmender Stabilisierung. Diese Tendenz spiegelt sich auch in dem Jahresgeschehen der Kreissparkasse Grevenbroich wider. Der Anfang des Jahres war gekennzeichnet durch die allmähliche Rückkehr des Vertrauens der Kundschaft zu ihrer Sparkasse. Dies zeigt sich besonders darin, daß sich die 1949 ununterbrochen aufsteigende Linie der Spareinlagen weiter nach oben entwickelt. Die gesamten Einlagen liegen zum Jahresschluß bei rd. 11 242 000 DM. Sie verteilen sich mit

5 758 000 DM auf den Sparverkehr,
300 000 DM auf den Depositenverkehr,
5 184 000 DM auf den Giroverkehr.

Bei diesen Zahlen handelt es sich um vorläufige Angaben, die noch eine Korrektur nach oben erfahren werden. Der Zugang an Spareinlagen stellt sich gegenüber dem Jahresanfang auf 2 188 000 DM. Bei den Giroeinlagen beträgt der Zuwachs 620 000 DM, bei den Depositen rd. 300 000 DM. Damit beträgt der Gesamtzuwachs einschließlich der Depositen rd. 3 108 000 DM. Auf diesen Zugang gestützt, war die Liquidität der Kreissparkasse 1949 ununterbrochen gut. Es lag keine Veranlassung zu einer Inanspruchnahme der Landeszentralbank bzw. der Rheinischen Girozentrale und Provinzialbank vor. Im Gegenteil war es der Kreissparkasse möglich, allen an sie herangetragnen Kreditbegehren zu entsprechen. Das anfallende Wechselmaterial wurde restlos aufgenommen. Leider steht es zur Bedeutung der Kasse in keinem angemessenen Verhältnis. Der Grund hierfür liegt in der Abneigung der ländlichen Bevölkerung gegenüber diesem an sich klassischen Kreditinstrument.

Gesunde Streuung

1949 wurden 4 073 000 DM Kredite und Darlehen bewilligt,so daß ein Durchschnittsbetrag von stark 3 000 DM herausspringt. Dieser Betrag würde sich beim Herauslassen einiger größerer Bewilligungen, die dem sozialen Wohnungsbau dienen, wesentlich verringern und dartun, daß die Klein- und Kleinstkredite vornehmlich Berücksichtigung gefunden haben. Daraus geht hervor, daß die Kreissparkasse maßgeblich mit in der Finanzierung des wirtschaftlichen Aufbaus im Kreise Grevenbroich bzw. der Stadt Neuß eingeschaltet war, wobei aus der Stückzahl und dem Durchschnittsbetrag der Einzelbewilligung eindeutig die gesunde Streuung hervorgeht, die ihrerseits wieder die Tatsache zum Ausdruck bringt, daß sich das Kredit- und Darlehnsgeschäft der Kreissparkasse, wie gesagt, zu Gunsten der kleinen Leute und des Mittelstandes ausgewirkt hat. — Die durch die Währungsreform bedingten Umstellungsarbeiten sind größtenteils abgeschlossen und haben der Kasse 1949 eine erhebliche Mehrarbeit gebracht.

Optimistisch

Die Aussichten für das Jahr 1950 beurteilt die Kreissparkasse Grevenbroich optimistisch. Der Blick auf das Ablaufjahr des Marshallplanes 1952 zwingt zu einer Exportsteigerung, um die 40% Einfuhrüberschuß, die heute noch zu Lasten dieses Flanes gehen, aus eigener Kraft abzudecken. Dhaer tut der deutschen Wirtschaft eine scharfe Kostensenkung oder, anders ausgedrückt, eine erhebliche Steigerung der Produktivität not. Letztere zwingt zur Hebung der Betriebsrationalisierung durch Organisation und betriebswirtschaftliche Maßnahmen, weiter zur Ausrichtung der Kalkulationen in Handel und Gewerbe auf das normale Maß, zur Senkung staatlicher Ausgaben und damit Ermöglichung eines Abbaues steuerlicher Lasten. Alle diese Maßnahmen sind dazu angetan, Teile des Volkseinkommens zu produktiveren Zwecken freizustellen, die über die Geldinstitute einer wirtschaftlichen Verwendung zugeführt werden. So erhofft die Kreissparkasse Grevenbroich im Jahre 1950 an dem größer werdenden Sozialprodukt auch zu ihrem Teile beizutragen. Was die Hauptstelle in Grevenbroich anbelangt, hofft sie zuversichtlich, in diesem Jahr durch Errichtung eines Neubaues in Grevenbroich die jetzt völlig unzulänglichen Verhältnisse zu beendigen und der Kreisbevölkerung den Verkehr mit der Kreissparkasse möglichst bequem, einfach, sicher und schnell zu gestalten.

Die Nachfahren der Pannebäcker

Gesundes kommunalpolitisches Leben in Norf und Rosellen

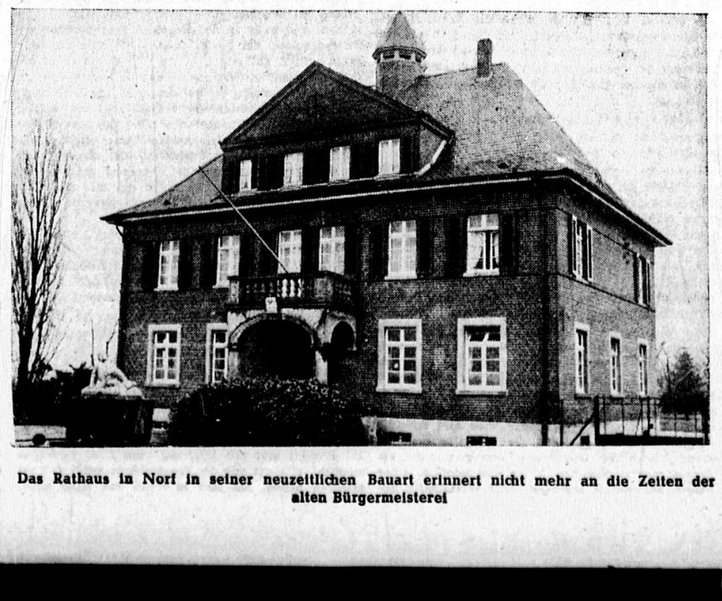
Norf-Rosellen. Die Gemeinden Norf und Rosellen sind die Heimat der kleinen Leute. Obschon vor den Toren der Stadt Neuß gelegen, hat sich keine nennenswerte Industrie angesiedelt. Der Boden wird von einigen großen Gütern und Mittelbetrieben bearbeitet. Der kleine Mann verfügt über wenig Pachtland oder ein kleines Eigentum. In der Gemeinde Rosellen liegen die Besitzverhältnisse etwas anders. Beide Gemeinden sind ausgesprochene Arbeiterwohngemeinden. Norf war schon Arbeiterwohngemeinde, als noch niemand nach auswärts fuhr, um sein Brot zu verdienen. Die Gemeinde Norf stellte die Arbeiter für die großen Güter. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß Norf und Rosellen hinter anderen Gemeinden des Kreises zurückstehen. Weil so viele Arbeitnehmer in den Gemeinden wohnen, sind beide für Konjunkturschwankungen anfälliger als andere Orte. In normalen Zeiten, wenn sich Fürsorgelasten in erträglichen Grenzen halten, wenn die Ernährer der Familien in Arbeit sind, ist das kommunalpolitische Leben durchaus gesund.

Vor dem Kriege hatte sich in Rosellerheide die Seidenraupenzucht als lohnender Nebenerwerb einen guten Namen errungen. Eine Züchterin hatte in einem Raum rund 15 000 Raupen untergebracht. Das war damals der größte Betrieb in Seidenraupenzucht innerhalb des Kreises Grevenbroich. Ein Ereignis, an dem im November 1935 Stadt und Land lebhaften Anteil nahm, war die Geburt von zweimal Zwillingen in kurzer Zeit. Zuerst schenkte die Norfer Mutter einem Zwillingspärchen das Leben. 18 Monate später brachte sie zwei Mädelchen zur Welt. Es war ein seltener Fall, daß innerhalb eines kurzen Zwischenraumes eine Mutter von vier gesunden Kindchen entbunden wurde.

In den 80er Jahren waren die Rosellener „Pannebäcker" bekannt wegen ihrer Herstellung von Dachziegeln. Die Pannebäcker waren ein bodenständiges Handwerk, das auf eine 200jährige Tradition zurückschaute. Um die Jahrhundertwende bestanden im Bezirk Rosellen noch elf Betriebe.Flurnamen wie „am Pannschopp" erinnern noch heute an das einst blühende Handwerk. Rosellener Panne waren landauf und landab gefragt. Der Boden birgt auch noch heute die Schätze. Die Industrie hat das Pannebäckerhandwerk verdrängt.

1937 war die Gesamtlage der ehemaligen Bürgermeisterei Norf mit den Gemeinden Norf und Rosellen gesund und kräftig. Schon zu dieser Zeit beschäftigte man sich mit der Verschönerung der Ortsbilder. Besonderer Wert wurde auf die Ausstattung der Orte mit Baumschmuck gelegt. Heute soll die Ortsverschönerung, wenn die Mittel es erlauben, weiter vorangetrieben werden. Norf soll Gartenstadt werden. Die Bestrebungen auf diesem Gebiet sind besonders zu begrüßen, weil die schöne Heimat dem Schaffenden das Bewußtsein stärkt: die Verwaltung tut etwas für dich!

Die Arbeiterwohngemeinden haben inbezug auf das gesellige Leben in der Gemeinde Sonderaufgaben zu erfüllen. Es hat sich herausgestellt, daß sich gerade die Schaffenden zu dankbaren Kulturträgern entwickeln, wenn die Voraussetzungen dazu geschaffen werden. Nach des Tages Last muß dem Arbeiter Entspannung geboten werden. Im Sommer findet er sie in der Bearbeitung seines Gartens. In den Wintermonaten sucht er die Erholung in den örtlichen Vereinen. Diese Kräfte, die sich betätigen wollen, müssen angespannt werden. Man wundert sich, zu welchen Leistungen diese Menschen befähigt sind. Steht die Verwaltung dem Vereinsleben positiv gegenüber, dann erfüllen die Vereine kulturelle Aufgaben, für die der Eingesessene dankbar ist. Aus dieser befruchtenden Arbeit haben sich in Norf, das lange keinen Kirchenchor hatte, die Anfänge eines neuen Kirchenchores entwickelt, der in den Weihnachtstagen den Gottesdienst verschönern half. Das Leben in der Gemeinde wird durch die Vereine befruchtet. Eine zielbewußte Verwaltung fördert das Vereinsleben. Wenn es nötig sein sollte, werden auch Beihilfen bewilligt. Vereine, die ausschließlich Selbstzwecken dienen, können keine Förderung und Unterstützung erwarten.



Das Rathaus in Norf in seiner neuzeitlichen Bauart erinnert nicht mehr an die Zeiten der alten Bürgermeisterei

Scherben bringen — Ärger

Ueber die Haftung für Versandschäden

Grevenbroich. Ich war bei meinem Freund eingeladen. Er schien mir etwas verstimmt zu sein. Der Grund dafür fand sich bald, als wir uns in eine stille Ecke zurückgezogen und mit Hilfe einer Brasil eingenebelt hatten. „Da habe ich doch", so erzählte mir mein Intimus, „auf meine Bestellung hin von unserem alten Lieferanten an der Mosel eine Kiste Wein bekommen. Sie traf zum Fest gerade noch rechtzeitig ein, aber als ich sie heute morgen auspackte, waren 8 Flaschen zerbrochen und ausgelaufen, und ich hatte meine liebe Not, schnell noch für Ersatz zu sorgen, um heute abend nicht auf dem Trockenen sitzen zu müssen." — Erwartungsvoll sah er mich an, als er meine Meinung und meinen Rat zu diesem Rechtsfall erbat. Und ich beschied ihm:

„Wenn der Winzer Dir Deinem Auftrag gemäß den Wein zugesandt hat, so geht, wie das Gesetz es etwas geschwollen ausdrückt, die Gefahr auf Dich über, sobald der Verkäufer das Kaufobjekt der Bahn oder dem Spediteur ausgeliefert hat. Das bedeutet, daß er für den Ersatz des Schadens, der unterwegs eintritt, nicht einzustehen braucht, wobei die Frage offen bleibt, ob Du Dich nun nicht an den Transporteur halten kannst und mußt. Der Fall würde nicht anders zu beurteilen sein, wenn der Herr von der Mosel von dort aus den bestellten Wein ohne Dein ausdrückliches Verlangen aus freien Stücken an Dich zum Versand gebracht hätte. Dabei ist natürlich vorausgesetzt, daß die Ware fehlerfrei und ordnungsgemäß verpackt war. Ist dem aber nicht so, oder ist der Verkäufer ohne zwingenden Grund von der ihm erteilten Anweisung über die Art der Versendung abgewichen, so muß er für den Schaden aufkommen, wenn er darin, also in der mangelhaften Verpackung oder der anderweitigen Versendungsart seine Ursache hatte." — Damit glaubte ich meine juristische Lektion beendet. Aber mein Freund ließ nicht locker.

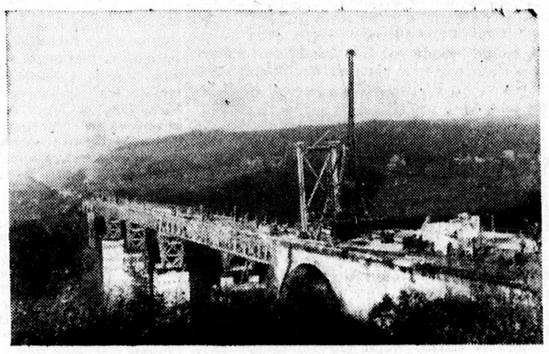
„Ich habe aber den Kaufpreis noch nicht bezahlt, und solange haftet doch der Verkäufer für jeglichen Schaden", meinte, schon etwas kleinlaut geworden, mein Gastgeber. „Weit gefehlt", mußte ich ihm bedeuten, „das spielt keine Rolle und hat auf die Frage, wer Schadenersatz zu leisten hat, keinen Einfluß." — „Das ist doch toll!" brauste mein Gegenüber auf. „Wie soll man sich denn in solchen Fällen schützen?"

„Sei nächstens klüger und vereinbare mit Deinem Lieferanten, daß er Dir die Ware auf seine Gefahr zuschickt. Dann trifft ihn die Ersatzpflicht, wenn unterwegs etwas beschädigt wird oder verloren geht. Und wenn Du Deiner Klugheit die Krone aufsetzen willst, dann triffst Du eine solche Verabredung, obschon das nicht notwendig ist, schriftlich, denn, wie sagt doch Goethe? — „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen." Dann ist es auch bedeutend einfacher und leichter, in einem etwaigen Prozeß die Rechtmäßigkeit Deiner Ansprüche zu beweisen. Und nun Schluß damit! Prost!"

Heimat – nah und fern

Autobahnbrücke in Rekordzeit

Die Autobahnbrücke bei Neustadt an der Wied, das letzte Verbindungsstück der Autobahnstrecke Köln-Frankfurt, ist wiederhergestellt. Lediglich die Fahrdecke ist noch nicht ganz aufgelegt. Am 10. Januar bereits werden die ersten Autos die Bahn befahren und der leidigen Verkehrsklemme auf den mittelrheinischen Straßen, die seit einiger Zeit der Alpdruck der Kraftfahrer ist, ein Ende bereiten.



Die neue Autobahnbrücke bei Neustadt an der Wied, die am 10. Januar 1950 dem Verkehr übergeben wird. Der Bau der Brücke forderte drei Todesopfer.

Seit dem Beginn der Arbeiten am 11. August sind nun gerade viereinhalb Monate vergangen. „Eine einzigartige Leistung", ist das einstimmige Urteil der Fachleute. Die 60 m kürzere Limburger Brücke, die kürzlich dem Verkehr übergeben wurde, brauchte die viermalige Zeit bis zur Fertigstellung. Diese hier ist 300 m lang, 10 m breit und 52 m hoch über Sohle. 16500 cbm Schutt mußten beiseitegeräumt, 3000 cbm Beton und 1300 to Stahl verarbeitet werden. Die Montage auf drei neuen Betonpfeilern währte nur acht Wochen. In dieser Zeit wurde Tag und Nacht bei oft schlechtestem Wetter in zwei Schichten gearbeitet, bis am 18. Dezember das letzte Anschlußstück eingefügt werden konnte. Durchschnittlich 50 Brückenbauer waren beschäftigt. Von dem Bauleiter, dem jungen Architekten Rausch, schwärmten die Leute vom Bau geradezu. Er sei fast Tag und Nacht dagewesen und seiner umsichtigen Leitung sei es zum großen Teil zu verdanken, daß sich beim Stahlbau kein Unfall ereignete. Die drei Toten, die das Werk forderte, kamen bei den Aufräumungs- und Betonierarbeiten ums Leben.

Die Bauleitung und die Richtmeister sind sehr stolz auf ihre Brückenbauer. Es seien alles handfeste tüchtige Männer, auf die man sich verlassen könne. Sie arbeiteten bei jedem Wetter und das Erlebnis jener Sturmnacht, als sie sich alle nach Verlöschen der Scheinwerfer eine Stunde lang bewegungslos an die freischwebenden Eisenträger klammern mußten, hat sie zu einer festen Gemeinschaft verbunden. Am 29. Dezember feierten sie das Richtfest.

Nordrhein-Westfalen kommt zu kurz

Düsseldorf. 25 Millionen DM Ausbildungshilfen sind, wie am Dienstag auf einer Pressekonferenz der Landesregierung mitgeteilt wurde, für die britische und amerikanische Besatzungszone vorgesehen, durch die Studierende an Hochschulen, Berufsanwärter in Handwerk und Industrie sowie landwirtschaftliche Schüler unterstützt werden können. Berücksichtigt werden Flüchtlinge, Spätheimkehrer und politisch Verfolgte. Das erste Programm dieser Ausbildungshilfe, das bereits läuft, umfaßt einen Betrag von 10 Millionen DM, das zweite Programm mit 15 Millionen DM ist Mitte Dezember vom Kontrollausschuß beim Bundeshauptamt für Soforthilfe gebilligt worden. Die Unterstützungen für das französische Besatzungsgebiet laufen getrennt.

Aus dem laufenden Programm von 10 Millionen DM sind für Studierende an Hochschulen 2,5 Mill. vorgesehen, davon für Nordrhein-Westfalen rund 262 000 DM, für den Auf- und Ausbau von Heimen der Berufsanwärter in Handwerk und Industrie wurden 4 Millionen zur Verfügung gestellt, davon 1 148 000 DM in Nordrhein-Westfalen. Landwirtschaftliche Schüler erhalten insgesamt 750 000 DM, in Nordrhein-Westfalen 140 000 DM, Berufsanwärter des Handwerks und der Industrie 2,5 Mill. DM, davon Nordrhein-Westfalen 315 000 DM. Schüler, die höhere landwirtschaftliche Schulen besuchen, erhalten 250 000 DM, der davon auf Nordrhein-Westfalen entfallende Betrag ist noch nicht bekannt. Die zuständigen Stellen in Nordrhein-Westfalen erklären, daß das Land bei der Verteilung sehr ungünstig abgeschnitten habe. Der Anteil des Landes am zweiten Programm der Ausbildungshilfe von 15 Millionen DM ist noch nicht bekannt. Für die zweite Rate werden auch die Sachgeschädigten neben den Flüchtlingen usw. berücksichtigt, während Währungsgeschädigte bisher noch keine Anträge stellen konnten.

Verheiratete Studenten an Universitäten, kirchlichen Hochschulen, an der Sporthochschule, Musikhochschulen und pädagogischen Hochschulen erhalten monatlich bis zu 100,—, ledige bis zu 70,— DM. Hauptsächlich berücksichtigt werden dabei Studierende der beiden letzten Semester, bei besonderer Begabung jedoch auch untere Semester.

An landwirtschaftlichen Schulen beträgt der Unterstützungssatz monatlich bis 40 DM und für Handwerks- und Industrielehrlinge bis 35 DM. Den 65 nordrhein-westfälischen Lehrlingsheimen in Industrie und Handwerk werden je 15 000 bis 20 000 DM zur Verfügung gestellt.

4200 Wohnungen fehlen

Düren. Zur Unterbringung aller Einwohner, die noch auswärts oder in unzureichenden Unterkünften wohnen, müßten in Düren noch 4200 Wohnungen gebaut werden, wie aus einem Rechenschaftsbericht der Stadtverwaltung hervorgeht. Mit einer Wohnraumdichte von 6 qm pro Kopf der Bevölkerung steht die Stadt Düren an erster Stelle in Nordrhein-Westfalen. Für das Jahr 1950 ist ein Wohnbauprojekt im Werte von 360 000 DM vorgesehen.

Telefonverbindung mit Rheinschiffen

Wesel. Der Telefonverkehr mit Rheinschiffen wird voraussichtlich Ende dieses Monats versuchsweise aufgenommen werden. Die erste Landfunkstelle dieses „Rheinfunks" der deutschen Post geht am Niederrhein bei Wesel ihrer Vollendung entgegen. Eine zweite Station ist in Rüdesheim im Bau. Später soll auch in Köln eine solche Stelle errichtet werden. An jedem beliebigen Ort Westdeutschlands kann man sich mit einer dieser Vermittlungsstellen verbinden lassen, die ihrerseits das Ferngespräch drahtlos an jedes mit einem Empfangs- und Sendegerät ausgestattete Schiff auf dem Rhein weiterleiten. Auch der umgekehrte Verkehr ist möglich. Die am Rheinverkehr interessierten fremden Staaten, wie die Schweiz, Frankreich, Belgien und Holland, wollen auf ihrem Gebiet ebenfalls Rheinfunkvermittlungsstellen errichten.

Über die Grenzen hinaus

Aachen. Der Aachener Domchor wird voraussichtlich im Juli und August eine Konzertreise nach Österreich antreten. Der Chor wird unter Leitung seines Dirigenten, Domkapellmeister Professor Rehmann, in mehreren Städten an den österreichischen Brucknerfeiern teilnehmen. Als Vorstandsmitglied der internationalen Brucknergesellschaft hat sich Professor Rehmann durch seine Interpretation der Werke Bruckners einen Namen gemacht. Das städtische Orchester Aachen wird den Domchor wahrscheinlich auf seiner Reise begleiten. Außerdem erhielt der Aachener Domchor von einer französischen Konzertdirektion eine Einladung zu den diesjährigen Bachfeiern in Paris. Der Förderung des kulturellen Austausches über die Grenzen hinaus soll auch eine internationale Ausstellung dienen, die zurzeit von den Städten Aachen, Lüttich und Maastricht geplant wird. Diese Ausstellung, die in allen drei Städten gezeigt werden soll, wird voraussichtlich Kunstwerke der Karolingerzeit zeigen.

Heuß ohne Absicht

Bonn. Marie-Luise Waltraud Weber, in der Silvesternacht, dreißig Sekunden nach 12 Uhr, in der Universitätsfrauenklinik geboren, ist der erste Neubürger der Bundeshauptstadt im Jahre 1950. — In der Annahme, daß Bundespräsident Professor Heuß den Eltern des ersten Bonner Neubürgers 1950 ein Geschenk von DM 1 000 machen werde, war der entscheidende Augenblick mit der Uhr in der Hand erwartet worden. Es stellte sich jedoch heraus, daß eine solche Absicht beim Bundespräsidenten nicht bestand. Der Vater, der Silvester aus seiner Stellung beim Bonner Wirtschaftsamt entlassen worden war, hofft jedoch, daß der Bundespräsident die Patenschaft des Kindes übernehmen wird.

„Stadt des Wunderdoktors"

Herford. Ein Herforder Einwohner bekam zu Neujahr eine Postkarte aus Düsseldorf, auf der Herford in der Adresse als „Stadt des Wunderdoktors" angegeben war. Herford, das stolz darauf ist, die Stadt der Brücken und Gärten zu sein, hat nun einen neuen Beinamen bekommen, der anscheinend weiter verbreitet ist, als die Herforder annehmen. Der Postbeamte in Düsseldorf strich „Stadt des Wunderdoktors" aus und schrieb „Herford" darüber.

Der 11. 11. war schuld

Bonn. Der Feuerwehrmann Peter Eimermacher aus Köln erhielt am Montag einen Monat Gefängnis, weil er einen ihm vorgesetzten Sergeanten der Besatzungsarmee tätlich angegriffen hatte.

Die Verhandlung vor dem Bonner Militärgericht sollte Licht in eine von niemanden beobachtete nächtliche Szene auf dem Schloßplatz bei Wahn bringen, in deren Verlauf dem englischen Sergeanten die Oberlippe gespalten worden war, während der Feuerwehrmann Eimermacher mit einigen wackeligen Vorderzähnen davongekommen war. Keiner von beiden wollte der Angreifer gewesen sein. Der Deutsche erklärte, er habe es angesichts der kräftigen Statur seines Vorgesetzten niemals wagen können, ihn zu schlagen. Der Sergeant meinte dagegen, wenn er geschlagen hätte, wäre es nicht bei wackeligen Vorderzähnen geblieben. Da sich die Episode am 11. 11. zutrug und der Kölner Feuerwehrmann kräftig Karnevalsbeginn gefeiert hatte, während der Sergeant sein Abstinenzlertum nachweisen konnte, fiel das Urteil zugunsten des Engländers aus.

Jugoslawe wollte nicht zahlen

Bonn. Der Jugoslawe Peter Hegic hatte in Altenrath eine Nikolausfeier besucht und nicht nur selbst getrunken, sondern sich auch sehr spendabel gezeigt. Um an der Begleichung der etwa 50 DM betragenden Zeche vorbeizukommen, bat er den Wirt, für ihn seinen Lagerarzt anzurufen, der ihn abholen sollte. Als stattdessen ein Vorgesetzter und zwei Kameraden ankamen, griff der Jugoslawe zur Pistole und bedrohte seine Kameraden. Die Gäste räumten fluchtartig den Saal und brachten ganz Altenrath in Aufregung. Hegic wurde am Montagabend von dem Bonner Militärgericht wegen unerlaubten Waffenbesitzes und Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Glücksspiel führte zum Straßenraub

Aachen. (Eig. Bericht) Um ihren Spielverlust wiederzuerlangen, fuhren zwei achtzehnjährige Burschen einem Landarbeiter in einem Taxi nach, überfielen ihn vor seiner Haustür und raubten ihm seine Barschaft von 310 DM. Der Landarbeiter hatte mit den beiden vorher in einem Gasthaus Karten gespielt und ihnen dabei hohe Summen abgewonnen.

Wieder „Weidmanns Heil"

Düren. 28 Jagdflinten zur Bekämpfung der Wildschweinplage verteilte der britische Kreiskommissar dieser Tage im Kreise Düren. Vor einiger Zeit waren in Düren alle Waffen bis auf 4 Gewehre eingezogen worden. Vor allem aus Kreisen der Landwirtschaft war gegen diese Maßnahme protestiert worden.

Arbeitsgemeinschaft junger Unternehmer

Paderborn. Eine neugebildete Arbeitsgemeinschaft junger Unternehmer für die Kreise Paderborn, Warburg, Büren und Höxter nimmt in den kommenden Wochen ihre Arbeit auf. Wirtschaftsfachleute aus Düsseldorf und Bielefeld werden, wie der Paderborner Arbeitgeberverband am Dienstag mitteilt, vor den jungen Unternehmern über Fragen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung, des Arbeiterrechtes und der Betriebsverfassung sprechen.

Rheinland-Brieftaubenausstellung

Leverkusen. Am 7. und 8. Januar findet in Leverkusen eine Brieftauben-Sieger-Ausstellung statt. Die Spitzen des Gesamtverbandes zur Förderung der Reisetaubenzucht werden bei der Eröffnung der Ausstellung anwesend sein.

Jagd hinter dem SCHNEE-EXPRESS

Silvester-Sonderzug schnitt Neuß / Plakate lügen / Höflichkeit ist Trumpf bei der Bundesbahn

In fünf Minuten mußte der Sonderzug nach Köln einlaufen. „Gewiß, Herr Bahnhofsvorsteher, man hat es mir gerade noch am Fahrkartenschalter bestätigt." — „Ich weiß von nichts, mir ist kein Sonderzug nach Köln bekannt. Habe auch keine Anweisung erhalten", meinte seelenruhig der Mann mit der roten Mütze. Mir wurde es langsam heiß. „Aber est steht doch auf dem Plakat unten angeschlagen, 19.25 Uhr ab Neuß." — „Das ist doch nicht möglich." Nun begann die Hetze. Eins, zwei, drei waren wir unten, standen vor dem Plakat, und der Bahnhofsvorsteher bekam immer größere Augen. „Tatsächlich. 19.25 Uhr ab Neuß." Wieder zum Bahnsteig. Ans Telefon. „Hier Bahnhof Neuß. Ja, tatsächlich? Doch über Neuß? Dankeschön." — „Na, also doch. Hoffentlich stimmt es." — „Aber, Herr, wenn die Eisenbahnleitung es doch selbst bestätigt!"

Inzwischen war es 19.28 Uhr geworden. Ein Personenzug nach Köln lief ein. „Soll ich nicht besser hiermit fahren?" fragte ich zaghaft. „Lassen Sie es lieber sein. Der Sonderzug ist schneller. Mit diesem Zug schaffen Sie den Anschluß in Köln doch nicht mehr." Der Zug lief aus. Das Telefon klingelte. „Was? Der Sonderzug läuft nicht Neuß an? Sie haben doch eben ..."

Nun stand ich hilflos da in Neuß, der Schnee-Expreß in Köln. Plötzlich kam die Erleuchtung. Taxe! Wie der Wirbelwind ging es hinunter, in die Taxe rein, Gang drin, Gas, und Neuß lag hinter uns.

Taxe verlor das Rennen

„Wann fährt der Schnee-Expreß in Köln zum Schwarzwald ab?" fragte über die Schulter weg der Fahrer. „20.08 Uhr" — „Schaffen wir noch", meinte der Fahrer. Mir war die Freude verdorben. Für die Bundesbahn fing der Spaß an, denn, tack, tack, tack, lief der Taxameter, und die Bundesbahn wird blechen müssen. Dormagen. Hier fing das neue Verhängnis an. Vom Rhein kam dicker Nebel auf. Der Kilometerzeiger sank zusehends, die Uhr lief immer weiter. 19.40 Uhr. Wir fuhren Schrittempo, sahen keine fünf Meter weit, und der Fahrer bekam einen steifen Nacken, denn, um etwas zu sehen, hielt er den Kopf zum Fenster hinaus. An der Scheibe fror der Nebeldunst fest. Mir lief ein Schauer nach dem anderen über den Rücken. 19.55 Uhr. Worringen. Ich mußte noch rechtzeitig ankommen, in Köln wartete ein Kollege, der mit zum Schwarzwald wollte. Ich aber hatte die Fahrkarten. 20.00 Uhr. Von Köln noch keine Spur. Verzweifelt hielt sich der Fahrer mit einer Hand den steifen Nacken.

Immer mit der Ruhe

Endlich Köln. Die Sicht wurde klarer. Gas. Die Häuser flogen vorbei. Endlich der Bahnhof. Raus aus dem Wagen, 40 DM gezahlt, quittiert und im Laufschritt zur Sperre, welchen Bahnsteig hat der Schnee-Expreß? „Immer mit der Ruhe, da haben Sie noch Zeit bis zur nächsten Woche. Der heutige ist längst weg." Mir brach der Schweiß aus allen Poren. „Und mein Kollege?" fragte ich verzweifelt?" — „Wat Kollege?" meinte der Knipser. — Ach ja, er weiß ja keinen Bescheid.

Bahnsteig 3b. Hier hatte der Schnee-Expreß eben noch gestanden. Feucht glänzten die leeren Schienen im Lichtschein hunderter Bahnhofslampen. „Eben war noch ein junger Herr hier", tröstete mich der Bahnhofsvorsteher, „der hat den Zug auch nicht bekommen." — „Das ist er ja", schrie ich, „das kann nur er sein!" — „Wer?", fragte der Rotmützige. „Mein Kollege!" „Ach so, der ist mit der Taxe nach Bonn gefahren, um den Zug und seinen Kollegen in Bonn noch zu erreichen."

Freundliche rote Mütze

Das war zuviel. Ich mußte mich setzen, verschnaufte erschöpft 10 Minuten und sammelte neue Ideen, die ich so notwendig brauchte. „Wann fährt der nächste planmäßige D-Zug nach Triberg-Schwarzwald?" „21.24 Uhr." — „Kann ich auf meine Sonderzugkarte den D-Zug benutzen, Herr Bahnhofsvorsteher?" — „Aber selbstverständlich, wir müssen doch diesmal eine Ausnahme machen. Ich werde den Zugführer des D-Zuges informieren lassen." Ich war sichtlich von soviel Großmut gerührt. Inzwischen raste der klingende Rheinländer nach Südwesten. Gläser klangen, Sambas dröhnten, und ich saß verlassen im dürftigen Bahnhofsvorsteher-Häuschen.

Vielleicht hat mein Kollege in Bonn den D-Zug wegen des Nebels nicht erreicht, dachte ich und fragte den Bahnhofsvorsteher, ob er nicht so freundlich sein wollte, Bonn anzurufen, ob dort nicht ein Herr verzweifelt umherirrte, der den Expreß in Bonn verpaßt hat. Mit der langsam Schule machenden bundesbahnamtlichen Freundlichkeit kam der Beamte meiner Bitte nach, schon drehte sich die Scheibe dreimal: „Hier Bahnsteig 4b Köln. Kollege, ist dort ein Herr, der den Schnee-Expreß versäumt hat? Was, er steht neben Ihnen? Ausgezeichnet! Sagen Sie ihm, er soll in Bonn in den planmäßigen D-Zug einsteigen. Wie bitte, jawohl, der Herr mit der Fahrkarte steht hier neben mir, alles in Ordnung."

Alles in Ordnung? Mein Hemd war naß. Soviel Aufregung am Vorabend von Silvester!

Die grinsende Lok

Endlich lief der D-Zug ein. Gravitätisch dampfte er in die Halle. Seine Scheinwerfer schienen mich freundlich anzugrinsen, als wollte er sagen: „Na, alter Junge, bei mir sollst Du es besser haben." Die Türen flogen auf, hinein ging es in ein gepolstertes Abteil.

Einige Zeit später waren wir in Bonn. Im Lichtkreis einer Lampe stand der Gesuchte. „Helmi", trompetete ich siegestrunken über den Bahnsteig, und von allen Qualen erlöst, sanken wir uns in die Arme. „Weißt Du", ging das Erzählen gleich los, „als Du in Köln mit dem Neußer Zug ankamst, lief ich zum Schnee-Expreß herüber und sah nur noch die Schlußlichter. Da mußte ich annehmen, daß Du inzwischen doch eingestiegen warst und wir uns verpaßt hatten. Ich sofort in die Taxe und nach Bonn. Plötzlich kam Nebel auf, wir mußten Schritt fahren. Die Uhr in der Taxe machte tack, tack, tack, und der Betrag auf der Uhr wurde größer.". „Was hast Du denn bezahlen müssen?" — „50 DM, macht nichts", tröstete ich ihn, „wird schon geregelt werden."

Komms mol mit

In unserem Abteil waren nur wir anwesend. Wir hatten Platz genug und konnten uns ausstrecken. Langsam setzte sich die Erschöpfung durch. Aus dem Männchen auf der Fensterscheibe, das sich langsam verlief, wurde ein Elfchen, das mit uns in seligen Schlaftraum hinüberglitt. Als ich wach wurde, waren wir in Karlsruhe. Die Scheibe war wieder blank, und vor mir stand der Schaffner. „Fahrkarten, bitte!" Schlaftrunken reiche ich dem Schaffner mit dem Feigenkopf die Karte. „Wos ist dös, se hoben ko Berechtigung mit dem D-Zug zu fohren, dös geht nimmer." Inzwischen hatte das Zugpersonal gewechselt, und der neue Schaffner wußte nichts von den besonderen Umständen. „Wos mei Vorgänger geto hat, interessiert mi net, verstahns?" Und so begann die Aufregung von neuem.

Als der Zug hielt, kam er wieder „Komms mol mit." Aber die Leute mit der roten Mütze waren heute gut auf mich zu sprechen. „Na, aber selbstverständlich können wir das machen", bekam der gewissenhafte und übereifrige Feigenschaffner seine Lektion. Die Karte wurde offiziell gültig geschrieben, der Beamte hob seinen Arm und weiter ging es in den Schwarzwald hinein.

St. Georgen. Wir waren da. Eins, zwei, drei, vier, wir hinaus, und als wir uns umdrehten, fuhr der hilfsbereite D-Zug von dannen, weiter nach Konstanz.

Silvesterfrühling im Schwarzwald

Auf dem Bürgermeisteramt wurden wir freundlich begrüßt. „Mit dem Schnee-Expreß sind Sie gekommen? Hoffentlich haben Sie auch Schnee mitgebracht. Wir haben hier keinen mehr." Nun, das hatten wir bereits mit Bedauern festgestellt. Leuchtend schien die Sonne vom Himmel, füllte die herrliche Landschaft und imitierte Frühlingsstimmung. Ja, Frühlingsstimmung mitten im Winter und im Schwarzwald. Wir bekamen das Hirsch-Hotel zugewiesen, erhielten schöne, gepflegte Zimmer und fühlten uns im siebenten Himmel. Von der Wand schrie der Kuckuck die Zeit an, Schwarzwälder Willkommensgruß.

Durch den Schnee-Ausfall hat der Fremdenverkehr des Schwarzwaldes in den letzten Wochen stark zu leiden. „Bei normalem Winterwetter hätte ich jetzt kein Bett frei", meinte die freundliche Wirtin, „aber jetzt können wir Gäste noch gut gebrauchen."

84 mal Kuckuck

Am Abend war Silvester. Im Hotel wurde ein Ball abgehalten. Wir machten mit, lauschten den Kuckucks, die aus allen Ecken den Ablauf des Jahres verkündeten, sahen den Schwarzwälder Mädchen zu und ließen den herrlichen Kirsch seinen berauschenden Weg gehen. Dann war es soweit, und klapps sprangen die Türchen auf, die Kuckucks wetteiferten miteinander, das neue Jahr anzukündigen. Es dröhnte sieben Mal zwölf Mal. In den Ohren brauste es. „Sieben mal zwölf", sagte ich zu meinem Kollegen, „weißt Du, was das zu bedeuten hat?" „Das bedeutet Geld, wir bekommen 90 DM von der Bahn zurück." „Du kannst nicht rechnen. Sieben mal zwölf ist — huck — 84, wir werden 84 Jahre alt."

Als wir am anderen Tage durch die einmal von der Dichte des Bestandes schwarzen Wälder zogen, waren wir betrübt. Ueberall dasselbe Bild. Gefällte Bäume, zersägte Baumstämme, hohe Holzstapel. An allen Bahnhöfen riesige Holzberge, Grubenholz für Frankreich. Langsam wird aus dem Schwarzwald ein Kahlwald. Mit wehem Herzen ließen wir das Objektiv der Kamera springen und hielten das Bild auf dem Filmstreifen fest.

Es steht eine Mühle ...

Aber die Sonne trieb die bitteren Gedanken schnell wieder fort, unser Herz wurde wieder weit und frei, als die schönen Dörfer in den Talmulden, an den Hängen in ihrer farbigen Stilechtheit nur Frieden atmeten. Frieden und Ruhe. Nur die Schornsteine der Uhrenindustrie störten, die ständig wachsen und bald vergessen lassen, daß einst das Handwerkliche der Grundstein dieser für den Schwarzwald lebenswichtigen Industrie war. Ueberall sahen wir kleine Schwarzwaldmühlen stehen, die malerisch an den Abhängen aufgebaut sind, und die Räder klapperten das alte, uralte Lied des Schwarzwaldes. Man bekommt Sehnsucht nach der Ruhe ihrer Zeit. Klappert weiter, alte Mühlen, haltet noch lange die Erinnerung wach an Eure Tage.



Ab nach Frankreich

Nicht weit von St. Georgen liegt Neustadt, ein schlichter, bescheidener Kurort, der heute im Mittelpunkt der deutschen Skifreunde steht. Hier ist die größte Naturschanze Europas in den letzten Wochen fertig geworden und wird am 15. Januar mit einem großen Eröffnungsspringen eingeweiht werden. Diese mußten wir sehen. Und so fuhr uns der Zug nach Neustadt, kletterte mit uns 830 bis 1200 Meter über den Meeresspiegel. Ueber den imposanten Eindruck der neuen Schanze werden wir in der morgigen Ausgabe berichten.

kapé.

„Das Stalingrad des Verkehrsgewerbes"

Wuppertal. Auf einer stark besuchten Protestversammlung wandte sich das Wuppertaler Verkehrsgewerbe gegen die Erhöhung der Kraftstoffpreise. Der Beauftragte der Verkehrsgenossenschaft Düsseldorf, Raukamp, bezeichnete die durch die Preiserhöhung eintretende Lage als „das Stalingrad des Straßenverkehrsgewerbes". Ferner wurde erklärt, daß schon jetzt vorbereitende Kündigungsanträge für Arbeitnehmer des Verkehrsgewerbes beim Arbeitsamt Wuppertal eingereicht worden seien. Eine weitere Folge der Preiserhöhung werde die Untergrabung der Steuermoral sein. In einer einstimmig angenommenen Entschließung, die dem zuständigen Landesministerium zugeleitet werden soll, wurde betont, daß die Kraftstoffpreiserhöhungen die wirtschaftliche Not von 650 000 Arbeitnehmern des Verkehrsgewerbes zur Folge haben werde.

Fastelovend am Regierungsviertel

Bonn. „Fastelovend am Regierungsviertel" lautet das Motto des Rosenmontagszuges in Bonn. Man schätzt die Kosten des Zuges auf 30 000 DM. Die Mittel sollen aus Spenden von Wirtschaft und Bürgerschaft, aus den kürzlich verdoppelten Beiträgen des Vaterländischen Vereins und den Rosenmontagsgroschen aufgebracht werden.

Außenhandelsschule

Wuppertal. Die Industrie- und Handelskammer Wuppertal will eine Außenhandelsschule einrichten. Die Kammer will sich dabei auf die Erfahrungen stützen, die sie mit den Außenhandelskursen im vergangenen Herbst gemacht hat. Ferner will sich die Wuppertaler Kammer für die Wiederaufnahme des Austausches junger deutscher Kaufleute mit dem Ausland einsetzen.

Eislaufzeiten im Eisstadion

Düsseldorf. Für das Eisstadion in der Brehmstraße sind täglich 4 Eislaufzeiten festgesetzt: 9—12 Uhr, 13 bis 15.30 Uhr, 16.30 bis 19 Uhr und 20 bis 22.30 Uhr.

Könige in Pantoffeln

Der Schiffsjunge auf dem Thron

Da König Friedrich IX. von Dänemark genau ein Siebentel der europäischen Herrscher repräsentiert, ist der Satz berechtigt, daß eben auch 1/7 aller Monarchen tätowiert ist. Bei den Thronfolgern ist es übrigens genau so. Friedrich IX. ist kein König in Pantoffeln, er ist im Grunde seines Herzens Seemann alter Prägung. Kein Wunder also, daß sein linker Arm bis zur Schulter von einem herrlich gewundenen bläulichen Drachen geziert ist. Ein Stern in der Nähe der Armbanduhr sei nicht vergessen. Majestät findet das lächelnd in Ordnung, und seine Untertanen sehen gern darüber hinweg. Im übrigen hat sich Don Jaime, der zweite Sohn des spanischen Exkönigs Alfons XIII., der seit einiger Zeit in Innsbruck mit der früheren Filmschauspielerin Charlotte Thiedemann verheiratet ist, gleichfalls eines Tages in Vigo einen respektablen Skorpion auf den Oberarm tätowieren lassen. Er ist wie König Friedrich von Dänemark Seemann gewesen, auf die Krone hat er zu Gunsten seines dritten Bruders Don Juan verzichtet. Er ist also ganz Privatmann, der dänische König ist das zu seinem Leidwesen nicht immer. Doch kaum einer der europäischen Monarchen ist so schwer auf eine Linie zu bringen wie dieser Mann, der stolz darauf ist, eigentlich seit 50 Jahren immer noch Schiffsjunge zu sein, daneben aber urplötzlich den fanatischen Musiker in sich zum Durchbruch kommen läßt und es sich endlich an schönen Sommertagen angelegen sein läßt, mit Kind und Kegel per Fahrrad durch seine Hauptstadt zu gondeln.

Neun Uhr früh. Alltag in Kopenhagen. Die Armee der Radfahrer strebt in die Büros. Ein 1,85 m großer Mann des Typs Garry Grant strampelt munter seines Weges. Plötzlich wird er von der Seite durch einen dicken amerikanischen Wagen angerempelt. Das Fahrrad ist eine Acht. Der Radfahrer steht wieder auf und wischt sich provisorisch ab. Nur der Yankee ist wütend.

„Kann ich mal Ihren Namen haben"?

„Können Sie, ich bin hier nämlich der König!"

„Wenn Sie hier der König sind, dann bin ich der Präsident Roosevelt!"

„Verzeihung, als ich das letzte Mal mit ihm frühstückte, sah er eigentlich ganz anders aus als Sie!"

Ein Schutzmann kommt hinzu, salutiert perplex. Es ist so: Majestät ist mit seinem Fahrrad leicht verunglückt. Niemand nimmt das nun besonders tragisch. Was in einer Stadt der Radfahrer tagtäglich wohl ein paar Dutzend Male passiert, kann eben auch dem König passieren. Als Papa Christian X. noch frühmorgens auf einem breitrückigen Pferd durch die Anlagen ritt, ist auch er gelegentlich einmal mit dem Boden in Berührung gekommen.Selbst als er auf einem Schimmel zum ersten Male durch Nordschleswig ritt, kam er aus dem Sattel. Er hatte dabei nicht die Geistesgegenwart eines antiken Kavalleriechefs, der ausrief: „Erde, ich umarme Dich!" Der skandinavische Humor ist weniger pathetisch, sondern trockener.

König Friedrich IX. besitzt ihn in weitem Maße. Es ergab sich zum Beispiel die Notwendigkeit, dem holländischen Königspaar telegraphisch zur dritten Tochter zu gratulieren „Haben selber drei, wissen, was das bedeutet", fügte Friedrich IX. hinzu... Diese drei fröhlichen Kinder heißen Margarete, Benedikte und Annemarie. Die älteste ist jetzt etwa 11 Jahre, die jüngste sitzt dagegen noch auf dem Schoß der früheren Prinzessin Ingrid von Schweden, die eine bildschöne Frau ist und von der dänischen Männerwelt hoch verehrt wird.

Klein Margarete mag vielleicht noch nicht ahnen, daß viele Leute in Dänemark mit ihr Besonderes vorhaben. Sie erinnern sich nämlich, daß bereits vor rund 500 Jahren eine Königin mit dem gleichen Namen auf dem dänischen Thron saß und recht gut regiert hat. Sie war nicht nur eine schöne, sondern auch eine mutige Frau, die ganz Skandinavien beherrschte. Das braucht die Margrete des XX. Jahrhunderts zwar nicht mehr, aber viele Leute würden sie gern einmal als Königin sehen, obwohl dazu erst das Erbfolgegesetz verändert werden müßte, das bis jetzt nur Männer auf dem Thron duldet. Das wäre, wenn der urgesunde Friedrich IX. einmal ausschiede, zunächst sein Bruder Knud, der augenblicklich das nicht gerade aufregende Amt eines Kommandanten in einem der Kopenhagener Forts versieht. Er ist also Marineoffizier auf dem Lande, mit einer dänischen Prinzessin verheiratet und Vater von zwei Söhnen und einer Tochter. Der Älteste heißt Ingolf. Wird er einst König, oder wird es Margrete? Derzeit ist diese Frage noch recht müßig, denn König FriedrichIX. hat vor, noch lange zu leben.

Bis zu seinem 36. Lebensjahr war er passionierter Junggeselle im hinreißenden Stil eines Clark Gable oder Maurice Chevalier. Mit dem letztgenannten hat er übrigens einige Ähnlichkeit. Besonders dann, wenn er mit einem gewaltigen Feudel dabei ist, seine Yacht „Danebrog" sauber zu machen. Wenn er Schiffsplanken unter den Füßen hat, ist er der glücklichste Mensch unter der Sonne. Bärenstark, ein echter Wassersportler, denkt er auch heute noch nicht daran, seinen heißgeliebten Rudersport aufzugeben. Sein ganzes Wesen atmet den herzerfrischenden Optimismus eines Amerikaners. „Nur keine Form", das scheint jede seiner Gesten anzudeuten. Zieht sich die königliche Familie gemeinsam auf das Jagdschloß Trend auf Jütland zurück, dann ist es die größte Freude des Hausherrn, dort selber zu kochen, wie er es einst als Schiffsjunge bei seinen vielen Weltreisen tun mußte. Er liebt das Leben.

Geschäfte von heute

Vor der gepolsterten Türe des Prokuristen stand ein kräftig aussehender Herr, der mir meinen Stock abnahm. Ich wollte ihm auch den Hut geben, aber darauf legte er keinen Wert.

Ich trat also ein. Es war ein geräumiges Zimmer, fast leer, nur die dunklen Stellen der Tapeten erinnerten daran, daß der Raum einmal anders eingerichtet war. In der Mitte stand ein Schreibtisch, und dahinter saß ein vom Leben und den Gerichten zermürbter Alltagsmensch. Und dieser Mensch, dessen Körper seinem Anzuge zu klein wurde, mußte nun ähnlich wie sein Kollege, der selige Atlas, der die Weltkugel schleppte, die Sorgen des Chefs herumtragen. Auch wenn ich meinen Stock noch gehabt hätte, lieber hätte ich ihn zerbrochen.

Eine Stimme so leer wie die Geschäftskasse pochte an mein Ohr: „Mein Herr, ich wüßte wirklich nicht, womit Sie mir noch drohen könnten. Ich kenne das Leben von der Erzeugung bis zur Verwesung. Ich kenne hier jedes Gericht und jeden Staatsanwalt, was übrigens auf Gegenseitigkeit beruht. Ich weiß auch alles, was Sie mir sagen wollen. Ich kenne jeden Kraftausdruck der deutschen Sprache, ich kenne die Leiden der Menschheit so gut wie das Debet in unseren Büchern. Nur etwas kenne ich nicht mehr, und das ist das Geld. Aus diesem Grunde habe ich mir erlaubt, Ihre geschätzte Firma vorläufig noch höflichst zu ersuchen, unseren Wechsel zu prolongieren. Bemühen Sie sich nicht. Wir fürchten nur mehr unseren Hausherrn und sonst nichts auf der Welt. Sollte Ihre Firma die Absicht haben, uns in Konkurs treiben zu wollen, so sind wir gerne bereit, Ihnen einen billigen Anwalt zu nennen. Mehr kann man einem schließlich nicht entgegenkommen. Was kann passieren? Unser Chef ist schon dort, wohin Sie ihn bringen würden, und ich, ach, mein Gott, ich bin so unterernährt, daß ich glücklich wäre, auf ein paar Monate regelmäßiges Essen zu bekommen. Ja, mein Herr, meine arme Familie nagt an mir wie an einem Hungertuch. Was soll ich Ihnen noch sagen? Vielleicht genügt es Ihnen, wenn ich Ihnen verrate, daß mich sogar die Wanzen nicht mehr beißen. Ich spreche nicht gerne von meinen Privatverhältnissen im Geschäft, aber Sie machen mir den Eindruck eines Menschen. Warten Sie noch! Ich kann Ihnen versichern, daß verschiedene Geschäfte noch im Fluß sind. Wenn sie nicht auch ins Wasser fallen, so wird Ihre werte Firma die erste sein, die wir bezahlen. Ich sage das jedem unserer Gläubiger, und Sie können mir das glauben."

Das Telefon läutete. Müde nahm der schwer geprüfte Mann den Hörer in seine knochige Hand: „Hallo, hier noch „Neuzeit und Fortschritt", was wollen Sie? — Kaufen? — Ob wir Ware haben? Selbstverständlich. Pro Stück zwei Mark — das äußerste 1,50 DM — ausgeschlossen, bis 1,20 DM kann ich noch gehen — aber warten Sie, wir können noch darüber sprechen. Also wenn Sie 5000 Stück wollen, so kann ich Ihnen das Exemplar für eine Mark lassen mit fünf Prozent Kassa — also zehn Prozent, das ist aber mein letzter Satz. Wie zahlen Sie? — Danke, verzichte, so zahlen wir selbst!" Und zu mir wandte er sich dann: „Wissen Sie, wie er zahlen wollte? In zwei Raten. Die erste, wann Gott will, die zweite, wann er will!"

„Sehen Sie, mein Herr, das sind die Geschäfte von heute. Wer weiß, woran wir morgen darben werden!" Da drückte ich dem Mann mein Butterbrot in die Hand und ging.

Die bunte Platte

In Colorado (USA) beschoß ein Farmer mit seinem Jagdgewehr ein Touristenflugzeug, das ziemlich tief über sein Haus flog. Vor dem Richter sagte er nur: „Der Flieger hatte mir mit seinem Motorengebrumm meine Enten erschreckt."

Eine Londoner Firma meldete kürzlich, daß sie die kleinsten Röhren der Welt herstellt. Sie werden für Hörapparate gebraucht, und drei davon haben — da sie nur ein Vierzigstel so groß sind wie eine normale Radioröhre — in einem Fingerhut Platz.

In der Nähe von London geriet ein Mann in einen Kamin, als er auf seinem Dach eine Radioantenne anbringen wollte. Er konnte erst nach vierzehn Stunden von der Feuerwehr geborgen werden. Zum Glück brannte im Haus kein Feuer.

Der französische Erfinder Vachet erfand für die Innenwände von Transportfahrzeugen aller Art das sogenannte „Kautschukmoos" — eine Art Schwammgummi —, das, in mehreren Lagen angebracht, Unfälle auch bei Zusammenstößen und ähnlichen Vorkommnissen verhindert.

Der neueste amerikanische Säuglingsschlager sind Windeln mit eingewebten, feuchtigkeitsempfindlichen Metallplättchen. Macht das Baby die Windel naß, so strahlen die Metallplättchen Impulse aus, die eine über dem Bettchen angebrachte Neon-Leuchtröhre aufleuchten lassen. Die Mutter oder das Kindermädchen wird auf diese Weise sofort alarmiert.

Ein im amerikanischen Staate Iowa regelmäßig eine bestimmte Strecke fahrender Güterzug traf in den letzten Wochen fast täglich mit einigen Stunden Verspätung am Ziel ein. Als der Zug unlängst für drei Kilometer nicht weniger als zwei Stunden brauchte, vernahm man den Lokomotivführer. Der gab trocken zu, daß er und sein Heizer unterwegs öfters eine Jagdpause einlegten. Beide führten Gewehre mit sich und erlegten, wenn sie gerade Lust hatten, in aller Ruhe Kaninchen oder Wachteln.

Im Eierladen

Bimmelimbimbim!
„Morgen!"
„Morgen!"
„Eier da?"
„Morgen!"
„Morgen?"
„Morgen!"
„Morgen!"
„Morgen!"
Bimmelimbimbim!——

Was ich beginne . . .

Der graue Mantel der Einsamkeit
hat Jahre mich umhüllet,
das warme Licht unsrer Zweisamkeit
seit Monaten mich erfüllet.

Wo ich auch gehe,
wohin ich auch sehe:
Du bist bei mir!

Ein gold'nes Netz voller Ewigkeit
hast Du um mich gesponnen,
die leeren Stunden der dunklen Zeit
sind in ein Nichts zerronnen.

Was ich beginne,
worüber ich sinne:
Ich bin bei Dir! *Leonore Böger*

Das Maß des Schmerzes

Neue Forschungsergebnisse über den Schmerz wurden jetzt von den New Yorker Physiologen Hardy und Wolff veröffentlicht. In langjährigen Versuchen stellten sie fest, daß auch dem Schmerz Grenzen gesetzt sind, über die hinaus keine Steigerung mehr möglich ist. Es gelang ihnen ferner zum erstenmal, mit Hilfe eines Heizkörpers die einzelnen Phasen des Schmerzes genau zu unterscheiden, wobei als unterste Schmerzgrenze die Wärmeeinheit von 220 Grammkalorien ermittelt wurde, während der absolute Schmerzhöhepunkt bei 480 Grammkalorien liegt. An diesem Punkt sind die Nerven mit Schmerz „übersättigt", und selbst die schwerste Verletzung kann ihn dann nicht mehr steigern.

Das Verfahren zur Ermittlung der Schmerzgrade war einfach. Die Professoren gingen dabei von der Übe legung aus, daß Wärme Schmerz erzeugen kann. Wärme wiederum ist meßbar. Auf diese Weise gelangten sie zu einer Skala des Schmerzes, die sie in einundzwanzig Grade unterteilten. Als Versuchsgerät diente eine 500-Watt-Lampe, deren Lichtschein durch ein Brennglas auf einen zur besseren Aufnahmefähigkeit der Strahlen schwarz gefärbten Hautflecken gelenkt wurde. Entsprechend der Stärke der Lichtwirkung wurde das Schmerzgefühl erhöht oder vermindert. Da die einzelnen Schmerzgrade gefühlsmäßig vielfach kaum voneinander zu unterscheiden sind, legte man je zwei Grade zu einer Einheit zusammen, die mit „dol", aus dem lateinischen dolor, Schmerz, abgeleitet, bezeichnet wurde. Das Gerät wurde „dolorimeter" zu deutsch Schmerzmesser genannt.

Bereits nach den ersten Versuchen stellte sich heraus, daß die meisten Alltagsschmerzen wie Kopfweh und kleine Verletzungen nicht mehr als ein bis zwei „dol" betragen, wie überhaupt nach den Feststellungen der Wissenschaftler der größte Teil der Menschheit selten längere Schmerzen mit mehr als sechs „dol" erdulden muß. Die größten Schmerzen hat, wie auf dem Umweg über schmerzlindernde Mittel festgestellt wurde, eine Frau bei der Entbindung zu ertragen; zehneinhalb „dol", als die höchste Schmerzeinheit, wurden hier gemessen. Nicht weniger heftig sind Gallen- und Krebsschmerzen und der gefürchtete Tiefschlag im Boxring, die mit acht bis neun „dol" bewertet werden. Der postoperative Wundschmerz dagegen kommt selten über sieben „dol" hinaus. Neuralgien, Migräne und Zahnschmerzen erreichen im Höchstfall sechs „dol", von einigen schweren Formen der Kopfneuralgien abgesehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ferner die Tatsache, daß zwar psychische Reaktionen wie Einbildung, Angst und Furcht bei der Schmerzempfindung eine nicht unbedeutende Rolle spielen, der körperliche tatsächliche Schmerz davon jedoch unbeeinflußt der gleiche bleibt. Welche Bedeutung der Einbildungskraft zukommt, bewies ein Versuch, bei dem die Schmerzgrenze um zwanzig Prozent heraufgesetzt werden konnte, nachdem der Patient eine Schmerztablette erhalten hatte, die allerdings nur aus Zucker bestand. Mit Hilfe von schmerzlindernden Medikamenten konnte die Grenze sogar um dreißig Prozent vorverlegt werden. Auch die vielfach geäußerte Meinung, mehrere Schmerzen summierten sich zu einer noch größeren Schmerzempfindung, erwies sich nach den Ergebnissen der untersuchenden Ärzte als falsch; vielmehr schaltet der stärkere Schmerz den geringeren aus. Besonders für die Arzneimittelversorgung sind diese Erfahrungen bedeutsam, ebenso die Feststellung, daß eine größere Dosierung keineswegs eine entsprechend tiefere Schmerzlinderung bewirkt.

Wir schalten ein halbes Jahrhundert zurück

Die große amerikanische Zeitung „New York Herald" veröffentlichte am 31. Dezember 1899 in der letzten Nummer jenes Jahres einen Rückblick auf das 19. Jahrhundert, worin es unter anderem hieß:

Während der vergangenen 100 Jahre wurde eine erstaunliche Anzahl von neuen Erfindungen gemacht, und die Wissenschaft hat neue praktische Anwendungen gefunden. Unsere Gedankengänge, unser ethischer Standard, unsere Bequemlichkeit, unsere Möglichkeiten, ja selbst unsere Sprache sind davon weitgehend beeinflußt worden. Jetzt haben wir Fahrzeuge, die unsere Altvorderen in Erstaunen gesetzt hätten. Damit meinen wir selbstverständlich das Automobil. Erst im Jahre 1862 kam dieses Transportmittel in praktischen Gebrauch, aber schon 1895 legte ein mit Benzin betriebenes Fahrzeug in einer sensationellen Fahrt 736 Meilen in sage und schreibe vierzig Stunden und dreiundfünfzig Minuten zurück, was einer Stundengeschwindigkeit von mehr als fünfzehn Meilen entspricht.

Man kann wirklich sagen, daß dies ein wunderbares Jahrhundert war. Heute gibt es nichts Selbstverständlicheres als einen in Phosphor getauchten Holzsplitter, den wir Zündholz nennen. Das durch Reibung zum Brennen gebrachte Zündholz hat die Methode des Anmachens von Feuer revolutioniert. Das größte Wunder an dem Ding ist, daß die Welt so lange brauchte, um es zu entdecken.

Dampf wurde der Fortbewegung zu Wasser und zu Lande dienstbar gemacht. Das Gas hat unsere Beleuchtungsverhältnisse in einem enormen Maße verbessert. Die Elektrizität — die eines Tages den Dampf als Treibmittel und das Gas als Beleuchtung ersetzen könnte —, ist beim Telephon und Telegraph erfolgreich angewandt worden. Die Welt wurde damit verbunden. Die Photographie hat eine neue und wunderbare Kunstgattung ins Leben gerufen. Der Phonograph hält Töne fest und gibt sie weiter, und die Photographie hält Formen und Bilder fest.

Auf dem Gebiete der Entdeckungen hat Sir James Roß das südlichste bekannte Land des Erdballs entdeckt, eine Bergkette, der er den Namen Parry gab. Das Ballonfahren ist entschieden eine Entdeckung des 19. Jahrhunderts, und die waghalsigste Fahrt unternahm Andree in der Hoffnung, an den Nordpol zu gelangen.

(Salomon Andree war ein schwedischer Wissenschaftler, der im Jahre 1897 an den Nordpol gelangen wollte. Seine Leiche, durch das Eis völlig konserviert, wurde erst im August 1930 aufgefunden.)

Illusion Europa?

Von einem deutschen Teilnehmer der Lausanner Europäischen Kulturkonferenz im Dezember wird geschrieben:

Der durch sein aufsehenerregendes Buch „Die fünfundzwanzigste Stunde" bekannt gewordene Rumäne Virgil Gheorgiu hat vor kurzem in einem offenen Brief an Denis de Rougemont, den Leiter des Europäischen Kulturinstituts in Genf, geschrieben: „...die Hauptsache ist Ihnen entgangen: Sie kommen zu spät. Sie wollen ein föderalistisches Europa schaffen. Aber Europa existiert nicht mehr. Was wollen Sie noch föderalisieren? Auf der einen Seite des Eisernen Vorhangs haben die Russen gründliche Föderationsarbeit geleistet, auf der anderen, dem „amerikanisch besetzten" Europa sehen die Dinge anders aus, aber nur äußerlich. Die Amerikaner tragen Handschuhe. Sie vereinnahmen uns in aller Freundlichkeit. Uns aber bleibt nur noch die Illusion Europa, es bleiben uns nur mehr Illusionen ..." Am gleichen Tage wurde die Europäische Kulturkonferenz in Lausanne eröffnet ...

In seiner Eröffnungsansprache setzte Paul-Henri Spaak, der Trommler Europas, der bitteren Resignation des Rumänen seinen impulsiven Appell an die Europäer entgegen: „Die Dringlichkeit unserer Konferenz wird durch einen solchen Brief vollends unter Beweis gestellt. Der Rest Europas ist entschlossen, sich zu retten. Sie sind nicht hier, meine Herren, um eine Illusion zu verteidigen, sondern um die Realität des neuen Europa zu schaffen." Carlo Schmid — persönlich — und Winston Churchill — schriftlich — waren der gleichen Meinung und Hoffnung.

In Lausanne trafen sich jene Europäer, die noch an Europa glauben und seit Jahren dafür leben. Es traten Kräfte zutage, die gewillt und auch befähigt sind, die europäische Unordnung umzuwandeln und das verstümmelte Abendland zu jenem Schicksalsbund zusammenzuschließen, der es in sich wieder stark und zu einem ernsten und ernstzunehmenden Faktor zwischen Ost und West macht. Die Verzweiflung an den Kräften des europäischen Geistes, von dem sich eine Welt seit zwei Jahrtausenden nährt, bedeutet das Todesurteil für unseren Kontinent. Den Europäern von Lausanne bedeutet der Geist eine Realität. Sie glauben daran,, daß er eine Macht darstellt, die entscheidende sogar, trotz allem. —

Aber geben wir uns keinen raschen Illusionen hin: unsere ehemals imponierende geschlossene abendländische Kultur ist aufgespalten bis in die Wurzeln, sie hat sich in zahllose —ismen differenziert und in gegensätzlichen Weltbildern sublimiert. Wo ist der einigende Katalysator? Sicherlich nicht im Weihrauch der Rhetorik, auch wenn er — wie häufig an dieser Konferenz — in dichten Schwaden aufsteigt. Welches Gesicht soll und wird das neue Europa tragen?

Die einen — und es gab deren auch in Lausanne einige — wollen eine Europa-A.G., als Schild für die Interessen französischer Bankiers und deutscher Industrieller, andere hängen den Träumen von einem sozialistisch vereinten Kontinent nach, und die Theologen — sie waren mit hervorragenden Persönlichkeiten vertreten — greifen auf die Wurzeln zurück: das christliche Abendland. Bei der Schlußabstimmung über die Wahl einer „europäischen" Sprache (englisch und französisch sollen paritätisch als solche gelten) brach ein anderes Hindernis auf: der nationale Egoismus, der mit seinem Damoklesschwert den Europäern ihren Eintritt in den Garten Europa verwehrt.

Die Europäische Kulturkonferenz verlangte in ihrer Schlußresolution von allen Europäern, den Fatalitätsglauben abzulegen. „Die Furcht zeugt den Krieg. Festigen wir miteinander den Frieden, einen Frieden, den es jeden Tag neu zu gewinnen gilt: durch den Mut und die Hoffnung."

Auf Leben und Tod

Die Pariser Zeitung „Le Monde" nimmt in einem Leitartikel zu den Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und Sowjetrußland Stellung. Die Bolschewisten würden niemals aufhören, die katholische Kirche zu bekämpfen, denn sie sei als universale Macht die einzige Institution, die es wage, sich dem Kommunismus entgegenzustellen. Jenseits des Eisernen Vorhangs habe man eine Offensive auf Leben und Tod gegen die Kirche eröffnet. Stalin sei entschlossen, die katholische Kirche in allen von Rußland abhängigen Staaten zu zerstören.

Die amerikanische Presse erblickt in dem sich versteifenden Widerstand der katholischen Bischöfe der CSR ein Anzeichen für eine Verschärfung des Kampfes zwischen Kirche und Staat innerhalb der Satellitenstaaten Moskaus. Die „New York Herald Tribune" weist darauf hin, daß in der CSR zwei Drittel der Bevölkerung katholisch seien und daß eine ähnliche Situation in Polen und Ungarn besteht. Wenn es gelinge, diese Gruppen der Regierung zu entfremden, so würde dies ein Hindernis für fast jede Art von Regierungstätigkeit sein. Bezeichnenderweise werde der Kampf gegen die Kirche in Polen weit vorsichtiger geführt als in der Tschechoslowakei.

Händler im Tempel

Während des Heiligen Jahres dürfen die Vatikanstadt nur einige Straßenhändler betreten, die die üblichen, der Würde des Ereignisses entsprechenden Artikel wie Rosenkränze, Heiligenbilder und Gebetbücher verkaufen. Indessen haben zahlreiche geschäftstüchtige Händler auf ihre Weise versucht, mit mehr oder weniger Geschmack „Souvenirs" herzustellen, die vergeblich auf die vatikanische Genehmigung warten. So hat eine Metallstatue des Papstes, die den „päpstlichen Segen so schnell austeilt, wie die Maschine im Innern den Arm der Statue hochheben kann", natürlich keine Anerkennung gefunden. Eine Firma bietet in pietätloser Weise Raketen an, die bei der Explosion einen Hagel von Flugblättern mit Gebeten über die Pilger ausschütten können. Eine andere kann nicht begreifen, warum die vatikanischen Behörden es ihr nicht erlaubten, eine automatische „Kantine" komplett mit Ofenrohr vor den Stufen der Basilika zu errichten. Ein Tabakwarenhändler hatte die Geschmacklosigkeit, eine Zigarrensorte anzubieten, die den Duft des Weihrauchs ausströmt. Selbst vor Zuckerzwiebäcken mit dem Bild des Heiligen Vaters will eine italienische Firma nicht zurückschrecken.

Kulturnotizen

Die Evangelische Sozialschule Friedewald veranstaltet vom 13. bis 19. Februar 1950 ihren ersten Sozialkursus für Pfarrer, der mit einem Vortrag von Dr. Müller-Schwefe über „Die geistigen Strömungen der Gegenwart" eröffnet werden wird. Das Schlußreferat hält Superintendent D. Dr. Schweitzer (Friedewald) über „Evangelische Kirche und Oeffentlichkeit". Anmeldungen werden bis 20. Januar 1950 erbeten.

Der CVJM führt in der Karnevalswoche vom 19. bis 25. Februar 1950 eine siebentägige Evangelisation mit Pastor Wilhelm Busch (Essen) durch. Pastor Busch ist der Leiter des seit vierzig Jahren bestehenden Essener Jugendhauses.

Superintendent Hermann Kunst hat seine Berufung zum Bevollmächtigten der evangelischen Kirche in Deutschland am Sitz der Bundesregierung zunächst auf 6 Monate angenommen.

Die deutschen Franziskaner der japanischen Stadt Fukuoka planen die Errichtung eines neuen Klosters und einer neuen Gemeinde.

Die Ausbesserungsarbeiten am Dach des Magdeburger Doms mußten wegen Materialmangels eingestellt werden. Nach dem Urteil von Fachleuten besteht Einsturzgefahr.

Die 1. Sopranistin der städtischen Bühnen Köln, Walburga Wegner, ist zu einem Gastspiel an die Staatsoper Wien eingeladen worden. Sie soll dort Anfang Februar in einer „Fidelio-Aufführung" unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler die Leonore singen.

Der Kölner Bachverein und der Madrigalchor der Hochschule für Musik werden im Januar des neuen Jahres in holländischen Städten Konzerte unter Leitung von Prof. Hermann Schröder geben.

Der Verwaltungsrat des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe hat beschlossen, dem gesamten Personal zu kündigen. Von der Kündigung werden insgesamt 190 Schauspieler, Opernsänger, Mitglieder des Orchesters und Balletts und das technische Personal betroffen. Die Kündigung sei notwendig geworden, da die Aufrechterhaltung der drei Sparten Oper, Operette und Schauspiel Kosten verursache, die vom Staat oder von der Stadt nicht mehr getragen werden können.

Bischof Lilje über den Sinn der Technik

„Es besteht kein Zweifel, daß es die Macht der Technik war, die dem Menschen die Mittel zu seinem zerstörerischen Handeln gegeben hat. Es steht aber auch fest, daß Ordnung und Aufbau ohne die Mittel der Technik unmöglich sind." Mit diesen Worten lädt Landesbischof D. Hanns Lilje (Hannover) zum ersten Male Männer der Technik zu einer vom 21. bis 26. Januar 1950 in der Evangelischen Akademie Hermannsburg stattfindenden Tagung ein. Der Techniker fühle sich heute wieder in starkem Maße aufgerufen, über Sinn und Grenzen seiner Wissenschaft und seines Tuns nachzudenken und die Frage nach der Verantwortung des Technikers für seine Schöpfungen zu stellen.

•

Die katholische Universität Mailand hat Paul Claudel den Titel eines Ehrendoktors verliehen.



Der große Strom

VON BEN LUCIEN BURMAN

(COPYRIGHT BY LOTHAR BLANVALET VERLAG BERLIN).

19. Fortsetzung

Hilflos zuckten die Männer mit der Schulter, Princie fluchte. Alle drei beugten sich über die Ambosse und machten sich an den Drähten zu schaffen. Nach langer Zeit funktionierte der Apparat wieder. Die Männer lächelten, und die Vorstellung ging weiter.

Die Neuangekommenen waren nun schon mehrere Wochen an Bord, als der Mann mit dem durchsichtigen Würfel, der der Führer zu sein schien, die Rennzeitung, in der er dauernd las, niederlegte und auf Willow Joe zukam. „Ich habe über Sie mit Iz gesprochen", sagte er freundlich. „Wenn wir morgen in Dwarf landen, will Princie uns verlassen, um bei ihrem Vater zu bleiben, der von einer Melkmaschine schwer verletzt wurde. Sie bleibt sicher ein paar Woche bei ihm, und ich dachte, daß Sie sie vielleicht vertreten könnten. Natürlich brauchten wir eigentlich ein Mädchen. Aber außer der Little Wonder Rose ist keine Frau an Bord und sie sagte mir, sie wollte mit Männern nichts zu tun haben. Im Grunde spielt Princie ja gar nicht mit. Sie bedient nur den Blasebalg, und im „Trovatore" schlägt sie ein paar Takte auf den Amboß. Aber es müssen nun mal drei Schmiede sein, oder das Publikum lehnt die ganze Nummer ab. Was meinen Sie dazu, Joe? Sollen wir es mal probieren?"

Die kleine blaue Ader an der Backe begann zu klopfen, als wollte sie zerspringen.

Ganz aufgeregt verfolgte er, wie Princie am nächsten Tag in ihrem flammendroten Kleid über den Landungssteg ging und in einen Wagen kletterte, den ein kleines Mädchen lenkte. Wie im Fieber war er, als er an diesem Abend die Lederschürze umband. Als der Führer der Truppe von seiner Rennzeitung aufsah und ihm ermutigend zunickte, ging er auf die Bühne, vor der der Vorhang noch herabgelassen war. Die unsichtbare Kapelle spielte laut eine Ouvertüre. Willow Joe ging an den großen Blasebalg, der vor den Ambossen stand, und nahm den Holzgriff in die Hand. Bebend vor Erregung stand er da.

Die Kapelle spielte plötzlich besonders laut. Das war offenbar das Stichwort. Die beiden Schmiede ergriffen die Hämmer, die zu ihren Füßen lagen. Der seidene Mann und die weinende Frau, die auch auf der Rückseite des Vorhangs sichtbar waren, erbebten und verschwanden dann ruckweise in der Höhe. Willow Joe faßte den Griff des Blasebalgs und begann wie besessen zu pumpen. In Bächen strömte ihm bald der Schweiß über das Gesicht. Die Schmiede ließen ihre Hämmer auf die Ambosse niedersausen. Wie Blitze sprangen die Funken über die nur schwach erhellte Bühne.

Der Führer der Truppe nickte ihm zu, und er hörte auf zu pumpen. Er zog ein Hufeisen aus dem künstlichen Feuer und legte es auf den leeren Amboß, der in der Mitte der Bühne stand. Die Kapelle spielte die ersten Takte des „Trovatore". Seine Gefährten schwangen die Hämmer im Takt der Melodie. Mit hoch erhobenem Hammer stand Willow Joe da. Jetzt war er an der Reihe. Er schlug mit solcher Gewalt auf den Amboß, daß die Pappbäume, die die Schmiede umgaben, anfingen zu schwanken, als brauste ein wilder Sturm über sie dahin. Als der Hammer den Amboß traf, erklang ein schriller Ton, dem ein Funkensprühen folgte.

Willow Joe strahlte.

Noch viermal sauste sein Hammer nieder auf das Eisen. Die Rücken des seidenen Herren und der weinenden Dame auf dem Vorhang entfalteten sich wieder.

Willow Joe verschwand mit den anderen in den Kulissen. Seine Augen funkelten heller als die elektrische Lampe, die über ihnen hin und her schwang.

„Es liegt viel Musik in einem Amboß", sagte er.

Einen Augenblick später kam die Little Wonder Rose an ihnen vorbei. Selbstbewußt blieb sie stehen und drehte geziert an ihren Metallocken, während sie darauf wartete, auf der Bühne zu erscheinen. Sie sah Willow Joe starr an, als er dastand und den Hammer in der Hand hielt. Ihr Gesicht verlor ein wenig von seiner Starrheit. Ganz leicht lächelte sie ihm zu. Eine neue Woge der Freude fegte über ihn dahin.

Zwei Wochen dauerte die Seligkeit. Dann kam Princie in einem bunten, lavendelfarbenen Kleid wieder auf das Boot zurück und nahm ihre alte Stelle am Amboß wieder ein. Ebenso Willow Joe, der mit schwerem Herzen seine früheren Arbeiten wieder aufnahm. Die Little Wonder Rose lächelte ihm nicht mehr zu.

Die Sommerhitze wurde dörrend, und die Blätter der Bäume am Ufer sahen aus wie ebenso viele Lederlappen. Das Pech zwischen den Deckplanken begann zu schmelzen und wurde zu kleinen Pfützen, in denen sich die Schmetterlinge, die träge über das Wasser flatterten, fingen. Immer weniger Zuschauer kamen an Bord. Captain Barneys ölige Liebenswürdigkeit wandelte sich in Gereiztheit. Jeden Abend schaute er mit einem seiner dicken Augen durch das Guckloch im Vorhang und zählte immer wieder die wenigen Besucher. Am nächsten Tag ging er dann mit schweren Schritten auf und ab und wälzte die dicke Zigarre aus dem einen Mundwinkel in den anderen. Dabei lächelte er oft verschmitzt vor sich hin.

Leef Powers, der Riese, und Willow Joe plackten sich ab in der erbarmungslosen Sonne und reparierten die brüchige Reling. Er verbog einen Nagel in der Hand und sah wütend hin nach dem Captain.

„Der hat wieder allerlei im Sinn", knurrte er. „Wenn er so auf- und abgeht und vor sich hinlächelt, dann denkt er sich was aus, wobei ein anderer die Kosten tragen muß und der Dumme ist. Im letzten Jahr war es der Schmetterlingsmann. Der hatte sich gelbe Flügel angeschnallt und sprang aus dem Fenster des Rathauses in Paw Paw. Die Flügel gingen kaputt, und er wäre sicher zu Tode gestürzt, wenn er nicht in einem Sandhaufen gelandet wäre, der zufällig vor dem Hause lag, in dem etwas umgebaut wurde. Und im Jahr davor war es der Affenjunge. Der Captain gab ihm einen Anzug aus schwarzem Fell und klebte ihm lauter Haare ins Gesicht. Und wenn das Boot irgendwo landete, dann mußte der Affenjunge durch die Straßen rennen, auf die Bäume klettern und die Passanten mit allerlei Gegenständen bewerfen. Ein paarmal wäre er beinahe erschossen worden von Burschen, die glaubten, er würde ihre Schweine oder ihre Frauen verletzen. Der Captain endet sicher noch mal im Gefängnis. Besieh ihn dir mal."

Die dörrende Hitze hielt an, und die Zahl der Besucher wurde immer geringer. Immer schneller drehte sich die Zigarre des Captains zwischen seinen Lippen.

Willow Joe übte fleißig auf den Krügen und der Gitarre.

Eines Nachmittags saß er im Bug auf einem Haufen zusammengelegter Taue und leimte einen Schmetterling aus Zelluloid auf die Zigarrenkiste, aus der seine Gitarre bestand, als Iz, der etwas von ihm entfernt mit Captain Barney und Professor Pharoa eine geheimnisvolle Unterhaltung führte, langsam auf ihn zukam.

„Du kannst jetzt spielen, Joe", sagte er langsam.

Der Schmetterling in Willow Joes Hand begann zu zittern. „Sollen wir beide zusammen auftreten?" fragte er.

Der andere nickte verträumt. „Es ist nicht ganz das, was wir gedacht haben. Es handelt sich um eine Spezialnummer, und die sind immer die besten. Als Reklame für das Boot will Captain Barney eine große Hypnose-Nummer aufziehen. Es war nicht einfach, zu erreichen, daß du mitmachen kannst. In Smoke Creek will er das größte Schaufenster mieten, wenn wir morgen dort landen, und Professor Pharoa wird uns beide hypnotisieren, und dann fängst du an zu spielen, und ich tanze dazu. Und dann hypnotisiert er Leef Powers, und der dreht dann einen Schleifstein, an dem er eine Axt schärft. Natürlich werden wir nicht richtig hypnotisiert. Aber es ist eine gute Reklame. Wir müssen nur durchhalten und dürfen keinen Augenblick aufhören. Er erzählte, daß in einem Schaufenster unten in Hannah ein Klavierspieler zwei Tage lang spielte und viel Geld einbrachte. Nach seiner Meinung müssen Tanzen und Spielen und Schleifen noch viel mehr Geld einbringen. Er meint, daß wir es zwei Tage lang wohl aushalten können. Für jeden Tag, den wir länger aushalten, bekommen wir fünf Dollar extra."

Der Schmetterling in Willow Joes Hand flatterte vor Freude.

„In einem Schaufenster spielen ist eine großartige Idee. Auf der Bühne spielen viele Menschen, aber in einem Schaufenster! Daß ich einmal in einem Schaufenster spielen würde, auf den Gedanken bin ich nie gekommen. Ich glaube, wir gewinnen das Extrageld auch noch. Wenn der Bursche unten in Hannah zwei Tage lang auf dem Klavier spielte, dann spiele ich fünf Tage auf meiner Gitarre."

Spät am nächsten Morgen legte das Boot an einer verfallenen Landungsstelle an. Willow Joe schwang die Gitarre über die Schulter und nahm mit Iz und dem ernsten Leef Powers Aufstellung in dem Zug, der sich am Ufer formierte. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung.

Sie zogen durch die Straße, die im Schatten von hundertjährigen Eichen schlummerte, und kamen auf einen verschlafenen Platz, wo vor dem Gerichtsgebäude ein halbes Dutzend Wagen mit Baumwolle, deren schwarze Kutscher auf den Böcken schliefen, aufgefahren waren. In einem verfallenen Gebäude gegenüber schimmerte durch ein mit Spinnweben bedecktes Fenster ein Schild, auf dem man mit Mühe die Worte „Zu vermieten" entzifferte.

Hier machte der Zug halt. Während sich die Bauern, die vor dem Laden in der Nähe herumlungerten, zu einem tabakkauenden Kreis schlossen, kletterte Captain Barney auf einen Elefantenzähne usw. zu erhalten, sondern auch Neger in großer Zahl für die Arbeit etwa in Brasilien.

Sie horchten meinen Erzählungen dieser Art immer sehr aufmerksam zu, besonders jenen Teilen, die den Sklavenhandel betrafen. Dieser war zu jener Zeit noch nicht sehr gebräuchlich, er bedurfte der Erlaubnis der Könige von Spanien und Portugal, und da die Neger hauptsächlich im Dienste der Krone verwendet wurden, waren die wenigen käuflichen außerordentlich teuer.

Eines Morgens — ich hatte den Abend vorher mit einigen Kaufleuten und Pflanzern meiner Bekanntschaft zusammengesessen und sehr ernst über diese Dinge gesprochen —, eines Morgens kamen drei von ihnen und machten mir einen eigenartigen Vorschlag. Nachdem sie mir Stillschweigen eingeschärft hatten, erzählten sie mir von ihrer Absicht, ein Schiff für Guinea auszurüsten; sie alle hätten Pflanzungen wie ich und brauchten nichts so dringend wie Sklaven; so wollten sie also eine Fahrt nach Guinea machen, die Neger heimlich zurück an die Küste bringen und auf ihre Pflanzungen verteilen. Mit einem Wort, die Frage war, ob ich mitkommen wollte, um den Handel an der Guineaküste zu leiten. Sie boten mir den gleichen Teil an Negern an, den sie selber nehmen wollten, ohne daß ich etwas zu den Kosten beizutragen hätte.

Es muß zugegeben werden, daß dies ein annehmbarer Vorschlag war, freilich nur für einen Mann, der nicht eine eigene Pflanzung besaß und sich darum kümmern mußte, eine Pflanzung, die sich sehr beachtlich entwickelte und in der auch ein schönes Vermögen steckte. Für mich aber war der Gedanke an eine solche Fahrt das Albernste, dessen ein Mann in meinen Umständen sich schuldig machen konnte, brauchte ich doch nichts zu tun, als mein Geschäft noch drei oder vier Jahre fortzusetzen. Fortsetzung folgt

am Fenster. Er spielte ein irisches Lied. Langsam tanzten Izens Füße eine Gigue.

„Wenn man hypnotisiert ist, kann man nicht essen", murmelte Willow Joe.

Leef Powers fluchte. Langsam drehte er wieder den Schleifstein.

In der Ferne schlug eine Uhr zehn. Die Menge draußen fing an, sich zu verlaufen. Schließlich waren nur noch drei übrig: ein alter Neger mit einer Krücke, an die eine magere Katze gebunden war, ein großer schwankender aufgeblasener Weißer mit einer Pistole in der Tasche und einem Abzeichen auf seinem braunen Hemd, das verriet, daß er Stellvertreter des Sheriffs war, und ein dritter, der eine Pfeife rauchte und immer wieder nach den Käfern schlug und trat, die, vom Lichte angelockt, über den Bürgersteig krochen.

Die Uhr schlug halb elf und dann elf. Der alter Neger und der Mann mit der Pistole verschwanden.

Leef Powers putzte sich wieder den Schweiß vom Gesicht und schaute wütend durch das Fenster. „Wenn der Kerl mit der Pfeife weggeht, dann machen wir mal eine Pause", keuchte er.

Willow Joe antwortete nicht.

In der Ferne schlug die Uhr die halbe Stunde. Der einsame Wächter zertrat noch einen Käfer und verschwand dann in der Dunkelheit.

Leef Powers seufzte erleichtert auf. „Jetzt machen wir eine Pause, Joe", flüsterte er heiser. „Am Fenster ist niemand mehr. Ich kann nicht mehr, meine Hand ist eine einzige große Blase."

Willow Joe schüttelte den Kopf. „Du mußt den Schleifstein weiter drehen, sonst bekommst du die fünf Dollar nicht." Leef Powers wurde ärgerlich. Er rieb sich die schmerzenden Finger. Besieh nur mal meine Hand. Sie ist so steif, daß man sie abschneiden könnte, ohne daß ich es auch nur fühlte. Ich bin so kaputt, daß ich nicht einmal mehr schwitzen kann. Wenn wir nicht aufhören, dann liegen wir bald tot auf dem Rücken wie Ratten, die Gift gefressen haben."

Willow Joe schüttelte wieder den Kopf und spielte weiter.

Powers drehte das Rad wieder, hörte dann aber plötzlich auf. „Ich tu's nicht mehr", sagte er wütend. Und damit verließ er den Raum.

Willow Joe und Iz zuckten die Schultern. Kurz darauf erschien Professor Pharoa und öffnete in der Dunkelheit einen Korb, der Butterbrote und einen Topf mit Kaffee enthielt. Sie aßen, hörten dabei aber nicht auf zu spielen und zu tanzen.

Die ganze Nacht hindurch spielten und tanzten die beiden. Der Morgen kam, und vor dem Fenster versammelte sich eine neue Menge. Die Menge wurde immer größer und drückte so sehr gegen die Scheiben, daß sie anfingen zu klirren. Sommersprossige Kinder kletterten auf die mit Baumwolle beladenen Wagen, die auf dem Platze standen. Ein kleines Mädchen in einem Ziegenkarren und ein frecher Junge auf Rollschuhen versuchten immer wieder, sich durch den Wald aus Männerbeinen, der ihnen die Aussicht versperrte, einen Weg zu bahnen.

An Willow Joes Fingern zeigten sich jetzt große Blasen. Aber immer noch strahlte sein braunes Gesicht. „Die fünf Dollar gewinnen wir ganz bestimmt, Iz", sagte er.

Unter den Zuschauern entstand plötzlich Bewegung. Captain Barney und Professor Pharoa erschienen in der Tür. Wütend sauste die Zigarre aus dem einen Mundwinkel in den andern. Sein dickes Gesicht platzte fast vor Wut. Hinter ihm kam der große Mann mit der Pistole und dem Abzeichen.

Der Kapitän kam auf die beiden zu. „Aufhören!" rief er. „Ein Pfaff hat uns den Sheriff auf den Hals gehetzt." Er verließ den Raum. Willow Joe und Iz folgten ihm.

Fortsetzung folgt



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

7. Fortsetzung

Aber ach, war es verwunderlich, daß ich es wieder falsch machte, der ich noch nie etwas richtig gemacht hatte? Ich war zu einer Beschäftigung gekommen, die mir garnicht lag und die dem Leben, das mich anzog und um dessentwillen ich mein Vaterhaus verlassen hatte, gerade entgegengesetzt war. Ich kam, wenn ich so weitermachte, auf den „Mittelweg", zu dem mir Vater schon geraten hatte. Zu solchem Ende hätte ich aber auch daheim bleiben können und hätte mich nicht in der Welt herumzuquälen brauchen. Oft sagte ich mir, ich hätte das Geschäft ebensogut in England unter meinen Freunden treiben können, und es wäre nicht nötig gewesen, 5000 Meilen fortzugehen, um es unter Fremden und Wilden zu tun, in einer Einöde und Entfernung, in der mich niemals eine Nachricht aus irgendeinem mir bekannten Teil der Welt erreichen würde.

So begann ich meinen Zustand neuerlich mit Unbehagen zu betrachten. Ich hatte keinen Verkehr als den mit dem Nachbarn, keine andere Arbeit als die Handarbeit, und ich betrachtete mich als einen Mann auf öder Insel, der nur sich selber hat. Aber welche Gerechtigkeit, daß das Leben auf einer tatsächlich einsamen Insel mein Schicksal werden sollte, der ich mein jetziges Dasein so oft ungerecht damit verglich; und ich wäre doch überaus glücklich und reich geworden, hätte ich es fortgesetzt.

Ich hatte mich jedoch einigermaßen damit abgefunden, die Pflanzung weiterzuführen, als mein guter Freund, der Kapitän, zurückkam. Sein Schiff lag beinahe drei Monate still, nahm Ladung auf und bereitete sich für die neue Fahrt vor. Als ich dem Kapitän von dem kleinen Vermögen erzählte, das ich in London zurückgelassen hatte, gab er mir folgenden freundlichen und aufrichtigen Rat:

„Seignor Inglese", sagte er — denn so nannte er mich immer —, „geben Sie mir den Brief und eine Vollmacht für die Person in London, die Ihr Geld hat. Bitten Sie diese, daß sie für den Wert dieses Geldes Waren nach Lissabon sendet, die hier im Lande begehrt sind — an Menschen, die ich angebe —, und ich werde Ihnen, wenn Gott es will, nach meiner Rückkehr alles überbringen. Aber" sagte er, „da alle menschlichen Angelegenheiten oftmals Zufällen unterworfen sind, würde ich Ihnen empfehlen, vorerst nur hundert Pfund zu verwenden, Ihr halbes Vermögen, wie Sie sagen, und das Glücksspiel erst einmal anzufangen. Geht es gut aus, können Sie den Rest ebenfalls auf solche Art verwenden, wenn nicht, bleibt Ihnen die Hälfte als Reserve."

Dies war ein so zweckmäßiger Rat und klang so freundlich, daß ich nicht anders als überzeugt sein konnte, es sei die beste Möglichkeit. Dementsprechend bereitete ich Briefe für die Frau vor, die mein Geld aufbewahrte, und stellte dem Kapitän die gewünschte Vollmacht aus.

Ich schrieb der Witwe des englischen Kapitäns einen Bericht aller meiner Abenteuer, von Sklaverei und Flucht, wie ich mit dem portugiesischen Kapitän auf See zusammengetroffen war, der Menschlichkeit seines Benehmens, ich schrieb, wie ich mich jetzt befand, und gab auch sonst alle notwendigen Anweisungen. Und als dieser ehrenwerte Kapitän nach Lissabon kam, fand er mit Hilfe dort ansässiger englischer Kaufleute die Möglichkeit, Briefe und Vollmacht an einen Londoner Kaufmann zu senden, der sie der Witwe übergab. Diese lieferte nun nicht nur das Geld aus, sondern sandte dem portugiesischen Kapitän aus eigener Tasche ein sehr hübsches Geschenk für seine Freundlichkeit und Barmherzigkeit mir gegenüber.

Der Kaufmann in London legte die hundert Pfund in solchen englischen Waren an, nach denen der Kapitän geschrieben hatte, und sandte sie ihm nach Lissabon. Der Kapitän brachte sie mir dann unversehrt nach Brasilien. Ohne meine Anordnung — denn ich war zu unerfahren in meinem Geschäft, um daran zu denken — hatte er dafür gesorgt, daß alle Arten Werkzeuge, Eisengeräte und andere Gebrauchsgegenstände vertreten waren, deren meine Pflanzung bedurfte und die mir sehr nützten.

Als diese Ladung eintraf, war ich freudig überrascht und glaubte endgültig mein Glück gemacht zu haben. Und mein guter Verwalter, der Kapitän, hatte die fünf Pfund, die ihm die Witwe als Geschenk gesandt hatte, wieder ausgelegt und mir einen Gehilfen herübergebracht, der auf sechs Jahre verpflichtet war. Er wollte unter keinen Umständen eine Vergütung annehmen, höchstens etwas Tabak meiner eigenen Ernte.

Da alle meine Waren englischer Herkunft waren, wie zum Beispiel Stoffe, Hausgeräte und andere, beesonders auf dem Lande geschätzte und begehrte Dinge, fand ich bald die Möglichkeit, sie mit großem Gewinn zu verkaufen. Ich kann sagen, daß ich mehr als das Vierfache meines ersten Handelsgeschäftes verdiente, und hatte nun meinen armen Nachbar endgültig überflügelt. Das erste, was ich nun tat, war, einen Negersklaven zu kaufen. Außerdem schaffte ich mir noch einen zweiten europäischen Diener an.

Aber solch übertriebener Wohlstand ist schon oft der Vorbote größter Widerwärtigkeit geworden, nicht anders war es bei mir. Ich hatte auch im nächsten Jahr große Erfolge in meiner Pflanzung: ich erntete 50 Rollen Tabak mehr auf meinem Grund, als ich für meine Nachbarn brauchte; und dieser Überschuß wurde gut getrocknet und bis zur Rückkehr der Flotte aus Lissabon eingelagert. Und nun, da mein Geschäft und mein Reichtum ständig zunahm, begann ich Unternehmungen zu planen, die über meine Kraft hinausgingen; solche sind aber oft der Untergang der besten Kaufleute.

Es ist leicht, sich vorzustellen, daß ich nach vier Jahren Aufenthalt in Brasilien und bei dem Gedeihen meiner Pflanzung nicht nur die Sprache des Landes erlernte, sondern auch Bekanntschaft und Freundschaft unter den anderen Farmern gefunden hatte; nicht anders war es mit den Kaufleuten von San Salvadore, unserem Hafen. Es ist auch nicht verwunderlich, daß ich ihnen in unseren Gesprächen häufig von meinen zwei Reisen nach Guinea erzählte, dem Handel mit den Negern, und wie leicht es sei, an der Küste für Perlen, Spielzeug, Messer, Scheren, Beile, Glas und ähnliche Dinge nicht nur Goldstaub, Guineakorn,

NGZ Sport

Fußballer sind auch nur Menschen

„Insgesamt 45 Spiele sollst du tun und an den übrigen sieben Sonntagen ruh'n", das war vor Jahren einmal der Leitspruch der Fußballverantwortlichen (oder -unverantwortlichen) in den Vereinen und Sportorganisationen. Dann brach sich die bessere Einsicht Bahn durch Einschaltung einer Fußballpause, die zwar durch allerlei an den Haaren herbeigezogene „Jubiläen", Platzeinweihen usw. stark durchlöchert wurde. aber immerhin eine kleine Entspannung auch für die ruhebedürftigen Zuschauer bot, die vom Sommerfußball mehr als genug hatten.

Jede Epoche hat ihre Erscheinungen. Die oben erwähnten gehören schon lange der Vergangenheit an, da sie vor 1939 in die Fußballgeschichte eingetragen wurden. Nach 1945, in den Jahren des starken materialistischen Einschlages, geriet die Sommerpause halbwegs in Vergessenheit. Die Liebe zum Fußball ging durch den Magen und mit der Mangelware Sportkleidung über den Körper. Es wurde zeitweilig ein richtiger Raubbau mit den spielerischen Kräften getrieben, so daß die Mannschaften nicht ausgeruht, sondern völlig erschöpft in die neue Meisterschaftsrunde starteten. Die „reinliche Scheidung" zwischen Vertragsspielern und „Amateurligen" brachte keinen Wandel. Aus der R-Mark-Zeit herrührende finanzielle Belastungen durch zu stark ausgeweitete Sportplatzobjekte zwangen zu weiteren Ueberanstrengungen der Spieler. Auch kleine Klubs haben ihre Sorgen, die ebenso einschneidend sind. Kein Wunder also, wenn die Spieler in vielen Mannschaften weit davon entfernt sind, ihre sportliche Betätigung noch als Entspannung zu betrachten, sondern mehr eine Verpflichtung darin sehen, ihren Verein vor dem Gröbsten zu bewahren. Andererseits wird auch den Spielern durch Spesen, Prämien, Gehalt und sonstige Vergünstigungen ein derartiger Anreiz geboten, jede Möglichkeit zur spielerischen Betätigung, wettkampfmäßig oder im Training, auszunutzen.

Daß es aber auch Ausnahmen gibt, beweist der „Notschrei" eines Mannschaftskapitäns, der seinem Herzen einmal gründlich Luft machte. Er weist auf die Folgen dieser Hetze das Sportjahr hindurch hin, die die Vereine zwingt, dauernd mit den gleichen Mannschaften anzutreten, so daß dem Nachwuchs keine Gelegenheit gegeben wird, sich einzuspielen. Diese Katastrophe wird sehr deutlich gemacht durch den Hinweis, daß bei solcher Methode am Schluß alle Spieler überarbeitet, leicht reizbar und unlustig sind. „Die Offiziellen sollten all diese Mißstände einmal gründlich überprüfen und für schnelle Abhilfe sorgen, denn die Fußballspieler sind auch nur Menschen und keine Maschinen".

Ben Barek wurde es zu bunt

Paris. (sid). Frankreichs ehemaliges Fußball-Idol Ben Barek, dem Racing Paris heute noch nachtrauert, wird Spanien wieder verlassen. Athletico Madrid soll dem Marokkaner das Gehalt von acht Monaten schuldig geblieben sein und ihn solange vertröstet haben, bis es ihm zu bunt geworden ist. Man spricht von einer Summe bis zu 45 000 Peseten.

Man muß einmal abwarten, welcher französische Verein die hohe Ablösesumme zahlen kann, die Athletico zweifellos verlangen wird.

Sportfilm

Europas Schwimm-Verband (LEN) tritt am 10. Januar in Paris zu einer Präsidial-Sitzung zusammen. Auf dieser Tagung soll auch der Europarekord des Münchener Brustschwimmers Herbert Klein geprüft und anerkannt werden, wie aus einem Schreiben des LEN-Generalsekretärs an den Auslandsreferenten des Deutschen Schwimm-Verbandes hervorgeht.

Oesterreichs Teilnahme an der Fußball-Weltmeisterschaft 1950 in Brasilien ist selbst nach einem Sieg über die Türken noch in Frage gestellt, da maßgebliche Fachleute unter Hinweis auf finanzielle und sportliche Argumente eine Beteiligung als untragbar bezeichnen. Außerdem befürchtet man in Wien Terminschwierigkeiten für die österreichische Fußballmeisterschaft

Italiens 21-facher Nationalspieler Ottavio Barbieri, der zuletzt 1938 als linker Läufer in der Fußball-Weltmeister-Elf der „Azzurri" stand, verstarb nach langer Krankheit in Genua im Alter von 50 Jahren. Barbieri war bis zu seinem Tode als Trainer bei Lucchese tätig.

Die Tischtennis-Weltmeisterschaften 1950 in Budapest (29. Januar bis 5. Februar) haben mit einer Beteiligung von 15 Nationen eine ausgezeichnete Besetzung gefunden. Selbst Neuseeland, Brasilien und Israel erteilten ihre endgültige Zusage.

Jockey Jupp van der Vlugt wurde für den ausgeschiedenen E. Boehlke als erster Stalljockey vom Gestüt Röttgen verpflichtet. Der westdeutsche „Startkünstler" trat im Jahre 1922 bei Trainer J. Schunk in die Lehre, gewann gleich seine beiden ersten Rennen und verlor schon als Lehrling seine Gewichtserlaubnis von drei Kilo.

Nicht alles Gold . . .

Riesige Transfers — bescheidene Gehälter

London. Meldungen über die enormen Bezüge südamerikanischer Fußballer und die Phantasie-Summen, die Italiens Fußball an die skandinavischen Stars zahlt, können leicht zu der Meinung führen, daß im Mutterland England ensprechend Tradition und Leistung die finanziellen Verhältnisse der Liga-Profis direkt paradiesisch wären.

Dem ist aber nicht so. Einmal sind von der Liga genaue Tarife festgelegt, die nur geringen Spielraum erlauben, und zum anderen muß man schon ein Star sein, um an ein Höchstgehalt von 700 bis 900 Mark im Monat zu kommen. So kann ein Spieler mit 17 Jahren Profi werden und erhält dann von 28 bis 56 Mark in der Spielzeit, oder bis 48 Mark in der Fußballpause — umgerechnet nach der Kaufkraft des Pfundes. Diese Bezüge werden pro Woche berechnet, steigern sich jährlich um 12 Mark die Woche, bis ein Höchstlohn von 100 Mark erreicht ist. Das Minimum für einen Spieler über 20 Jahre ist dann 60 Mark pro Woche.

Diese Bezüge richten sich nach den individuellen Leistungen. Zusätzlich erhalten die Spieler in den Meisterschaftstreffen und Pokalspielen bis zur 3. Runde für einen Sieg 25 und ein Unentschieden 15 Mark, die sich bis zur 6. Pokalrunde auf 50, 75 und 100 Mark für einen Sieg bzw. die Hälfte für ein Unentschieden steigern. Im Halbfinale gibt es dann 150 und im Finale 200 Mark für den Sieger. Dazu bekommen die Spieler des Meisters je 500, des Zweiten, Dritten und Vierten je 400, 300 bzw. 200 Mark.

Wieder bei SSF Barmen

Wasserball-Endrunden-Turnier 1950

Wuppertal. Der Vorstand des Deutschen Schwimm-Verbandes hat das Endrundenturnier um die Deutsche Wasserball-Meisterschaft für 150 auf Empfehlung des Wasserballrates an den Titelverteidiger SSF Barmen vergeben. Als Termin kommt das erste August-Wochenende (4.—6.) in Frage und Austragungsform ist wie in den Vorjahren wieder das Sechser-Turnier.

Die deutschen Wasserball-Meisterschaften wurden nach dem Kriege im Turnus zwischen West-, Nord- und Süddeutschland vergeben. So folgten auf Barmen (1947), Hannover 1948) und München (1949). Die Mählersbeck in Barmen ist also zum zweiten Male seit Kriegsende Austragungsstätte des Endrundenturniers.

Da sich neben Barmen und Krefeld auch M.Gladbach für die Durchführung der Meisterschaften beworben hat, empfahl der Deutsche Schwimm-Verband, aus Anlaß der 600-Jahr-Feier das westdeutsche Endrundenturnier nach M.Gladbach zu legen.

Finnen-Turner in Deutschland?

Frankfurt. In einem Neujahrsgruß an die Deutsche Kunstturner-Vereinigung geben die finnischen Turner der Hoffnung Ausdruck, daß es im neuen Jahr endlich wieder zur Aufnahme des aktiven Wettkampfverkehrs zwischen finnischen und deutschen Turnern kommen möge. Man ist auf deutscher Seite bemüht, die finnische Mannschaft, die zu den Turn-Weltmeisterschaften nach Basel (14. bis 16. Juli) fährt, für eine Gastrolle in Deutschland zu verpflichten.

Rigoni/Terruzzi gegen Strom/ Arnold

München. Für das internationale Dreistunden-Mannschaftsrennen, das am 14. Januar in der Münchener Winterhalle zum Austrag kommt, wurden bereits heute die drei ersten Mannschaften des ersten Berliner Nachkriegs-Sechstagerennens, Rigoni/Terruzzi (Italien), Strom /Arnold (Australien) und Neeye/L. Hörmann (Belgien/ München) verpflichtet.

„Was macht Heuser, wie geht es ihm?"

Der frühere Weltmeister Maxie Rosenbloom grüßt seinen größten Gegner von einst

Düsseldorf. Als Leiter der Hollywooder „Christmas Show" entpuppte sich in Wiesbaden niemand anders als der frühere Halbschwergewichts-Weltmeister der Berufsboxer, Slapsy Maxie Rosenbloom. „Ohrfeigen-Maxie" wie man den Amerikaner in der Ringsprache nannte, war in der Zeit zwischen 1930 und 1934 Weltmeister und am stärksten bedroht, als er seinen Titel am 10. März 1933 in New York gegen den deutschen Europameister Adolf Heuser zu verteidigen hatte. Rosenblooms Glück war es damals, daß der bärenstarke, junge Heuser fast ausgebrannt und mit kaum verheilten Verletzungen in den Ring mußte, nachdem die smarten amerikanischen Promoter ihn in rund einem Jahr nicht weniger als vierzehn Kämpfe hatten bestreiten lassen. Das aber war selbst für einen Adolf Heuser zu viel, und so wurde „Slapsy Maxie" unter Zuhilfenahme seiner bekannt großen Trickkiste nach 15 Runden knapper Punktsieger und erneut Weltmeister.

Gerade Heuser, der damals von Jack Sharkeys Manager John Buckley betreut wurde, ist ein Schulbeispiel dafür, wie unendlich schwer es für die europäische Spitzenklasse ist, in amerikanischen Ringen zu einem Weltmeisterschaftskampf zu kommen. „Als Heuser nach drüben kam, war ich in stärkstem Maße bedroht", erklärte Rosenbloom in Wiesbaden, „denn dieser unverbrauchte, prächtige Fighter fegte hintereinander die gesamte Weltklasse aus dem Ring, schlug Ferente, Nick Palmer, Pietro Corri, Al Rodriguez, George Manley — und wie sie alle hießen — kurzrundig k.o., schlug in einem Monat Norman Conrad, George Nichols und Eddie Simmons in schwersten 10-Runden-Kämpfen im Stile eines Champions und qualifizierte sich endgültig durch einen Punktsieg über den starken, gefährlichen Harry Ebbets, den niemand mehr boxen wollte. Als er dann endlich zum Titelkampf zugelassen wurde, war er nicht mehr der alte, unverbraucht-frische Junge."

Und trotzdem hatte Rosenbloom mit Heuser vor allem im ersten Drittel des Kampfes damals größte Schwierigkeiten. „Es war ein großer, schwerer Fight, an den ich im Kreise meiner Freunde immer wieder erinnert werde." Gerade darum aber war die erste Frage des Amerikaners, als er zu einem kurzen Interview gestellt wurde: „Was macht Heuser, wie geht es ihm?" Und zum Schluß verabschiedet er sich mit den Worten: „Also vergessen Sie nicht, meinem großen Gegner von damals herzliche Grüße und beste Wünsche zu übermitteln."

Ein zufälliges Treffen am Rande des Alltags. Für Adolf Heuser aber, den vom Schicksal so schwer getroffenen, immer noch unerreichten Fighter, ein erneutes Zeichen dafür, daß er in der Welt des Ringes keineswegs vergessen ist!

Konkurrenzangst in den USA

New York. Vor einem Wiederaufleben der ausländischen Konkurrenz warnt der Präsident der Vereinigung der nordamerikanischen Chemieindustrie in seinem Jahresschlußbericht. Sie habe sich bereits 1949 als eine Bedrohung für die Weiterentwicklung der chemischen Industrie in den USA abgezeichnet. Eine Politik der zu engen Zusammenarbeit mit den durch den Krieg arm gewordenen europäischen Ländern sei künftig nicht zu empfehlen, da sie letztenendes den USAteuer zu stehen kommen werde. EinRückgang der Erzeugung der chemischen Industrie in den USA könnte möglicherweise sogar die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten gefährden.

Eine Reihe führender chemischer Betriebe des Auslandes — insbesondere in der deutschen Bundesrepublik — sei auf dem besten Wege, die Produktionsschwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre zu überwinden und die Versorgung ihrer Länder aus eigenen Kräften zu sichern. Außerdem beabsichtigten mehrere Erp-Länder die Produktionsanlagen für Chemikalien, Farbstoffe, Düngemittel und Kunststoffe mit Hilfe von amerikanischen Geldern und mit Unterstützung des Marshallplanes noch weiter auszubauen.

Hinzu komme, so heißt es in dem Bericht weiter, daß die USA-Regierung die Einfuhr nach den Vereinigten Staaten durch Zoll-Erleichterungen zu erhöhen trachte, während andererseits der Einfuhr amerikanischer Waren in fast allen Auslandsstaaten durch ein streng gehandhabtes System von Einfuhrquoten und ähnlichen einschränkenden Bestimmungen Steine in den Weg gelegt würden.

Ueber die Zukunftsaussichten wird gesagt, daß sich die Produktion in den USA während der ersten Hälfte des Jahres 1950 wahrscheinlich auf dem derzeitigen hohen Stand halten werde. Im letzten Vierteljahr 1949 bewegte sich die Chemikalien-Erzeugung etwa auf der Höhe des letzten Quartals von 1948, nachdem in den ersten sieben Monaten des abgelaufenen Jahres die Produktion ständig zurückgegangen war.

Sowjetzonenlieferungen stocken

Frankfurt. Um das Ingangkommen des Handels- und Zahlungsverkehrs des Bundesgebietes und Westberlins mit der sowjetischen Zone und Ost-Berlin zu erleichtern, war im Frankfurter Abkommen vorgesehen, daß die Deutsche Notenbank auf ihrem Verrechnungsunterkonto A bei der Bank deutscher Länder (BdL) einen Schuldsaldo bis zu 15 Mill. Verrechnungseinheiten und auf dem Unterkonto B einen solchen bis zu 1 Mill. Verrechnungseinheiten kontrahieren darf.

Wenn demnächst die Bank deutscher Länder (BdL) von dem Recht Gebrauch macht (siehe Abschnitt B VIII des Frankfurter Abkommens), weitere Lastschriften auf dem Verrechnungskonto auszusetzen, können Zahlungseingänge und Akkreditivdeckungen aus der Ostzone für Lieferanten in den Westzonen jeweils nur noch in dem beschränkten Ausmaße ausgezahlt oder überwiesen werden, wie Einzahlungen von DM-West für Lieferungen aus der Ostzone auf dem Konto der Deutschen Notenbank bei der BdL. erfolgen.

Wirtschafts-Telegramm

Zürich. Auf dem freien Schweizer Devisenmarkt macht sich gegenwärtig eine verstärkte Nachfrage nach DM bemerkbar. Das Zahlungsmittel des westdeutschen Währungsgebietes erreichte am Dienstag einen Mittelkurs von 74,50 Schweizer Franken für 100 DM.

Washington. Frankreich hat die Einfuhrbeschränkungen für Waren aus den USA nach Französisch-Marokko erleichtert, wie am Sonntag in Washington bekanntgegeben wurde. Nach einem neuen Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich, das von den USA mit der Maßgabe abgeschlossen wurde, daß die Zustimmung jederzeit zurückgezogen werden kann, können 18 Warenarten nunmehr ohne Devisenzuteilung frei nach Marokko importiert werden. Bisher war die Einfuhr nach Marokko auf 7 Warenarten beschränkt.

Amsterdam. Die niederländische Steinkohlenförderung im Jahre 1949 wird von unterrichteter Seite auf 11,6 Millionen Tonnen gegenüber 11,23 Millionen Tonnen im Vorjahr geschätzt. Sie hat damit einen neuen Nachkriegshöchststand erreicht.

Wien. Auf einer Sitzung der Leitung der Bundessektion „Industrie" der österreichischen Regierung wurde die Besorgnis über die Rückwirkungen der Wechselkursänderung für den österreichischen Schilling auf die Kohlenpreise zum Ausdruck gebracht. Die Ruhrkohle erfahre durch die Abrechnung zum Prämienkurs eine Preiserhöhung bis zu 110 Prozent gegenüber den Preisen vor der Abwertung. Die Kohlenbezüge aus Polen, die teils zum Grundkurs, teils zum Zwischenkurs abgerechnet würden, verteuerten sich um über 50 Prozent.

Wird der „Garten Asiens" wieder blühen?

Indonesiens Wirtschaft hat viel nachzuholen

Nachdem die Vereinigten Staaten von Indonesien kurz vor der Jahreswende in aller Form zum souveränen und mit seiner alten Kolonialmacht friedlich paktierenden Staatswesen geworden sind, kann die Weltwirtschaft damit rechnen, daß dieses von fast 70 Millionen Menschen besiedelte Inselreich nun in raschem Tempo wieder in seine frühere Rolle als prominenter Rohstofflieferant hineinwachsen wird. Daß das bisher nur unvollkommen der Fall war, wurde — vor allem in den ersten Nachkriegsjahren — schmerzlich empfunden: Gummi, Zinn, Zucker, Tee, Tabak und tropische Pflanzenfette, die wichtigsten Massenexportartikel Insulindes, waren damals heiß umworbene Handelswaren, deren geschrumpfte Weltproduktion den Ausfall eines Haupterzeugers empfindlich spüren ließ. Die große Chance, die sich in jener Zeit allen Rohstoffländern bot, wurde von Indonesien verpaßt; es bezahlte, rein wirtschaftlich gesehen, den jahrelangen Kampf um seine Unabhängigkeit mit einem entgangenen Exportgewinn, der in die Milliarden Gulden geht.

Inzwischen hat sich der Wind auf dem Weltmarkt gedreht, der Mangel ist vom Ueberschuß abgelöst worden, und die Preise sind gefallen. Ein Konkurrent, der erst jetzt auf den Plan tritt, findet abgegrastes Terrain vor, das keine so fette Weide mehr verspricht wie vor fünf Jahren. Allerdings hat Indonesien mit der Rückkehr auf den Weltmarkt schon 1948 zögernd begonnen. Am schnellsten erholte sich das Zinnerz, das hauptsächlich auf drei kleineren Inseln gewonnen wird und von den Kriegszerstörungen und späteren Wirren auf Java und Sumatra nicht betroffen wurde. Auch Gummi, Kopra und Palmöl fanden den Anschluß an die Weltkonjunktur teilweise noch in der Knappheitsperiode, während Zucker, Tee und Tabak notleidend blieben und, wenn sie künftig als Nachzügler auftauchen, auf schwierig gewordene Absatzverhältnisse stoßen werden.

Die junge Republik wird aus der agrarischen Struktur ihres Landes heraus gar nicht anders können, als die unter der Kolonialherrschaft begonnene Linie fortzusetzen und sich auf den Export von landwirtschaftlichen Massengütern zu stützen. Sie wird aber zweifellos daneben die Ansätze zur Industrialisierung fördern, die noch auf niederländische Initiative zurückgehen. Der selbstbewußte Optimismus des neuen Regimes geht auch daraus hervor, daß man Auswanderungslustige aus anderen asiatischen Gebieten willkommen heißt. Zwar ist Java mit 318 Menschen auf den Quadratkilometer das dichtestbesiedelte Agrarland der Welt — aber auf den anderen Inseln bietet die gewaltige Fruchtbarkeit der tropischen Erde Raum für Einwanderer, sobald der Weg für eine stetige Erschließung der natürlichen Reichtümer freigemacht sein wird. Die politische Befriedung ist der erste Schritt dazu, dem freilich noch viel an sozialen und wirtschaftlichen Reformen folgen muß.

Westdeutschland, das vor dem Kriege zu den guten Kunden Indonesiens gehörte, hat schon 1948, allerdings in bescheidenstem Ausmaß, den Handelsverkehr auf dem Umweg über Holland wieder aufgenommen. Werkzeuge und Maschinen auf der einen, Rohstoffe und Nahrungsmittel auf der anderen Seite sind die gegebenen Austauschwaren. Es ist zu hoffen, daß die Umsätze sich im Zeichen der neuen politischen Lage in Insulinde kräftig ausweiten werden. Die Zigarrenindustrie zum Beispiel wartet sehnsüchtig auf den Sumatra-Tabak.

Amtliche Bekanntmachungen

Die nachfolgend aufgeführten, förmlich festgestellten Fluchtlinienpläne liegen gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 vom 4. 1. 1950 ab zwei Wochen lang während der Dienststunden im Büro des Vermessungs- und Planungsamtes, Neuß, Drususallee 76, zu jedermanns Einsicht offen.

a) Fluchtlinienplan für den Büchelblock
b) „ für die Klostergasse
c) „ einer Verbindungsstraße zwischen Niederstraße und Neumarkt
d) „ der Zollstraße
e) „ der Spulgasse und der Ostseite des Neumarktes
f) „ der Rheinwallstraße

Neuß, den 31. Dezember 1949. Der Oberstadtdirektor

Das erste Jahrgedächtnis
für meinen lieben Mann, meinen guten Vater
Herrn Alex Peipe
findet am Donnerstag, dem 5. Januar 1950, morgens 7.45 Uhr in der Pfarrkirche von St. Quirin statt.
Es ladet hiermit freundlichst ein
Frau Alex Peipe und Sohn

Das interessiert Sie!
Textil-Förster
bietet ab sofort für Damen- u. Herrenmäntel, Anzüge u. Kleider
Zahlungserleichterung
bis zu 4 Monaten bei geringer Anzahlung
Eilen Sie! Kein Kauf ist gewagt. Wer jetzt kauft, spart.
Textil-Förster - Neuß
Marienkirchplatz, an der Krefelder Straße

APOLLO
Nur noch heute u. morgen zeigen wir:
Jan Kiepura
Martha Eggerth
in dem Großfilm
Ihre wunderbare Lüge
Strahlender Gesang, herrliche Musik aus Puccinis „La Bohème", rührende und auch humorvolle Szenen machen diesen Film zu einem Ereignis.
Wir zeigen die
Fox tönende Wochenschau
Anfangszeiten: 2.30, 5.00, 8.00 Uhr
Telefonische Bestellung unter Nummer 3481

Eine Werbe-Leistung!
Echt eich. Schlafz.!
mit 3tür. Kleiderschrank
nur 575 DM
Echte Nußb.-Küche
180er-Büfett, Tisch, 2 Stühle
425 DM
Kleiderschrank . 165 DM
Couch . . . . . 175 DM
Sessel . . . . . 45 DM
Auf Wunsch Teilzahlung!
Ca. 50 Einrichtungen.
Auswahl!
Möbel-Krückels
Neuß
Erftstraße 20

Uhr-Reparaturen
Sorgfältig ausgebildete Fachkräfte garantieren gute Arbeit
FRANZ VELL
Neuß/Rhein Niederstr. 81

Lehrkurse
In der nächsten Woche finden drei Kurse für jüngere Landwirte über Düngung, Fütterung und Gemüsebau statt. Jeder Kursus umschließt vier Nachmittage. Sofortige Anmeldung erbeten an die
Landwirtschaftsschule Neuß, Jülicher Landstraße 97, Telefon 2973

Vertreter-Stab

Zur Einführung eines neuen konkurrenzlosen Artikels der Elektrowärme für den linksrheinischen Bezirk Neuß—Aachen gesucht. Vorstellung im Further Hof, Neuß, Samstag von 12 bis 15 Uhr.

Stellenmarkt

Schneidergeselle für alle vorkommenden Arbeiten sofort gesucht. Turek, Neuß, Neustraße 8.

Junger Kaufmannsgehilfe, 23 Jahre, Lebensmittelbranche, sucht Stellung als Verkäufer oder geeignete Arbeit. Ang. Nr. 7027 NGZ, Neuß.

Autoverkäufer zum Verkauf von Neuwagen (Klein- und Schwerlastwagen, PKWs und Anhänger) für Neuß u. Kreis Grevenbroich gesucht. Ausführl. Angebote 7015 NGZ, Neuß.

Umsichtige Hausgehilfin für sofort in Konditorei-Kaffee gesucht. Angeb. 7019 NGZ, Niederstr. 46.

Ab sofort oder ab 1. 4. 1950 weibl. Lehrling für Versicherungsbüro in Düsseldorf-Heerdt gesucht. Bedingung: einwandfreies Deutsch. Angeb. 7021 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen/Grundstücke

Eingerichtetes Ladenlokal mit Nebenraum, Glockhammer 43, ab sofort zu vermieten. Auskunft Christian Müsgens, Düsseldorf, Reisholzer Straße 49.

2 möblierte od. unmöbl. Zimmer, möglichst mit fließend. Wasser u. Badbenutzung, von alleinstehend. Herrn in gutem Hause gesucht. **Ang. Nr. 7026 NGZ, Niederstr. 46.**

Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermiet. Angeb. 7022 NGZ, Niederstr. 46.

Heirat

Fabrikbesitzer, Witwer, Ende 50er, kath., möchte sich wieder verheiraten. Damen mit guten Umgangsformen im Alter von 45 Jahren aufw., welche Lust und Liebe zum Landleben haben, wollen ihre Anschrift senden unter Nr. 7012 NGZ, Niederstraße 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Kleiner weißer Küchenherd zu kaufen gesucht. Angebote Nr. 7024 NGZ, Niederstraße 46.

Ein kräftiger Pony mit Wagen, zugfest, wegen Umstellung zu verk. Neuß, Rheinwallstraße 2.

Baracke, 3×3 m, neuwertig, auf Nut und Feder gearbeitet, für alle Zwecke geeignet, sehr preiswert zu verkaufen. Weiter ein HPS-Drehstrommotor, 1400 Umdr., sehr preiswert zu verkaufen. Angebote 7028 NGZ, Niederstr. 46.

1 Kleiderschrank gesucht. Angeb. Nr. 7023 NGZ, Niederstr. 46.

Lieferwagen (Ford) preisw. sof. zu verk. Ang. 7020 NGZ, Niederstr.46

1 Bett mit Matratze, 1 Waschkommode mit Spiegel, 1 langer Spiegel zu verk. Bossens, Enzianstr. 5.

Verschiedenes

Damenarmbanduhr in der Silvesternacht von Bahnhof bis Deutsche Straße verloren. Gegen Belohnung abzugeb. Deutsche Str. 16.

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, dem 5. Januar 50, mittags 12 Uhr, sollen im Pfandlokal, Neuß, Schwannstr. 32, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden: I. 1 Couch, 2 Sessel (Verkauf zu I bestimmt); II. Frisierkommode mit Spiegel, 2 Stühle, Schreibmaschine Polstersessel, Büroschreibtisch, Schreibmaschinentisch, Kleiderschrank, Nähmaschine, Bücherschrank, Liegesofa, Volksempfänger, Kofferschreibmaschine, Ausziehtisch, Kacheltisch, Schreibtisch. Flosdorf, Obergerichtsvollzieh.

